

zu der

Öffentlichen Redeübung

welche

Freitag den 1. October 1841 Nachmittags um 2½ Uhr
in dem Hörsaal des Gymnasium zu Stettin
veranstaltet werden soll

ladt

die Beschützer Gönner und Freunde
dieser Schulanstalt
ehrbietigst und ergebenst ein

Karl Friedrich Wilhelm Hasselbach,

Doctor der Theologie und Philosophie, Director und erster Professor des vereinigten Königl. und
Stadt-Gymnasium, Director des mit demselben verbundenen Seminarium für gelehrte Schulen,
Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena und der Königl. Gesellschaft
für Nordische Alterthumskunde zu Copenhagen.

H. Lemke.

Inhalt:

Über die gegenwärtige Stellung der Gymnasien
von dem Professor Dr. Heinr. Ludw. Wilh. Böhmer
und

Bericht über das Schuljahr von Michaelis 1840/41.

Stettin,

gedruckt bei H. G. Effenbarts Erbinn (C. Eichner).

1841



111571

Über

die gegenwärtige Stellung der Gymnasien.

Von

W. Böhmer.

S n h a l t.

Vorwort. — Abhandlung: 1. Allgemeine Entwickelungen der neueren Zeit; Einfluß derselben auf die Gymnasien. Geistiger Aufschwung der nicht gelehrten Stände; antigymnasiale Richtung; Ausstellungen an den Gymnasien. 2. Gymnasium und höhere Bürgerschule: nähtere Bestimmung und Begrenzung ihrer Aufgaben. 3. Zustand und Läuterung der Gymnasien insonderheit: leitende Behörden, Lehrer, Lehrplan, Erziehung.



Es wechselt in menschlichen Dingen, wie in allem Leben, die ruhige und stätige Entwicklung mit Zeiten eines bewegteren und ungleichmässigeren Ganges. Die Ursache des letzteren kann in oberflächlichen Hemmungen des Lebens, sie kann in der tief innerlichen Umgestaltung der alten, in dem Herannahen neuer Zustände liegen. Jedenfalls ist es in solchen Zeiten der Bewegung und des Verdens rathsam, mit dem bisherigen Thun einmal inne zu halten, sich umzusehen, sich zu besinnen und seiner Sache gewiß zu werden, um sodann mit klarem Bewußtsein den bisherigen Weg entweder ungestört fortzusehen, oder falls es Noth thut, der höheren Leitung fügsam einen anderen einzuschlagen. So ist es in der Sache der Gymnasien. Es haben diese seit der letzten bedeutenderen Umformung (1810 ff.) ihrem Werke stillfleissig obgelegen, in dreißigjährigem Schaffen den Gedanken, der ihnen anvertraut war, in die Wirklichkeit einzubilden gesucht, und, in langen Athemzügen der äusseren Ruhe genießend, Kraft zur mühereichen Arbeit gefunden. Seit einigen Jahren scheint dies anders werden zu wollen. Der Friede nach außen ist hin und wieder gestört, der Athem hastiger geworden; die Gymnasien sind beunruhigt, angetastet, von einer Schaar von Gegnern umstritten, und, will man besorgten Gemüthern glauben, von ernstlichen Gefahren bedroht. Es ist Zeit, daß Archimed von seinen Kreisen aufblickt, es ist Zeit, daß, wen die Gymnasien näher angehen, einmal höre, prüfe, sich selbst und Andere ins Klare sehe, und getrost weiter gehe, wohin Vernunft und Pflicht erfordern. Zu der Aufhellung, die schon anderweitig diesem Stosse zu Theil geworden, mögen auch diese Blätter in ihrem Kreise beitragen.

1. Die Entwickelungen des Geistes, welche seit einigen Menschenaltern sichtbar geworden, haben, so großartig und durchgreifend sie auch gewesen, doch nicht alle gleichmässig die Gymnasien berührt. So hat die Umbildung der Staaten, die wir in dem grössten Maafstabe erlebt, freilich bei uns auch zu einer gewissen Umbildung der Gymnasien geführt, doch nur Einmal (1812); denn was vor und nachher an politischen Regungen die Welt bewegte, hat die Gymnasien als solche in ihrem Gange nicht gestört, während es in das Leben der Universitäten zum Theil auf das fühlbarste eingriff. Auch von dem, was der Menschengeist mehr in seinen inneren Diesen als im praktischen Leben durcharbeitet und ins Klare gebracht, hat das religiöse Element die gelehrten Schulen zwar berührt, und dieselben mit der Zeit auszugleichen gesucht; doch einen

Einfluß, wie ihn etwa die lebhaften, ja heftigen religiösen Bewegungen der Individuen und der Kirchen dieser Zeit vermuten lassen, auf die Gymnassen zu deren Frieden nicht geübt; ja wie allmählig und gelinde jener Einfluß gewesen, ist daraus sichtbar, daß noch dreißig Jahre nachdem die religiösen Ansichten im Volk und in den leitenden Behörden sich geändert, ein allgemeines Lehrbuch von ziemlich entgegengesetzter Richtung sich erhalten hat. Auch die Kunst hat seit Winkelmann und Göthe eine andere Bedeutung gewonnen, indem sie theils praktisch in mehr als einem Zweige sich wieder erneuert und verklärt hat, theils für Verständniß und Genuss der Kunstwerke aller Zeiten und Völker ein weites Thor aufgethan ist, und die spärlichen und irreführenden Pfade, auf denen man sonst ging, verlassen und vergessen sind. Unmittelbaren Einfluß auf die Gymnassen hat, deren Natur gemäß, besonders nur die redende Kunst geübt; der Strom der neueren Poesie ist in dieselben geleitet; Schiller und Göthe nähren jetzt mit ihrem Marke die Knaben und Jünglinge, und weihen sie unvermerkt in den geistigen Reichthum und die Tiefen der neueren Welt ein, während sie zugleich das rechte Verständniß des Alterthums vielfach fördern: ein Zustand der Gymnassen, der mit dem vor hundert Jahren bestehenden nicht zu vergleichen ist. Vor allem aber sind es samt jenen Künsten die Entwickelungen der Wissenschaft, welche unmittelbaren Einfluß auf die dem Wissen gewidmeten Anstalten der Erziehung geäußert haben. Die mathematischen Wissenschaften zunächst haben, wenn auch nicht in ihrer neuerlich gewonnenen Vertiefung und Ausbreitung, doch in methodischer Läuterung und fester Begrenzung des Lehrstoffes, und durch die gleichmäßige Einführung in alle Gymnassen wohlthätig auf dieselben gewirkt. Die Naturwissenschaften haben bei dem wunderbaren Reichthum, der Vereinfachung und Vergeistigung, die ihnen zu Theil geworden, aus Mangel an kundigen Lehrern, an Lehrmitteln und an sicherem Plane, den Gymnassen weniger Frucht getragen, als sie vermöchten; auch wenn man, wie billig, davon ausgeht, daß sie, in der zweiten Reihe der gymnasialen Bildungsmittel stehend, mit ihrer wuchernden Fülle hier noch besonnen zurückgedrängt werden müssen. Die Geographie in ihrer neuen Gestalt, wie sie, im einfachsten Gange klare Gebilde herausarbeitend und ihnen Seele einhauchend, sich zu noch weiteren Entwickelungen anschickt, hat schon längst auch in die Gymnassen Eingang gesunden. Auch die Geschichte hat der Jugend ihre Fortschritte nicht vorenthalten: sie hat reichen und berichtigten Stoff, sie hat wie nie zuvor Geist und Einheit und eine tiefe majestätische Einfalt gewonnen, und dadurch gerade als gymnasiales Bildungsmittel sich namhaft vervollkommen. Von der Philologie als Kunde des klassischen Alterthums ist vor Augen, wie dieselbe sich verjüngt, durch die Entwickelungen der übrigen Wissenschaften, und das erwachte Kunsterverständniß unter eigener scharfer literarischer Arbeit sich befreutet, und ihre Endaufgaben vielfach schon gelöst hat, der Lösung anderer aber rüstig entgegenarbeitet. Auf der andern Seite ist sie als Sprachkunde durch die mächtigen Fortschritte der allgemeinen Linguistik, durch das Entstehen einer meisterlichen germanischen Philologie, und durch die Philosophie bedeutend gefördert worden, und hat wenigstens begonnen, ihre aufgespeicherten Schäze zu organistren. Wie in beiderlei Hinsicht die Philologie nicht ohne Wirkung auf die Gymnassen geblieben, erheilt schon daraus, daß die Lehrer der letzteren Schüler zu sein pflegen von Wolf, Hermann, Grimm, Bopp und ähnlichen Namen. Dass endlich auch der Lebensathem der Philosophie, welche selber in der neueren Zeit aus einer Klarheit in

die andere gegangen, die Gymnasien, so weit es ihnen heilsam war, nicht unberührt gelassen, wird leicht erkannt, wenn man die das einheimische Gymnasiawesen leitenden Ideen samt dem Lehrplane, wenn man die Bildung vieler Lehrer und die gegenwärtige Form und das Streben der einzelnen Wissenschaften in Bezug auf jene Anstalten ins Auge fässt. Sehen wir schliesslich auf die neueren Fortschritte der Didaktik, so kann man da freilich nicht behaupten, daß diese in die Gymnasien, so weit es namentlich für die unteren Klassen zu wünschen wäre, genügenden Eingang gefunden; und in der Pädagogik als einer mit Bewußtsein geübten Kunst, über deren Prinzipien auch Viele einig sein könnten, scheint nach dem Enthusiasmus eines früheren Zeitalters, — das sein Ziel zwar nicht ganz erreicht, doch durch einseitigen Fortschritt wesentlich gefruchtet hat, — unter dem Andrang erhöhter wissenschaftlicher Forderungen ein Stillstand, oder hie und da wohl ein Rückschritt eingetreten zu sein, welchem hoffentlich ein um so gehaltreicherer Aufschwung nachfolgen wird.

Alle diese Entwickelungen der neueren Zeit in Staat, Religion, Kunst und Wissenschaft haben ihren Einfluß auf die Gymnasien nicht verleugnet: dies war es, woran wir zuvörderst erinnern wollten. Sie haben die Gymnasien, die, als Äußerungen des allgemeinen geistigen Lebens in einer bestimmten Richtung, nur ihre Zeit und ihr Volk abspiegeln, auf der königlichen Bahn, die sie selber durchschritten, nicht ganz hinter sich gelassen. Ja man wird jenen Vorschulen der Erkenntniß nicht absprechen können, daß sie mehr oder minder bewußt ihr Ziel im Auge gehabt, und als nicht unvertheilte Gehülfinnen an der Verwirklichung der geistigen Aufgaben der neueren Zeit, an der tieferen Einkehr des Geistes in sich selber, und deren fruchtbaren Folgen mitgearbeitet und geschaffen haben.

Unter jenen Entwickelungen des Weltgeistes in der neueren Zeit nun ist eine, die wir um unseres Zweckes willen näher ins Auge zu fassen haben. Es war im christlichen Mittelalter die Wissenschaft hauptsächlich an den Stand der Geistlichen geknüpft; doch, wie schon die geistlichen Geheimnisse vormals von den Priestern zu den Laien gingen, so ergoss sich vor und mit der Reformation über die Laien auch die Wissenschaft, und es bildeten sich als Träger derselben einzelne Stände aus. So blieb es bis in die neuesten Zeiten. Wer wissenschaftliche Bildung suchte, studirte auf der Universität als Mitglied einer Facultät; die übrigen gebildeten Stände begleiteten den gelehrten Stand gewöhnlich nur auf dem ersten Theile seines Weges, und gingen von da zu Meistern ihres Faches oder neuerlich zu Fachschulen über, an der Fach- und Weltbildung sich begnügend und den genannten Stand als Aushelfer in wissenschaftlichen Dingen in Anspruch nehmend, wie sie ihrerseits demselben anderweitige Aushilfe gewährten. Seit nun aber die Saat früherer Jahrhunderte, welche durch Religion, Kunst, Wissen und Staat in das Volk gesät ist, anfängt aufzugehen, und Früchte zu liefern; seit eine neue weltverbindende und geistaufweckende Periode der Geschichte angebrochen ist; gewinnt es das Ansehen, als ob eine weitere Ausgieitung des Geistes der Erkenntniß und des Wissens auf bisher entferntere Kreise der Laien erfolgen, als ob auch auf diesem Felde »alles Volk des Herrn weissagen« sollte. Es eilen jetzt auch die sonst entfernteren Stände zum Genusse geistiger und wissenschaftlicher Bildung, wie der Hirsch zum frischen Wasser; sie laben und nähren sich an den längst geöffneten Quellen; sie werden milder, edler, geistiger; und in dieser großartigen Erscheinung ist allerdings ein Flügelrauschen des Weltgeistes, ein sanfter

erquickender Schauer nach so manchem herben Unwetter nicht zu verkennen. Denn daß nicht allein das steigende Bedürfniß technischer Kenntnisse, oder der allgemeinen Vorbildung zu denselben, die Menge zum Geistigen treibt, sondern daß eben auch der edle Drang nach höherer Bildung, und die Scham, dieselbe gewissen Ständen allein überlassen zu müssen, mitwirkt, das wird dem unbesangenen Beobachter bald ersichtlich. Wie fern nun Alles hier in der rechten Bahn verbleibe, oder wie fern auch Mißverständnisse walten, wollen wir späterhin sehen, und für jetzt nur bemerken, daß der gelehrten Bildung und ihren Wirkungen kein größeres Anerkenntniß vom Volke und dessen Leitern hätte zu Theil werden können, als daß eben Alles, was Bildung sucht, einen ähnlichen Unterricht für sich begeht, wie ihn die gelehrten Stände schon längst genossen haben. Es öffnen sich demnach die Gymnasien und senden Lehrer in das Volk, die als Leiter und in Gemeinschaft mit Lehrern aus dem Volke selber die gewünschten Quellen aufzuhun, und als kluge Haushalter nach Bedürfniß von den gesammelten Vorräthen spenden.

Hier findet sich nun eine Stelle, wo unerwartet, indem die neue Richtung die Bahn der Gymnasien berührt, für den Augenblick eine Verwickelung eintritt, die eben des Wortes der Auflösung und der Verständigung bedarf. Man sieht zwar anfangs kaum ab, wie jene beide Richtungen hemmend sich begegnen können, die ältere wissenschaftliche, der als ein Glied auch die Gymnasien angehören, und jene jüngere gleichfalls um Wissen und Bildung werbende. Allein die Scheidung beider Theile ist bedingt dadurch, daß hier Gleiches oder Ähnliches gesucht wird von Verschiedenen, von Menschen entgegengesetzter Lebensaufgaben, indem die Einen vorwiegend in der Geisteswelt einheimisch sein müssen, um von da aus praktisch zu wirken, die Anderen vorzugsweise in der Außenwelt, daher sie auch vor Anderen wohl den Namen der Praktiker in Anspruch nehmen. Wir haben hier also die Scheidung der Theoretiker, d. i. der Schauenden, Denkenden, Wissenden, und der Praktiker, der Handelnden; des Idealen und Realen, des Geistes und der Welt. Beide Theile sind Einem Ursprunge entfloßen, beide sind Glieder Eines Gegensahes, die mit und in einander verbleibend ein volles lebendiges Ganzes gewähren, getrennt aber verkümmerte Mißschöpfungen, unmöglich, und ein Nichts sind. Daß jedoch in jedem der Glieder das eigenthümliche Moment, wodurch sie eben verschieden sind, vorwalte, liegt in der Sache; und hier ist der Ort, wo, wenn im Handeln menschliche Besonnenheit nicht stets das Ganze und die Natur der Glieder erwägt und ausgleicht, die Entgegengesetzten allerdings einander hemmend berühren können. Dazu kommt noch, daß die gesunden Entwickelungen des Lebens in Natur und Geist einseitig, ja oft je energischer desto einseitiger vor sich zu gehen pflegen; woraus entspringt, daß die einzelnen Richtungen, wenn gleich jede das Ganze in sich tragend, einander mißverstehen; so daß eine Zeit die andere lehren muß, und erst an gewissen Endpunkten die Normalrichtung des mäandrischen Stromes, die inhaltreiche Gesamtheit der vereinzelten Bestrebungen sich ergiebt. Daß nun jene Richtungen des Idealen und Realen neuerlich, wie wohl früherhin geschehen, im Großen und Ganzen ernstlich sich bekämpfen, kann man eben nicht sagen: die großen Weltbegebenheiten haben viel ausgeglichen und geeint was einander mißverstand, haben den Staat weidlich durch einander geschüttelt, und eins dem andern als unentbehrlich und verbrüdert gezeigt. Und sieht auch der Mann des Lebens in dem Denker einen »Wolkengucker«, blickt der Denker

hochmuthig und mitleidig auf den »Erdensohn« (Aristoph.), und bleibt der gegenseitige Scherz und Spott nicht aus; so ist dies ganz in der Ordnung von Alters her, und ist kein Zeichen einer tieferen Spaltung. Allein seit jene praktische Richtung neuerlich sich aufgerafft, um, so viel sie bedarf, mit Geist sich zu sättigen, und seit sie dazu ernsthafte Anstalten gemacht hat, sind beide Theile zwar nicht in Masse, doch in ihren Vorposten oder Vorfesten an einander gerathen, d. i. in ihren Schulen. Denn soll eine geistige Richtung Grund gewinnen und Bestand haben, so braucht sie Pflegeschulen; und in dieser richtigen Einsicht haben die Vertreter der höheren Volksbildung sich beeilt, eigene Schulen anzulegen, die bereits zahlreich und gedeihlich das Land erfüllen, und in denen die ganze Richtung sich sammelt, ausspricht und befestigt *).

Mit jener Differenz aber, in der bisher die Gymnasien sich meist leidend verhalten, ist es, wenn unsere Beobachtung uns nicht täuscht, ungefähr also ergangen. Ausgehend von dem Wunsche die geistige Bildung gewisser Stände zu erhöhen, wählte man als Mittel ein Analogon der gymnasialen Ausbildung, und überließ der Zukunft, wie das Verhältniß zu der älteren Richtung sich gestalten würde. Von diesem harmlosen Standpunkte aus gelangten bald Einige dahin, daß sie die Selbstständigkeit, die ihrem Gange Noth that, steigernd, ihre Anstalten für wissenschaftlich eigenthümliche, und deren Bildungsgang, auf Naturwissenschaften gegründet, für einen neuen und zweiten selbstständigen neben dem historisch-philosophischen der Gymnasien ansahen **), und eine gründliche geistige Emancipation von der bisherigen wissenschaftlichen Obmacht gewisser im Staate zumeist leitender Stände zu erlangen suchten. Es geschah hier was oft geschieht: ein richtiges Gefühl, auch ohne vollständige Einsicht, leitet sicher auf positivem Wege, und führt, so bald es negativ wird, in die Tere. Die Negation aber lag hier in dem Urtheil über die ältere Richtung und in dem Wunsche, sich von derselben zu isoliren. Die ersten Schritte in die Praxis nämlich hatten alsbald zu den Gymnasien geführt, und in diesen eine Hemmung finden lassen. Die Gymnasiaten besaßen die Jugend, die Fonds, den Ruf, die Prärogativen, und waren Manchem ein Dorn im Auge durch ihr unverrücktes Anhangen an den abstracten Bildungsmitteln. Es wehete der Wind, und das Rohr webete nicht hin und her; man pfiff und sie wollten nicht tanzen: so galten sie bei Vielen für verstockt. Es entspann sich nunmehr ein fortdauerndes Geplänkel gegen die Gymnasien in Zeitungen u. a. öffentlichen Schriften, denen sich hie und da auch thätliche Eingriffe beigesellten: der literarische Streit wurde gepflegt von Kundigen und Unkundigen, Denkenden und Faselnden, Gemäßigten und Radikalen, in edler und unedler Weise, und richtete sich gegen die

*) In Berlin sifstete Hecker die »Realschule« im J. 1747. Für Stettin entwarf der Rector der dässigen Rathsschule, M. Christi. Andr. Büttner, in einem Programme des J. 1750 den Plan zu einer »Mathematisch praktischen Real-Schule«, einer Art polytechnischer Anstalt, in welcher der »Offizier, Ingenieur, Canonier, Kaufmann, Landwirth, Künstler, Mechaniker, Manufacturist, Schiffer, Handwerksmann und Hausvater« neben einem allgemeineren Vorbereitungskursus speziellere Anleitung für seinen Beruf finden sollte. Doch ist unseres Wissens diese Anstalt nie wirklich errichtet worden.

**) B. B. Alex. Braun in einer würdig gefaßten Schrift über die Naturgeschichte als Bildungsmittel. Karlsruhe 1839.

Gymnasien selbst, gegen ihre Lehrer und die dieselben schügenden Behörden. Die Gymnasien haben dem Allem meist schweigend zugesehen.

Fast man nun die gangbaren Ausstellungen wider die Gymnasien etwas näher ins Auge, und scheidet diejenigen ab, welche, ohne das Wesentliche dieser Anstalten anzutasten, nur zeitliche oder örtliche Mängel derselben zum Zwecke der Läuterung rügen: so muß man billig erstaunen über die Logik, die sich auf diesem Felde kund giebt. Allein es ist natürlich, daß in der neuen Sache, in der man sich selber noch nicht klar ist, es mit dem Urtheilen und Schließen ein wenig wild und oberflächlich hergeht. Die Gymnasien, heißt es, lehren hauptsächlich alte Sprachen, und anderes abstractes Wissen; — sie genügen damit nicht dem Bildung suchenden Bürger, der der neueren Sprachen und der Sachkenntnisse bedarf; — sie sind folglich nicht zeitgemäß, sind veraltet; — müssen also reformirt werden. Außerdem ist ihre Behandlung der Wissenschaften zu ideal und formal, ihre Lehrweise zu starr, ihre Laufbahn zu lang, ihre Disciplin zu steif, und was sonst noch an Einzelheiten ihnen vorgerückt wird. Zuzugeben ist hier sogleich, daß die Gymnasien allerdings auf abstracte und ideale Dinge gerichtet sind, und die heutigen Bedürfnisse des gebildeten Bürgerstandes nicht durchweg befriedigen können noch wollen: allein die Folgerungen, die man daraus zieht, sind falsch. Denn nach jener naiven Methode zu folgern, würde ein Schrrohr nichts taugen, weil man daraus nicht schießen, eine Electrisirmaschine, weil man damit nicht pflügen kann, ein Geigenbogen weil er kein Degen, und ein Vogel weil er kein Fisch oder Landthier ist. Wo also nicht Zweck und Ziel solcher Anstalten, wie die Gymnasien sind, zuvor ruhig und einsichtig geprüft worden; da ist es kein Wunder, wenn das Urtheil wie eines Kranken unsägt umherirrt, und wenn eine Unkenntniß der Sache und eine Unbildung hervor tritt, die allen Beruf hier zu urtheilen sich selber abspricht. Denn persönlich auf Schulen, ja auf Gymnasien gewesen zu sein, reicht noch nicht hin, um Gymnasien beurtheilen und deren Reformen beantragen zu dürfen. Es ist auch hier wie anderswo, und hier noch mehr eine tiefere Sachkunde nöthig.

Ist nun dies gegen wohlmeinende und gemäßigte Stimmen in diesem Streite zu sagen, so hat es auch wenigstens an Einem bösartigeren Extreme nicht gefehlt, welches zu erwähnen ist, weil durch dasselbe in öffentlichen Blättern, die in ganz Deutschland gelesen sind *), das Urtheil der Unkundigen über die Gymnasien anhaltend verkehrt, ja vergiftet, und dadurch örtlich ohne Zweifel mancher Schade angerichtet worden ist. Da hört man denn durch jene Stimme Ansichten verbreiten wie etwa folgende: Die Gymnasien seien veraltete, allenfalls für das Mittelalter genügende Institute, auf denen eigentlich nichts als alte Sprachen getrieben werde; »denn was nebenbei an neuen Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften und selbst Geschichte gelehrt werde, sei nicht der Rede werth.« Sie seien Berufsschulen für Philologen; dagegen für künftige Offiziere, Gutsbesitzer, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbleute, für den Nähr- und Wehrstand, »den Kern der Nation«, genügen sie nicht. Die Erziehung auf ihnen sei in den Händen der Kaste der Philologen, die Lehrer seien zum Theil unsäglich, und seien nicht in der Lage einzusehen, was zu einem Manne von Bildung und für die höheren Stände gehöre! Die Gymnasien eignen sich überhaupt nicht mehr für die Stände,

*) Leipz. Allg. Zeitung 1840. 41.

welche einer höheren allgemeinen Bildung bedürfen, und gewähren keine Gesamtbildung, wie sie dem nöthig sei, der auf eine hohe Stellung in der Welt Anspruch mache. Die Eltern mögen in dieser »Landeskalamität« sich helfen wie sie können. Als Abhülfe wird vorgeschlagen eine Reform der Gymnasien, Minderung der Lehrstunden für alte Sprachen, Parallelklassen für Realien, allerlei Naturwissenschaft und neuere Sprachen; dazu Leitung des Schulwesens nicht durch Männer vom Fach, wenn auch in höherer Stellung beständig, sondern durch Männer, die die Welt und ihre jetzigen Bedürfnisse kennen, und wissen, was zu einem Manne von Bildung erfordert werde. Dies Alles mit großer Dreistigkeit vorgetragen, — »Und in das Herz ihm gab sie der Flieg' unerschrockene Kühnheit«, — durchwebt mit mancherlei Unwürdigkeiten, die gemeint sind, die Gymnasien und den Stand der Gymnasiallehrer herabzusehen, und in einem der gelesenenen Zeitblätter monatlang wiederholt, verfehlt leider nicht seine Wirkung in Kreisen, die wieder von Einfluß auf die Gymnasien sind; zumal Viele nicht inne werden, wie man, um überhaupt nur etwas sagen zu können, das Thatächliche gröblich entstellt hat. Wenn man nun Urtheile, wie die eben dargelegten, vernimmt; wenn man hört, wie »das Griechische nur so weit nützlich sei, um sich die in den Wissenschaften vorkommenden technischen Ausdrücke, sei es auch mit Hülfe eines Wörterbuches, erklären zu können«; so sieht man zur Genüge, wes Geistes Kind man vor sich hat, und wie jener Verfasser in seiner Gesinnung und Bildung wer weiß wie weit entfernt steht von anderen besonnenen und tiefer denkenden Männern, die ihre Bildung gleichfalls nicht auf Universitäten gewonnen haben. Man verzichtet daher gern auf eine eigentliche Widerlegung. Denn so ein Mann ist wie ein Kind, das nur den Aufhenschein sieht, und das da denkt, es gehe Alles in der Welt von selbst. Die Verzweigung der menschlichen Thätigkeiten, die Rolle, welche die ausschließlich geistigen dabei übernehmen, die ernste, tiefe, strenge Arbeit, die dazu gehört, daß sie selber und das Ganze gedeihen, ist seinen Augen verborgen; für ihn und seine Anstalten genügt allenfalls der Wahlspruch, den vor Zeiten ein Gouverneur in einer militärischen Anstalt den Zöglingen einzubinden pflegte: »Mit einem guten französischen accent, und einem Bischen Lebensart kommt man durch die ganze Welt.« Allein daß eben solche Windbeutel, wie der erwähnte Verfasser und seine etwanigen Zöglinge, an Zahl gemindert werden, ist gleichfalls eine Aufgabe der Gymnasien; deren erwachsene Jugend man nur befragen dürfte, um zu erfahren, wie sie ihren gediegenen Besitz nicht um jene leichte Waare, die ihnen quacksalberisch angepriesen wird, vertauschen möchte. Die Gymnasien aber können sich beruhigen, daß auch sie einen Beurtheiler gefunden, wie ihn jüngst Italien fand, wie ihn Goethe, Hegel und mancher Ehrenmann gefunden hat. Wandelte man aber auf den Wegen jener unbedachtsamen Vorschläge weiter, so würde der Auflösung der Gymnasien consequenter Weise bald die Beseitigung der Universitäten, Akademien, aller Denker und Forscher, studirter und unstudirter, nachfolgen müssen, und der Staat würde die Freude haben, jene banausche Gesellschaft, die nun rein unter sich wäre, die geistige Leitung übernehmen zu sehen.

Während nun auf diese Weise die Stimmen des Streites noch von der Verwirrung der Ansichten zeugen, hat der gesunde Gang des Lebens die Frage eigentlich schon geschlichtet, und mögen daher die Reden allmählig beginnen zu verhallen. Es hat nämlich das neue Bedürfniß schon selber sich Bahn gebrochen in eigenen Anstalten, die neben den Gymnasien entstanden sind;

und kann demselben in kleineren Provinzialstädten, wo die Mittel fehlen, vielleicht durch eine geschickte Anordnung von Parallelklassen des Gymnassi genügt werden; so daß überall beiderlei Richtungen ihre Befriedigung finden. Damit dies aber, zumal nach solchen Vorspielen, in Frieden und Gedeihen wirklich geschehen könne, ist unter klarem Bewußtsein eine sichere Umgrenzung des Bezirkes der beiderseitigen Anstalten erforderlich, welche auch zur Abwehr von Misurtheiten und Mißgriffen am wirksamsten dienen wird. Denn so lange die Bilder jener Anstalten noch dunkel und formlos vor den Augen schweben, und bei jedem Windzuge sich verwandeln, so ist ein sicheres Urtheil über dieselben und ein ruhiger Gang von ihrer Seite nicht zu erwarten. Die klare Einsicht auf diesem Felde also nach Vermögen zu fördern, ist unsere Absicht in dem Folgenden.

2. Die Gymnasien sind nicht ein Geschöpf von heute oder gestern her; sie sind mit der erwachsenden Bildung des Volkes allmählig geworden; Jahrhunderte haben sie zurecht gerückt und geschüttelt, gescheute Leute in und außer ihnen haben sie geleitet und gemodelt; und wenn in der Geschichte Vernunft ist, so wird in dem Leben der Gymnasien auch vermutlich ein Weniges derselben zu finden sein. Es haben sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung die verschiedenen Stände herausgestellt, wie sie heute da sind. Alle sind sie allerdings der Ausfluß Eines und desselben Geistes, sie kommen vom Geiste und gehen zum Geiste; allein der große Organismus, den sie im Staate gemeinsam bilden, ist eben durch sie gegliedert, und jedes Glied hat seine besondere Aufgabe, in welcher ein an sich allgemeines Moment überwiegt. Somit ist einigen Ständen vorzugsweise die Pflege der äußerer Welt, anderen die der geistigen Welt zugeschlagen. Sehen wir nun ab von den Künstlern, die als solche ihre geistigen Schöpfungen in der alle Geisteskräfte umfassenden Phantasie gebären, so bleibt eine Reihe von Beruflsarten übrig, deren Aufgaben zum Gebiete des Denkens führen, nicht eines Denkens allein, wie jedes Menschenhum dasselbe mehr oder minder fodert, sondern eines Denkens, das, nach Grund und Boden für das schwankende Gedankenspiel suchend, alle Dinge, sich selber und die Tiefen der Gottheit erforschet, indem es, in sich hinabgestiegen, was zu finden ist, unter göttlicher Hülfe und eigener Anstrengung in dem offensbaren Geheimnißseines Innern findet, und Anderen mittheilt. Die Wissenschaften also, und als deren A und O die Philosophie, sind das Bedürfniß dieser Stände, sind der eigens sie nährende Quell, der nicht versiegen darf, wenn sie nicht verkümmern sollen. Dass zu dem äußersten Ziele, welches die Gesamtheit dieser Stände zu erreichen hat, viele Schritte führen, dass nicht jeder Einzelne diese alle vollendet oder zu vollenden braucht, ist leicht zu sehen. Genug dass, durch die Entwicklung des Weltgeistes geschaffen, diese schauenden, denkenden, wissenden (theoretischen, philosophischen, musischen), und, was damit untrennbar zusammenhängt, historisch oder gelehrt gebildeten Stände vorhanden sind als ein wesentliches Glied des Ganzen. Es gehören dahin, wie es bei uns sich gemacht hat, die Denker und Forscher im eigentlichen Sinne, sie mögen Lehrer ihrer Wissenschaft sein oder nicht, die denkenden Verkünder der Religion, die Richter und selbst denkenden Staatsmänner, die Ärzte, die Leib und Seele verstehen. Diese Alle wurzeln in der allgemeinen Wissenschaft; und so verschieden die Bestrebungen der Einzelnen sind, so ist doch ein gemeinsamer Sinn in ihnen, und sie pflegen Alle mit Ehrfurcht zu den höchsten Quellen des Wissens und zu den erlesenen

Geistern aufzublicken, die ihnen aus entfernteren Höhen die Ströme lebendigen Wassers zuleiten. Das aber ist hier wesentlich, daß die Gesamtrichtung dieser Stände auf das Höchste und Äußerste geht, was dem Menschen im Gebiete des Geistes erreichbar ist; daß ferner ihr Forschen nicht nur ein einzelnes Fach trifft, sondern in seinen Grundlagen allumfassend, universal ist und bleibt; und daß sie selbstständig ohne Hülfe und Vermittelung eines anderen Standes ihre Aufgaben lösen.

Die Vorschule für diese Stände nun ist das Gymnasium. Es ist dasselbe also eine Vorschule des Denkens, der Wissenschaft, der Erkenntniß in ihrer Tiefe und Breite. Zu den hohen Aufgaben, die von den erwähnten Ständen in Theorie und Praxis zu lösen sind, wollen die geistigen Kräfte ernstlich geübt und gemehrt sein. An die reine Verglust gewöhnt die Brust sich nicht in den Niederungen, und der künftige Kriegsmann gedeiht nicht auf dem weichlichen Polster. Es müssen also die Gymnasien geistwckende und die Kraft anstrengende und mehrende Mittel der Bildung darbieten. Der ganze geistige Organismus der Jugend muß gymnastisch zu höherem Vermögen entwickelt werden; und dies geschieht durch einen entsprechenden Organismus von Bildungsmitteln, welche zugleich den unentbehrlichen Stoff und die Technik zu weiteren wissenschaftlichen Fortschritten gewähren. Es wird daher plannmäßig und stufenweise der Geist der Jugend entfaltet durch sinnliche Anschauung und Beobachtung (in Zeichnen, Naturkunde, Geographie), durch Religion und Kunst, durch Mathematik, Grammatik und die Anfänge der Philosophie; und da alles Erscheinende werdend und geworden ist, durch Geschichte, welche in jene ausgespannten Fäden zur Vollendung des Gewebes die ihrigen einschlägt. Dazu fügt das Gymnasium die Zucht der Seele, die Bildung des Leibes, und lehrt so den Menschen sein und thun, was er erkannt hat. Diese Bildungsmittel schreibt die Sache selber vor, ihre Zweckmäßigkeit hat Denken und Erfahrung gesunden und bewährt; und wer überhaupt einige Vorstellung hat von dem Ziele zu welchem sie führen, wird nicht an ihrer wesentlichen Beschaffenheit mäkeln und ändern wollen, sondern vielmehr die Vernunft erkennen und bewundern, die einen Kreis elementarer und bahnbrechender Bildungsmittel mit weiser Beschränkung ausgewählt hat.

Was soll man daher sagen zu den Angriffen auf den Gebrauch der unentbehrlichsten und durch die Natur der Sache gebotenen Lehrmittel der Gymnasien? Was soll man sagen zu den armseligen Vorstellungen, die da meinen, es sei Geschichte ferner noch möglich ohne die alten Sprachen, es sei Erkenntniß der Kunst, es sei wahrhafte Philosophie, es sei überhaupt umfassende Wissenschaft, nicht in einer chimärischen, sondern in dieser wirklich vorliegenden Welt möglich ohne die alten Sprachen; und es sei eine genügende Kenntniß eben dieser Sprachen wieder möglich ohne viele Arbeit und viele wöchentliche Lectionen? Pflegt doch Niemand sich zu wundern, daß ein junger Musiker viele Stunden täglich seinen angestrengten Übungen widmet, und daß der junge Landmann oder Handwerker vom Morgen bis in die Nacht seinem Werke, um es tüchtig zu erlernen, im Schweiße seines Angesichts obliegt, den schwersten und nüchtesten Übungen den meisten Fleiß widmet, und von Niemandem als seinem Meister sich vorschreiben läßt, ob er dies oder das in seiner Kunst vornehmen, und wie er Zeit und Kraft daran vertheilen solle. Und was soll man sagen zu der einstichtslosen Forderung, daß etwa einzelne jener Stände, als Philologen oder Philosophen, das Eindringen in die tiefere Wissenschaft übernehmen, und die anderen, die

doch derselben Weihe bedürfen, von Hause aus sich der Oberflächlichkeit widmen, Alles auf Glauben annehmen, und den leichtsinnigsten und untauglichsten Bau aufführen sollen. Was aber namentlich die alten Sprachen betrifft, so ist dieses zu bedenken. Da es dem lieben Gott gesunken hat, nicht in einer Welt, die nur in Einem Momente da ist, sich zu offenbaren, sondern in einer ewig werdenden, in einem Flusse von Erscheinungen, die erst nach Länge und Breite verknüpft zu einem verständlichen Ganzen werden; so muß der Menschengeist, wenn er erkennen will, das Ganze zu erkennen suchen; er muß, so wie durch Reisen das Menschengeschlecht der Breite nach sich in Verbindung steht, so der Tiefe nach zurück in die Vorzeit gehen, und ein Geschlecht das andere lehren lassen. Dies ist um so nöthiger, da es dem göttlichen Wesen zugleich gesunken, in jenem Flusse sich hier so, dort anders, und an manchen Stätten in einer Weise und Fülle zu offenbaren, die sonst nicht wiederkehrt, und deren Erkenntniß und Benutzung kommenden Geschlechtern, die sich selbst verstehen wollen, unentbehrlich ist. Wo nun Geschichte nothwendig ist, da sind es auch deren Glieder und Mittel, die geschichtlichen, die ewig lebenden Sprachen. Wer aber erkennen will, muß arbeiten, denn »vor die Erkenntniß sehten die Götter den Schweiß.« In jedem Einzelnen muß die Wissenschaft von neuem sich erzeugen; und die Vorstellungen von einem fertigen Wissen, das man hinsort von außen her mit leichter Mühe annehmen und handhaben könne, und von einer verlorenen Arbeit, die die Studirenden thörichter Weise sich aufzürdeten, sind zu unmündig, um Berücksichtigung zu verdienen. Freilich schaudert der Unkundige, wenn er den Bergmann in die tiefe Grube fahren sieht; doch freut auch er sich des Goldes, wenn es erst lauter am Tage liegt.

Tiefe Unkenntniß also und Unbildung thut sich in den Annuthungen kund, welche man an die Gymnassen macht. Während man bei anderen Geschäften die Nützlichkeit erkennt, die Schwierigkeit begreift, die Tüchtigkeit lobt, will man hier ein grundtückiges Werk, aus dessen Gange man sich nicht vernimmt, durch leichtsinnige Vorschläge zerstören. Natürlich genug: denn das Handgreifliche faßt man wohl, doch die geistlichen Dinge sind Grau in Grau gemalt, und ihre flüchtige Natur bewirkt, daß sie den unberufenen Beurtheiler necken, täuschen, verwirren und endlich seiner spotten. Es wird daher am gerathensten sein, daß jene Tadler, wie sonst der Aufrichtige thut, die Hand aufs Herz legen und bekennen, daß sie von diesen Sachen — nichts verstehen; sodann aber die Hand auch auf den Mund führen, und denselben schließen, bis vielleicht durch Kündigere sie von der Lage der Sache sich haben unterrichten lassen. Denn auch hier wird nur, wer selber das Werk angreift, inne werden, was zu demselben gehört.

Was aber von dem Vorwürfe zu halten sei, die Gymnassen seien nicht zeitgemäß, wird aus manchem, das oben gesagt ist, ungefähr schon erhellen. Kennen die Tadler im Ernstwohl die Zeit? überschauen sie den Reichtum von Richtungen in derselben? begreifen sie wohl das gegenseitige Verhältniß dieser letzteren und die wesentliche Wichtigkeit der einzelnen Richtungen, deren Dasein sie kaum ahnen? Nicht zeitgemäß? Es haben die Gymnassen, wie ihre Geschichte lehrt, von Zeit zu Zeit sich wohl besonnen, und mit der Weltentwicklung sich in Einklang gesetzt. Noch neuerlich, da wiederum eine große Zeit im Reiche des Geistes erfüllt war, haben sie, nach einer Reihe von einzelnen Schritten, die sie unablässig vorwärts gethan, sich wieder einen hellen

Spiegel vorgehalten in dem Werke von Einhardt *), und hoffentlich erkannt, daß sie auf rechtem Wege sind. Die Zeit ist von Licht zu Licht gegangen; der Vertiefung, Verinnerlichung, Vergeistigung, die sie erlangt hat, sind auch die Gymnassen treulich gefolgt. Dies ist vieler Orten sichtbar im Einzelnen und im Ganzen. Und so werden sie auch forthin dem Gange der Zeit nicht widerstehen können; sie werden ferner ihr Werk lichten, vereinfachen, verfestlichen, und den Stoff vergeistigen; sie werden somit, worin die Zeit ihnen vorangegangen, noch idealer werden, und eben dadurch noch praktischer, was sie ohnehin schon in reichlichem Maße sind. Doch muß dies Urtheil natürlich anders ausfallen, wenn man für das, was im Reiche des Geistes geschieht, nicht Augen hat, wenn man die Fürsten der Zeit und ihre Schöpfungen, aus denen allein die Zeit verständlich ist, nicht kennt noch beachtet, und wenn man die Stätten der Erkenntniß, unbekannt mit ihrem Wesen und Wollen, nach den Ansprüchen des Sinnenscheins oder der flachsten Geselligkeit beurtheilt. Nichts aber ist thörichter als die Meinung der Laien, daß man von den wissenschaftlichen Richtungen die übrige Welt losreißen, und jene sich selbst überlassen könne. Soll denn die römische Fabel von dem Bauche und den Gliedern in etwas veränderter Gestalt noch einmal ihre Geltung gewinnen? Sollen von dem Nervensystem, seiner Geistesnähe überdrüsig, die andern Systeme sich lossagen wollen, anstatt mit demselben ein gemeinsam sich durchdringendes Leben zu führen?

Es mögen also die Gymnassen, wiewohl sich selber stets prüfend, unbekümmert und getrosten Muthes ihre bisherige Laufbahn fortsetzen. Ihre Gestalt ist richtig gesormt, ihr Bau fest, ihr Leben gesund. Risse man das erprobte Werk, das Jahrhunderte aufgeführt haben, heute nieder, man würde morgen es wieder aufbauen müssen, da das Dasein desselben aus der allgemeinen Natur der Dinge und unserer besonderen Verhältnisse nothwendig hervorgeht. Doch der Deutsche Geist, der das Gediegene liebt, und die Zeit, die das Tüchtige unentbehrlich macht, und mit dem Menschen nicht scherzt, indem sie ihn zum Manne schmiedet, wird größere Unfälle abhalten; die Gymnassen aber müssen, wo es Noth thut, selber ihrer Haut ein wenig sich wehren, und die wilderen Gesellen, die in den Mausehain einbrechen wollen, hinausscheuchen, wobei ihnen hoffentlich der Schutz der Behörden, die so viel zu ihrem Gedeihen gethan haben, nicht entstehen wird. Dass übrigens durch das Gesagte im mindesten nicht die Vorstellung genährt werden soll, als seien alle Gymnassen, was sie sein sollen, und die einzelnen der Verbesserung nirgend bedürftig, wird weiter unten erhelesen. Hier war nur von dem Zweck und Sinn dieser Anstalten, und von ihren Leistungen im Allgemeinen die Rede. Wir wenden uns zu den höheren Bürgerschulen. —

Die höheren Bürgerschulen sind nur als Glieder eines größeren Systemes und dieses wiederum ist nur im Zusammenhange der Zeit zu verstehen. Wie seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts viele Stände, deren geistige Bildung sonst zufällig, mangelhaft und gedrückt erschien, sich aufgemacht haben, und in das Reich des Geistes mit Gewalt eindringen, ist oben berührt worden. Es reißen dieselben sich einerseits los von der Armut der Elementarschulen, andererseits von der stiefmütterlichen Pflege der Gymnassen, gründen sich eigene Vorschulen, und was an

*) Der Gymnasialunterricht nach den wissenschaftlichen Anforderungen der jetzigen Zeit. 1837.

Fachschulen vereinzelt da war, thut sich zusammen, mehrt sich, und schließt und gipfelt sich zu einem Ganzen. So ist, ehe man es sich versah, über Nacht ein mächtiger Bau entstanden, auf dem als Kuppeln die polytechnischen Schulen ruhen. Welche Ursachen diese Erscheinung hat, wie dieselbe mit der Wiedergeburt der Staaten, die den dritten Stand vom Drucke der Verwaltung, des Adels, der Geistlichkeit entfesselte, und mit anderen geschichtlichen Entwickelungen zusammenhängt, ist nicht unsere Aufgabe zu untersuchen. Vor Augen liegt, daß die vielseitige Bervollkommnung und Bervickelung menschlicher Berrichtungen, die, was sonst erfahrungsmäßig und mechanisch vor sich ging, jetzt rationell zu betreiben nöthigt, zu Kenntnissen, Bildung, Befreiung des Geistes drängt, und daß außerdem der Geist, durch geistige Eindrücke wach geworden, um seiner selbst willen sich sucht, wie es in dieser Weise sonst nicht geschah; wobei wir der auch früher bestandenen Beseelung des Menschen durch Religion, Kunst und andere geistige Einflüsse keinesweges zu nahe treten wollen.

An Vorschulen für diejenigen, welche nicht die gelehrtte Laufbahn einschlagen wollen, sind etwa drei Stufen zu unterscheiden, welche sowohl jede für sich abschließend zur Fachschule oder zur Praxis entlassen, als, sofern man diesen Weg wählen will, eine in die andere überleiten. Über die Wahl derselben entscheidet das Bedürfniß höherer oder geringerer Ausbildung. Die erste Stufe sind die niederen Volks- oder Bürgerschulen (Land- und Stadtschulen), aus denen als zweite in Städten gewöhnlich sich mittlere Volkschulen erheben, welche die Ausbildung um ein merkliches erweitern. Als Fachschule öffnet sich den reisen Böglingen dieser ersten beiden Stufen die niedere Gewerbeschule (Handwerks-, Ackerbauschule). Die dritte Stufe bilden die höheren Volks- oder Bürgerschulen, welche, da sie zugleich Vorbereitungsschulen für das höhere Gewerbe sind, in dessen Fachschulen ausmünden, welche letztere entweder gleich den französischen Facultäten einzeln dasstehen, oder gleich den deutschen Universitäten ein geschlossenes Ganzes bilden als polytechnische oder höhere Gewerbeschulen, wie deren in Deutschland Wien, Prag, München, Nürnberg, Augsburg, Stuttgart, Karlsruhe, Hannover u. a. Städte darbieten. In Preußen hat man bisher vorgezogen die Fachschulen theils in einzelne Körperschaften zu verknüpfen (das Königl. Gewerbe-Institut zu Berlin s. Nebenius 19), theils, wie zum Theil auch in Baiern geschieht, an die Universitäten anzulehnen, damit sie an deren geistigen Einflüssen Theil nehmen mögen. Innerhalb der deutschen polytechnischen Schulen ist übrigens die Vorbereitungsschule, d. i. die sogenannten mathematischen Classen, welche der französischen école polytechnique entsprechen, zu unterscheiden von den eigentlichen Fachschulen *).

*) Dass die höhere Bürgerschule nur eine allgemeine Vorbereitung gewährt, und dass das eigentliche Bedürfniß der gewerbetreibenden Stände, die theoretische Ausbildung zur Praxis selber, nur durch besondere Fachschulen befriedigt werde, wird nicht immer hinlänglich beachtet. In Stettin fehlen für die Ausbildung zum Gewerbe an Schulen noch: 1. Nachhelfende Gewerbeschulen für die schon in die Praxis eingetretene Jugend. 2. Höhere technische Anstalten, so weit dieselben in einer mittleren Stadt Platz finden und auf örtlichem Bedürfnisse beruhen, als hier z. B. eine Handlungsschule von mäßigem Umfange. 3. Vielleicht ein jähriger mathematisch-naturwissenschaftlicher Cursus von praktischer Richtung für die auf

stehen in einer zweiten Reihe die Schulen des wissenschaftlichen Berufes, als Elementar- und lateinische Schule, als Gymnasium und Universität; und zwar so, daß die sogenannte höhere Bürgerschule dem unteren und mittleren Gymnasium, die Vorbereitungsschule der polytechnischen Anstalt dem oberen Gymnasium, und die Fachschule derselben der Universität entspricht; denn das obere und eigentliche Gymnasium ist die école polytechnique der Studirenden hinsichtlich seiner Stellung zu den andern Schulen und des Gebrauches der fundamentalen und abstracten Bildungsmittel, wobei ihm in rechtem Maße der Ernst jener Pariser Anstalt zu wünschen ist. Beide Reihen aber, die der Bürgerbildung und der gelehrt, verstatthen im Allgemeinen den Austritt und Übergang zu einander; doch nimmt die Universität zu eigentlichen Gliedern nur die in ihrer Reihe Vorgebildeten auf, und darf in die Praxis seines Faches der Studirende überhaupt nur eintreten, wenn er die ganze Laufbahn seiner Schulen durchgemacht hat, während in der Reihe der Bürgerschulen auf allen Stufen ein Austritt in den bürgerlichen Beruf statt findet.

Wir haben hier aus jenem Systeme der Bürgerbildung nur die »höheren Bürgerschulen« näher ins Auge zu fassen, welche, meist neuerlich entstanden, im Namen wie in der Form noch schwanken *), und im kräftigen Werden begriffen, durch ein absichtlich allgemein gehaltenes »vorläufiges« Regulativ vom 8. März 1832 geleitet, über sich selber noch nicht ganz im Klaren sind. Da nun beiden Theilen an vollerer Klarheit muß gelegen sein, so sei es vergönnt, einige uns irrtümlich dünkende Ansichten, durch welche die Entwickelungen der höheren Bürgerschulen aufgehalten zu werden scheinen, zu besprechen, und unser Urtheil der Prüfung sachkundiger Männer freundlich anheim zu geben.

Zu irren scheinen erstlich die Vertreter der höheren Bürgerschulen **), wenn sie dieselben, um sie den Gymnasien völlig gleichzustellen, ebenfalls als Vorschulen für die Wissenschaft, namentlich für die Mathematik und die Naturwissenschaften ansehen, und ihnen somit einen eigenthümlichen und selbstständigen wissenschaftlichen Bildungsgang im Gegensatz und als Ergänzung der Gymnasien beilegen. Ohne Zweifel ist es die Aufgabe der höheren Bürgerschulen, durch wissenschaftliche Mittel die Praktiker der gebildeten Stände theils allgemein theils zu ihrem Fache vorzubilden, und zugleich den Grund für spätere Fortsetzung einiger Wissenschaften zu praktischen Zwecken zu legen; allein etwas Anderes ist es, den Wissenschaften ihre eigentlichen Kenner und Pfleger zu erziehen, und bleibt dies die Aufgabe der streng und allgemein wissenschaftlichen Anstalten,

dem Gymnasium oder der höheren Bürgerschule Vorgebildeten, welche zu den größeren Fachschulen sich zu wenden weder Zeit noch Mittel haben. Ein botanischer Garten ließe sich ohne große Schwierigkeit in und bei den sogenannten Anlagen herstellen, eine allgemeine städtische Kunstsammlung vielleicht anderweitig gewinnen.

*) Höhere Bürgerschule, Real-schule, R. mittelschule, R. lyceum, R. gymnasium; der Form nach freistehend, oder als Realklassen dem Gymnasium einverlebt. Der Name der höheren Bürgerschule hat etwas Irreführendes. Sie heißt so im Gegensatz der niederen Bürgerschule: die eigentlich höhere Laufbahn dieses Bildungsweges beginnt mit den mathematischen oder Vorbereitungsklassen der polytechnischen Schule.

**) Was hier von den höheren Bürgerschulen gesagt wird, gilt zum Theil auch von den polytechnischen Schulen als Gegensätzen des Gymnasiums.

von denen man umsonst sich bemühen wird, die neuere Richtung völlig abzulösen. Denn zum Studium der Wissenschaften überhaupt, oder auch nur zu dem ganz umfassenden einer einzelnen absichtlich zu erziehen, fehlen den höheren Bürgerschulen nicht nur das Bedürfniß, sondern auch die nothwendigen Mittel. Die Wissenschaft im höheren Sinne ist Eine, es lassen sich aus derselben nicht einzelne Wissenschaften absondern; denn sollen diese wahrhaft gedeihen, so müssen sie auch in dem Individuum, das sie betreibt, im Verbande mit ihrer Quelle und mit ihren Geschwistern bleiben. Daher geht die Vorübung derer, die für die Wissenschaften bestimmt sind, gleichmäßig in die Tiefe und in die Weite; in die Tiefe, insofern sie in dem einzelnen Fache die eigentlichen Quellen öffnet, und durch ein jedes Fach an die Grenzen der Philosophie leitet (»immer das Ziel im Auge«); in die Weite, sofern sie zu allen Hauptfächern des Wissens elementar die Wege bahnt, und zugleich die geschichtlichen Sprachen darreicht, welche zum gelehrten Betriebe der Wissenschaften unentbehrlich sind, ja ohne welche die wissenschaftliche Laufbahn eine Chimäre bleibt. Die gelehrtte Schule also, um des Einzelnen zu erwähnen, übt wissenschaftlich nicht nur die Mathematik, sondern führt durch wissenschaftliches Durchdringen und Vergleichen einiger erlesener Sprachen, durch Platon und philosophische Propädeutik absichtlich zur Philosophie, öffnet im Hebräischen und Griechischen die Quellen der Religion, öffnet im statarischen Lesen der Alten die Quellen der Geschichtsforschung, öffnet in den alten Dichtern und anderen Klassikern, als Urbildern der Schönheit, die Quellen der Kunst, und giebt zu dem allen in der Philologie die Methode und die Mittel, ohne welche überhaupt in die Gelehrsamkeit und Literatur nicht einzudringen, ohne welche nicht einmal eine gelehrtte Bibliothek irgend eines Faches zu benutzen ist. Diese Mittel aber fehlen mit Absicht der höheren Bürgerschule, und man würde, wollte man dieselbe als Vorschule für die Wissenschaft ansehen, ihre Einrichtung sehr unzweckmäßig und mangelhaft finden müssen. Auf die Communicationssprachen der Gelehrsamkeit verzichtet sie von vorn herein, und haut sich dadurch die rechte Hand ab; in der Geschichte nahet sie nicht den Quellen, in der Religion begnügt sie sich mit Übersetzungen, in der Kunst beschaut sie nicht die alten Urbilder, aus und mit denen doch die heutigen Abbilder erst recht verständlich werden, in der Sprachforschung fehlen ihr die an sich und zur Vergleichung so unentbehrlichen und vielfach durcharbeiteten alten Sprachen, denn die Elemente derselben genügen nicht; die Philosophie endlich liegt gänzlich außer ihrer Aufgabe. Es folgt daraus, daß die höhere Bürgerschule nicht eine Vorschule sein kann für universelle, tiefe Wissenschaft, auch wenn ihre Lehrer die tiefsten Gelehrten sind, und daß in den meisten Fächern, die sie mit den Gymnasten gemein hat, sie den Umfang und die Gründlichkeit der letzteren nicht erreichen kann. So ist keine Frage, daß in der vaterländischen Literatur Götthe's Schriften, in welchen die höchsten geistigen Richtungen ausgesprochen sind, und die auf einer Fülle von Wissen und Bildung, und insbesondere auch auf dem Griechenthume beruhen, dem reiferen Gymnasten im Ganzen und Einzelnen viel verständlicher sein müssen, als dem Zöglinge der höheren Bürgerschule, dessen Aufgabe es allerdings gleichfalls bleibt, solche vaterländische Genien verstehen zu lernen, und sich an ihnen heraufzubilden, dem aber unter andern schon das unermessliche Bildungsmittel des Griechischen abgeht. Wie nun dieser Unterschied, wie nun das Lesen oder Nichtlesen des Cicero, Livius, Xenophon, Platon u. a. Klassiker auf das eigene Schreiben

einwirken werde, ist leicht zu sehen. Ja selbst wenn jemand den Naturwissenschaften eigens sich widmen wollte, so würde er offenbar nicht auf den Bürgerschulen, obgleich diese den Umfang des Gymnasiums hier überschreiten, die zweckmäßige Vorbildung finden, sondern nur auf den Gymnasien; und es würde ein Ruin der Naturwissenschaften sein, wenn deren Zöglinge sich von dem gymnasialen Bildungswege abwendeten, der bis jetzt fast alle Häupter dieses Faches gezogen hat. Denn können wohl die tieferen Naturwissenschaften gedeihen, losgerissen von der Philosophie und von dem Kreise der übrigen Wissenschaften, selbst der Mittel beraubt, ihr eigenes Gut zu durchmustern, getrennt von Aristoteles, von Plinius, von der Schaar der späteren lateinischen Werke, — auch A. v. Humboldt schrieb noch Latein, — die doch sließend wollen verstanden sein? Ja, welche Dual für den Botaniker z. B., der nicht im Stande ist, seine Kunstsprache zu verstehen, und Andere erst nach dem Wortsinne fragen müßt, wenn in einem heutigen Systeme sein ganzes Fach umgestürzt, und die A- Mono- und Di- Kotyledonen in Homorgana, Heterorgana, Synorgana, Dichorgana und andere dem Laien unverständliche und schauerliche Dinge verwandelt werden? So ist gleichfalls die Geographie ein Fach, welches ohne philologische und literarische Vorbildung so gut wie ohne mathematische und naturwissenschaftliche bald zu lauter Oberflächlichkeit und Verwirrung führet. Die Mathematik selber scheint zwar selbstständiger zu sein; allein daß auch sie in grösserem Umfange nicht gedeihen kann ohne allgemeine Wissenschaft und Gelehrsamkeit, liegt am Tage. Denn es ist hier die Rede nicht von den Leistungen Einzelner, die sich bei mangelhafter Vorbildung unter günstigen Umständen späterhin bis zu einem gewissen Grade hinaufarbeiten, sondern von dem, was zum Bestehen der Wissenschaft überhaupt und zur Bildung ihrer Pfleger und Vertreter durch allgemeine Anstalten absichtlich kann geleistet werden. Zuerst aber in die Mathematik und Naturwissenschaften eingehen, und falls daselbst ein gelehrtes Bedürfniß erwacht, die Sprachen nachträglich erlernen, würde nichts sein, als die Sachen verkehrt angreifen, und würde nur ausnahmeweise gelingen. Wie es aber die Aufgabe der höheren Bürgerschule nicht sein könne, zur allgemeinen Wissenschaft vorzubereiten, erhellet schon zur Genüge aus dem einen Umstande, der wohl des Nachdenkens werth ist, daß nämlich dieselbe nie im Stande sein wird, ihre eigenen wissenschaftlichen Lehrer zu bilden, sondern daß sie dieselben, wenn sie eine umfassende und genügende Ausbildung besitzen sollen, stets wird aus der gymnasialen Laufbahn empfangen müssen.

So wenig aber die höhere Bürgerschule für einen wissenschaftlichen und gelehrteten Beruf vorbereiten kann, so wenig soll sie es auch nach den bisherigen Vorschriften der leitenden Behörde, welche die unbedingte Reife des aus der Ersten Klasse derselben abgehenden Schülers der wissenschaftlichen Reife eines tüchtigen Secundaners der Gymnasien gleichstellt *); ja das Zeugniß der Reife auch bei mangelnder Kenntniß des Lateinischen bewilligt **), und durch das Maß der Forderungen im Allgemeinen hinreichend ausgesprochen hat, daß sie nicht eine Vorbereitung zur Wissenschaft, sondern durch die Elemente der Wissenschaft zur Praxis der gebildeten Stände, und zu fernerer

*) Resolut. des K. Minist. vom 19. August 1830.

**) Vorläufige Instr. vom 8. März 1832 §. 4.

Benuzung einiger Wissenschaften für praktische Zwecke zu fördern beabsichtigt: denn darin liegt die wahre Aufgabe der höheren Bürgerschule.

Kann und soll daher diese Schule etwas nicht leisten, so wird sie es auch nicht wollen, und die Leiter derselben haben gewiß einen viel zu klaren Blick für das Praktische, um nicht bald die wahre Lage der Sache zu durchschauen, und ihre Kraft nicht an das Unerreichbare zu verschwenden, sondern zur Lösung anderer würdiger Aufgaben gesammelt zu erhalten.

Ein anderer Irrthum, dem die höhere Bürgerschule sich noch hingiebt, scheint zu sein, daß dieselbe sich als die Vorbildungsschule ansieht für alle diejenigen, welche nicht dem wissenschaftlichen Berufe folgen, oder, mit anderen Worten, nicht studiren; ja diese Ansicht scheint als eine ganz natürliche und sich von selbst verstehende einer weiteren Prüfung gar nicht unterzogen zu werden. Und doch ist kein Zweifel, daß ein anscheinlicher Theil der Nichtstudirenden für die Ausbildung zu seinem Fache besser versorgt ist, wenn er nach wie vor seine Laufbahn ganz oder bis zur Ersten Klasse durch das Gymnasium nimmt. Denn die Mathematik und Naturwissenschaften, in weiterer Ausdehnung erlernt, — und wie weit gelangt die eigentliche höhere Bürgerschule in denselben, da im 15ten, 16ten, 17ten Jahre Praxis und Fachschulen ihr die meisten Schüler abfordern? — nützen manchem Unstudirten in seinem Fache gar nichts, oder bei weitem weniger als die Bildung, welche er empfängt durch die mehr sprachliche, literarische, dialektische, im Innern des Geistes verharrende, diesen durcharbeitende, und Geist und Sprache in Fluß sehende Weise des Gymnasiums; wozu noch kommt, daß mehrere Stände in der nächsten Berufsbeziehung zu den studirenden stehen, und eine nähere Einsicht in das Wesen dieser letzteren ihnen höchst förderlich, ja zum Theil unentbehrlich ist; und daß andere, was ihnen die Bürgerschule Eigenthümliches bietet, nachmals in ihren Fachschulen reichlich erlernen. Die Stände also, die wir aus verschiedenen Gründen hierher rechnen, sind unter andern: der Buchhändler, Buchdrucker, Bureau-Beamte, ein Theil der unstudirten Lehrer der Stadtschulen; der gebildete Apotheker, der Wundarzt, der Baukünstler, welchen letzteren einige Kenntniß des Griechischen für ihr Fach eine treffliche Hülfe ist, derjenige gebildete Bergmann, Forstmann, Landwirth, Kaufmann, Soldat, der zu künftigen höheren Stellungen in seinem Fache oder in der städtischen und Landesverwaltung strebend, die umfassendere und selbstständigere geistige Bildung, die das Gymnasium giebt, zu schähen weiß. Doch nicht wider die fruchtbaren und unentbehrlichen Fachschulen jener Stände sei damit etwas gesagt, sondern nur der Gang derer in Schuß genommen, die überzeugt von den Vortheilen der Verknüpfung einer höheren allgemeinen Bildung mit der tüchtigen Fachbildung, zunächst das Gymnasium ganz oder grosstheils zurückzulegen wünschen, um von da in Praxis oder Fachschulen überzugehen. Die Anlehnung mancher jener Fachschulen an die Universität, die neuerlichen Vorschläge zur Benuzung der Gymnassen für künftige Offiziere und ähnliche Erscheinungen der Zeit deuten auch genugsam an, daß die Zweckmäßigkeit der gymnasialen Laufbahn keinesweges überall verkannt werde. Falls aber dem so ist, wie wir sagen, so wird es dem Gemeinwesen schädlich sein, wenn das Publikum irre geführt, und auch diejenigen Stände und fähigen Individuen, denen das Gymnasium eine zweckmäßige, ja zweckmäßiger Vorbildung bietet, nach einer oberflächlichen Ansicht unbeschen an die höheren Bürgerschulen gewiesen werden. Das übrigens zuweilen auch ohne gelehrt, ja

überhaupt ohne sonderliche Schulbildung begabte Männer emporsteigen und andere überflügeln, ist im Laufe der Welt ganz in der Ordnung. Doch braucht ein jeder Stand allerdings mancherlei Gaben, und kann zumal der höhere auch der höheren wissenschaftlichen Ausbildung nicht entbehren, die ihm insbesondere durch die studirten Mitglieder zugeführt wird.

Als ein dritter Irrthum erscheint es, wenn die höhere Bürgerschule, wie dort in das ihr nebengeordnete und sie überschreitende Gebiet, so in das untergeordnete mit nicht genau erwogener Ausdehnung übergreifen wollte, nämlich in die Elementarschulen. Die Elementarschule von den höheren gelehrt und Bürgerschulen abzulösen, und sie denselben als eine gemeinsame Vorschule, aus der die Wege beliebig können gewählt werden, voranzustellen, rath in der obenerwähnten Schrift M. Braun, indem er sich beklagt, daß die Elementarschule »noch größtentheils von der gelehrt Mittelschule (d. i. dem Gymnasium) verschlungen sei.« Die entgegengesetzte Ansicht spricht eine Verfügung des K. Ministeriums *) aus, welche die Aufgabe, die Elemente zu lehren, neben den Elementar- und Bürgerschulen ausdrücklich auch den Gymnasien zuweiset, und den Unterschied der letzteren von den ersten beiden hier nur in die Art und Weise des Lehrens setzt. Eine dritte Form endlich würde die sein, wenn die Elementarschule von der höheren Bürgerschule »verschlungen« würde. Nun erscheinen unter diesen Formen und den sich daraus ergebenden Combinationen zwar mehr als eine anwendbar und zweckmäßig; unbillig aber und unzweckmäßig scheint es, wenn Eine jener beiden Anstalten allein, sei es Gymnasium oder höhere Bürgerschule, die gemeinsame Elementarschule in sich aufnehmen wollte. Über den Fall, daß die höhere Bürgerschule dies für ihren Beruf hielte, ist hier etwas zu sagen. Die Vereinigung der Elementarschule, namentlich für Kinder gebildeter Eltern, mit der höheren Bürgerschule möchte ganz gut sein, wenn nicht auf diese Weise das Gymnasium, das vielleicht an demselben Orte besteht, zu seinem und des Gemeinwesens Nachtheil in die Hände der höheren Bürgerschule gegeben, und von dort her zum Theil über den Zufluß geeigneter Schüler zu dem Gymnasium möchte entschieden werden. Ist nämlich die höhere Bürgerschule in gutem Gedeihen, und hat dieselbe, wie sie pflegt, in ihren unteren Klassen ungefähr gleiche Lehrstoffe mit dem Gymnasium, so werden viele Kinder, die studiren sollen, die höhere Bürgerschule, um nicht unnöthig mit Lehrern und Anstalt zu wechseln, nicht verlassen, bevor sie etwa die Quarta oder Tertia des Gymnasiums betreten können. Dies ist um so wahrscheinlicher, da die neue Schule, wie in der Natur der Sache liegt, vor allem für Frequenz sorgen muß; da ferner die Gesinnungen vieler Beförderer derselben heut zu Tage erklärt

*) V. 25. Juni 1825. S. Neigebauer die Preuß. Gymnasien No. 201. »Das Ministerium kann die Ansicht, daß die Anfangsgründe der Sprachen, der Naturgeschichte, der Geschichte und Geographie, wie auch das Rechnen und Schreiben nicht zu dem Kreise der Gymnasialgegenstände gehörten und daher aus den Gymnasien wieder zu entfernen seien, eben so wenig theilen, als u. s. w. — Die Gymnasien haben jene Lehrobjekte mit den Elementar- und Bürgerschulen gemein; aber die Art und Weise, wie sie in den ersten gelehrt werden, — ist von der Behandlung dieser Lehrgegenstände in den Elementar- und Bürgerschulen wesentlich verschieden, indem die höhere wissenschaftliche Richtung, zu deren Verfolgung die Gymnasien anleiten und vorarbeiten sollen, und die aus diesem Zwecke folgende Methode auch schon in den unteren Klassen vorherrschend sein muß.«

antigymnastal sind; und da zu den gangbaren Ansichten auch die wenig begründeten gehören, daß der Knabe bei dem ersten grundlegenden Unterrichte lange verharren, und, zur eigenen Wahl des Standes gereift, später als bisher das Gymnasium betreten müsse; auch daß dem Gemeinwesen eine Mischung aller Stände bis zu einem reiferen Alter heilsam sei. Rechnet man dazu noch allerhand Menschlichkeiten, die unausbleiblich sind, wenn eine Anstalt hinsichtlich ihres Zuwachses von der andern abhängig gemacht wird; so wird das Unrathsame und Schädliche einer Übergabe der gemeinsamen Elementarschule an die höhere Bürgerschule in die Augen fallen. Denn die Gymnasien namentlich bedürfen in ihren unteren Klassen der Kinder gebildeter Eltern, da diese den anderen an geistiger und sprachlicher Entwicklung vielfach überlegen, und die unentbehrlichen Mitträger einer wissenschaftlichen Schule sind. Es müssen die Gymnasien aber den Eintritt studirender Knaben wo möglich schon in Quinta wünschen, da von dort auf schon in der Art die alten Sprachen zu erlernen durch Genauigkeit und Vollständigkeit das Gymnasium sich von der höheren Bürgerschule, die ganz andere Zwecke hat, unterscheiden wird. So wird in demselben bei unscheinbaren Übungen, z. B. den lat. Ext temporalien, schon früh vielfach eine tiefere und feinere geistige Anregung für Sprache und Styl eintreten, welche nur in dem Gymnasium, wo die lat. Grammatik mit Tertia abschließt, und im Zusammenhange mit dessen späteren Übungen ihren Sinn findet. Auf jene eigene Entscheidung der Knaben aber in der Wahl ihres Standes dürfte das Gymnasium lange warten: denn diese tritt oft spät, wenn bei den meisten auch in Quarta, bei sehr vielen doch erst in Tertia, bei nicht wenigen in Secunda ein; und es würde mancher, der in die höhere Bürgerschule zu lange sich eingewöhnt hat, dem Studiren, zu welchem vielleicht seine Natur ihn bestimmte, zum Nachtheil des Gemeinwesens gänzlich entzogen werden. Es scheint daher in dieser Sache ratsam, daß entweder eine besondere gemeinsame Elementarschule, welche die Kinder bis zur Sexta und Quinta des Gymnasiums führte, gehalten; oder daß unter Leitung der betreffenden Behörden, den beiderseitigen Anstalten, nach geschehener Verabredung und in einer Form, welche nicht die Concurrenz der anderen Anstalt ausschlösse, der Elementarunterricht einverlebt werde. Jedenfalls scheint namentlich die höhere Bürgerschule ihrer ganzen Richtung nach nicht geeignet, den Elementarunterricht für das Gymnasium weiter als bis zum Eintritt in Quinta zu übernehmen. Auch scheint es der Aufgabe derselben viel näher zu liegen, daß sie gelegentlich einige dem Bedürfniß ihrer Umgebung entsprechende Fachschulen, als daß sie die allgemeine Elementarschule der gebildeten Stände aus sich entwickle, und dadurch zerrüttend in das Gymnastalwesen eingleise.

Sollten nun die besprochenen Richtungen, wie wir behaupten, auf einer Abirrung der höheren Bürgerschule von ihrem eigentlichen Begriffe beruhen, so würde diese Schule nicht verlieren, sondern gewinnen, wenn sie dieselben aufgäbe, und sich entschloße streng und rein ihre Aufgabe zu lösen, die an sich schön genug ist, um fremdartiger Zuthat nicht zu bedürfen. Diese Aufgabe aber scheint uns darin zu liegen, daß die höhere Bürgerschule durch wissenschaftliche und durch einige technische und Elementar-Lehrer, der Jugend, welche sich nicht der eigentlichen und allgemeinen Wissenschaft widmet, doch zu ihrem künftigen Berufe eines reicherens Maafses von geistiger Bildung und einiger mehr isolirter Zweige des Wissens oder der Ergebnisse desselben bedarf, aus dem vollen

geistigen Schäze, den das Volk besitzt, nach Erforderniß mittheile, die Bildung also im rechten Sinne des Wortes popularisire. Um so lohnender aber ist diese Aufgabe, da ein kernhafter Theil des Volkes sich mit großer Willigkeit einstüdet, um sich den Einflüssen des Geistes hinzugeben, und durch den klaren Geist wirken zu lernen, was sonst zum Theil durch dunkle Übung geschah oder überhaupt unmöglich war.

Ihr Ziel aber, glauben wir, würde die höhere Bürgerschule erreichen, wenn sie neben der religiösen Bildung durch Mathematik und gründlichen Sprachunterricht, so weit es geht, in die Tiefe arbeitete; in Naturkunde, Geographie und im Zeichnen, »der Sprache der Techniker,« namhaft mehr leistete als die gelehrten Schulen leisten dürfen und wollen; wenn sie ferner die Geschichte auf der oberen Stufe sich zum Inhalt der Kulturgegeschichte neigen ließe; wenn sie in Ermangelung des Homer, Sophokles u. a. Klassiker auf die Erkenntniß der vaterländischen Erzeugnisse schöner Kunst in Poesie und Rede besondere Sorgfalt verwendete, wobei sie eines mythologischen Kursus wohl nicht entrathen könnte; wenn sie endlich, da für Viele ihr Unterricht der lebte ist, in einer allgemeinen Literaturgeschichte die reifesten Schüler mit den bedeutendsten Geisteswerken aller Zeiten auf passende Weise bekannt mache, und wo es thunlich, Proben derselben mittheilte*). Denn es scheint kein Grund vorhanden, Fremdes und Altes da zurückzuweisen, wo die deutsche Bibel, wo, in verwandten Anstalten wenigstens, die Übersetzungen griechischer Klassiker, wo endlich unsere neueren Dichter gelesen werden, die wie Göthe, Rückert, Chamisso und Andere Stoff und Geist aus allen Zonen und Zeiträumen darbieten. Auch scheint es uns auf einem völligen Verkennen des heutigen Kulturzustandes zu beruhen, wenn man den gesamten gebildeten Bürgerstand selbst von den Elementen des Griechischen ausschließen, und ihn dadurch einer vielfachen Annäherung an die wissenschaftliche und geistige Bildung der heutigen Zeit, die doch in seinem Maße zu gewinnen sein Ziel ist, berauben will. Es ist sehr zu befürchten, daß dergleichen Rathschläge nicht eben aus sehr gebildeter Quelle, sondern ungefähr ebendaher kommen, von wo man auch das Lateinische in den höheren Bürgerschulen lieber abgeschafft wissen möchte. In wie fern aber eine Annäherung an die Philosophie in diesem Bildungsgange möglich sein dürste, oder ob derselbe überhaupt bestimmt ist, im Kreise der Vorstellung, nicht des reinen Denkens zu verharren, wird die fernere Entwicklung der Philosophie selber und ihr Sichversenken in das Bewußtsein des Volkes zu seiner Zeit darthun.

Zu einem Widerstreite also jener beiden Richtungen, der idealen und der realen, ist so wenig im Allgemeinen, als auf dem Felde ihrer Bildungsanstalten ein Grund vorhanden; vielmehr wird jener Gegensatz seine höhere Einheit finden und Alles in Friede und Eintracht verlaufen, wenn die Glieder sich selbst, und eins das andere, richtig erkennen. Geschieht dieses, so werden die Gymnasien die schwesterlichen Anstalten ehren und fördern, die durch Hülfe eines leichteren wissenschaftlichen Aufbaues zu gediegener Praxis gelangen; und umgekehrt werden die Gymnasien nicht verkannt werden, die es auf eigentliche und allgemeine Wissenschaft absehend, einer breiten und langsamem Grundlegung und tiefer, ausdauernder Widerlagen nach antiker Weise bedürfen, und die Fortsetzung und Frucht ihrer Arbeit einem späteren Bildungskreise, der außer ihnen liegt, überliefern; daher sie mit

*) Sollte der Vorschlag für Bürgerschulen zu hoch scheinen, so mag er wenigstens für polytechnische gelten

Bewußtsein auf vielerlei verzichten, was ihren Jöglingen, wenn diese wollen, nachmals von selber in die Hand fällt. Auch ist es nicht die eigentliche Wissenschaft, die jemals ein Gemeingut werden wird.

Von Seiten der äusseren Geförderung und Ausstattung der höheren Bürgerschulen aber wäre zu wünschen, daß vor Allem die älteren Anstalten unter der umfassendsten Prüfung ihrer Bedürfnisse, über welche man jetzt keinesweges ruhig urtheilt, nicht verlebt, und daß dem ersten einseitigen Drange nicht mögliche Folge gegeben, und das Neue irgendwie auf Kosten des unentbehrlichen Alten gefördert werden. Vielmehr wäre hier der Ort, daß diejenigen Stände, welche die neuen Schulen dringend wünschen, und die es gerade sind, in deren Hände das Gewerbe vorzugsweise einen reichen Besitz gelegt hat, thun mögen, wie die Väter gethan, die großherzig durch bedeutende Stiftungen und Geschenke die alten Anstalten gegründet und zum Gedeihen gebracht haben. Denn die höheren Bürgerschulen bedürfen zu wahrhaftem Flor an Mitteln nicht wenig, da gerade sie z. B. ohne bedeutende Sammlungen für Naturwissenschaft und ohne reichere Bibliothek, welche Anlagen allmählig Tausende erfordern, nichts Eigenthümliches leisten können; und da eine Gemeinschaft der Sammlungen verschiedener und verschiedenartiger Anstalten an Einem Orte zu nichts als störender Verwirrung führt. Hier ist nun für die eifrigeren und wohlhabenden Freunde der neueren Richtung Gelegenheit genug zu zeigen, ob es ihnen mit ihrem Eifer Ernst ist. In den Händen leitender Behörden aber liegt es, die neuen Schulen und ihre Gönner in dieser Zeit des Verdens vor manchen folgenreichen Fehlritten zu bewahren.

3. Wenn wir oben die Gymnasien als entsprungen aus wesentlichen Bedürfnissen, und ihre jetzige Form, als diesen letztern entsprechend, als zweckmäßig und vernünftig bezeichnet haben; so ist damit nicht gesagt, daß nicht dieselben, wie alles Menschliche, einer fortwährenden Prüfung und Läuterung bedürfen sollten, die das Ungehörige und Todte ausscheide, das ächte Leben in reinem Flusse erhalte. In dieser Hinsicht einige bescheidene Blicke auf den gegenwärtigen Zustand der Preußischen Gymnasien zu werfen, ist unsere Absicht; wiewohl die besondere Empfindlichkeit, die auf diesem Gebiete herrscht, die Beleuchtung derselben fast verleiden könnte.

Zunächst danken die Gymnasien in neueren Zeiten sehr viel der Leitung einfließiger Behörden. Denn nicht indem man unbewußt mit dem Strome schwamm, oder Einzelne in jenen Anstalten, wie es sich fügte, gewährten ließ, gelangte man zu dem Besseren; sondern indem man, die freie innere Entwicklung der Gymnasien beachtend, zugleich die Forderungen der Zeit im Großen erkannte und dadurch die Prinzipien gewann, nach welchen vorzeichnend, nachhelfend, feststellend man zu verfahren und die Idee in die Wirklichkeit einzuführen hatte. Schon unter Friedrich dem Großen hatte ein neues und reges Leben in den Gymnasien begonnen. Durch Gedike, Meierotto u. A. bildeten sich dieselben allmählig von innen heraus um, und passten sich der neueren Zeit an. Die Gründlichkeit, die Vielseitigkeit, die Bildung, die edle und hohe geistige Richtung, welche schon dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts eigen war, fand demnächst ihren Eingang durch das neuere Geschlecht der Lehrer auch in manches Gymnasium; und spiegelte in demselben die Zeit ab. Es war das Zeitalter von Göthe, Schiller, Kant, Fichte, Schelling, es war das Zeitalter des

Faust; es war zugleich das geisterregende Zeitalter der politischen Umwälzungen Europa's. Hier hat auch für die Gymnassen die Zeit mehr als die absichtliche Leitung, und es stand schon Alles in einer neuen Verfassung, bevor diese ausgesprochen und bestegelt war. Die niederbeugendsten Schicksale betrafen damals und vernichteten fast unser Vaterland: unsere Hülfe stand in dem Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, und in dem Ausflusse seines Geistes. Dem Geiste vertraute man, hoffte wo nichts zu hoffen war, und es gelang. In diese Zeit der kühnsten Umformungen in unserem Staate fallen auch die Verordnungen über die Prüfung der Gymnassallehrer vom 12. Juli 1810, und über die Abiturientenprüfung vom 25. Juni 1812, welche Bestimmungen als allgemein maßgebend von selbst dasjenige mit sich führten, was man die neue Organisation der Gymnassen zu nennen pflegt. Es war darin nichts Neues ersonnen, sondern mit Umsicht umgrenzt, gültig, fest und allgemein gemacht, was das Zeitalter schon geschaffen hatte. Das Wesentliche ist, daß man der gesteigerten Leistung in den alten Sprachen, den Forderungen der Wissenschaft und der Zeit nachgebend die Mathematik hinzufügte, die bisher nicht überall gleiche Geltung gehabt hatte, und als drittes Moment die damals doppelt geachtete Geschichte. Zu diesen drei wesentlichen Stücken des höhern Schulunterrichts gesellten sich in zweiter Linie Französisch und Deutsch, Geographie, Physik, Naturkunde, Religion und technische Fertigkeiten, und hälften einen Kreis von Bildungsmitteln zusammenfügen, der in sich organisiert und fest begrenzt war. Die eigentliche Philosophie fehlte in demselben. Diese neuen Bestimmungen gingen von Söhnen ihrer Zeit aus, von Vielseitigen, tief Gelehrten, Gebildeten (Humboldt, Süvern re.), nicht gerade von Philosophen. Es wurde der Vielseitigkeit der Preis zu Theil, nicht der Tiefe in Einem. Wer in jenen drei Hauptstücken zugleich das Pensum erfüllte, und auch nur erfüllte, erhielt Nr. 1; wer dies nur in Einem derselben leistete, Nr. 2; wer in keinem, das Zeugniß der Unreife, Nr. 3. Die Fleißigen und Mittelmäßigen fuhren dabei am Besten: ein Jüngling, der jetzt als Mann zu den ersten Häuptern seiner schwierigen Wissenschaft gezählt wird, konnte wegen unverschuldet mangelhafter Kenntniß in Einem der drei Fächer, obgleich er in den anderen bereits ausgezeichnet war, Nr. 1 nicht erwerben; vielen Schwachen verhalf Ein Object, z. B. die Geschichte, zur Universität. Doch erforderten die Pens., daß in den einzelnen Fächern etwas Tüchtiges geleistet wurde, denn Anspannung der Kräfte alhmete allerdings dieser Alt der selber aufs äußerste gespannten Zeit; auch waren die Bestimmungen klar und einfach, wie der ganze Bau, den sie aufführten, bei aller Fülle etwas antik Einfaches hatte; hälften daher den Gymnassen merklich vorwärts, und wurden überall anerkannt, nirgend angefeindet. — Seit 1818 und 19 etwa, da Hegel in Berlin austrat, und von Altenstein mit umstöhligen Räthen das Ministerium übernahm, trat die Entwicklung jener neuen Schöpfung in ihr zweites Stadium, in welchem man alle Hände voll zu thun fand, um unter der regen geistigen und bürgerlichen Entwicklung der Zeit auf der einen Seite die unberechneten Anforderungen der einzelnen Wissenschaften, auf der andern die dem Realen mit Recht oder Unrecht Zugewandten, daneben auch die Leichtsinnigen, die überhaupt nichts Ernstes, Tüchtiges und Schwieriges leiden mochten, von den Gymnassen abzuwehren, und die wesentliche Reinheit und Gediegenheit des jüngst bereiteten Baues zu bewahren. Unter diesen Kämpfen jedoch wurde nicht nur für alles Äußere,

von dem das Gedeihen der Gymnasien abhängt, mit vielseitiger und umsichtiger Thätigkeit gesorgt; sondern es bildete sich auch die geistige Richtung, die den Gymnasien neuerlich gegeben war, eigenhümlich weiter aus; wie dies aus den allmählig erlassenen Gesetzen, und insbesondere aus den Reglements für die Prüfung der Candidaten des höheren Schulamts vom 20. April 1831, der zur Universität übergehenden Schüler vom 4. Juni 1834, und aus der Ministerialverfügung vom 24. October 1837 ersichtlich wird, in welchen Erlassen jene älteren Bestimmungen von 1812 zum Theil umgeschmolzen, und die späteren erläutert sind *). Die Allseitigkeit und die Philosophie der Schaffenden hat sich deutlich in dieser neuesten Formung der Gymnasien abgeprägt. Der frühere Kreis der Bildungsmittel ist als ein Organismus, aus dem kein Glied entbehrlich sei, anerkannt und geschükt worden, an Lehrgegenständen hinzugekommen ist die philosophische Propädeutik, aus der zweiten Reihe in die erste gerückt sind: Religion und Deutsch (Polnisch), wogegen die Geschichte zurückgetreten, und die Leistungen im Griechischen und Lateinischen mehr ermässigt sind. Die sämmtlichen Gegenstände des Unterrichts sind auch Gegenstände der Abiturienten-Prüfung geworden. Über die Reife zur Universität entscheidet nicht mehr die Erfüllung des Pensum in einzelnen, in vielen oder allen Lehrgegenständen, sondern die erworbene Gesammbildung des Schülers. Die Nummern sind abgeschafft. Das allgemeine Ziel ist Reife in allen Lehrgegenständen; reif ist jedoch auch der in seinem Fache über das Maass hinausgegangene Mathematiker oder Philolog unter den Schülern, wenn er daneben wie im Lateinischen, so in der Muttersprache reif ist, in den andern Objecten jedoch nur die Primanerreife hat. Für reif kann auch ausnahmweise gelten, wer zwar nur in dem Lateinischen, in der Muttersprache und in zwei anderen beliebigen Gegenständen das Pensum erfüllt hat, doch durch Alter, Fach und Interesse des K. Staatsdienstes zur Förderung empfohlen wird. Einen begabten Anwalt hat dies System jüngst an Deinhardt gefunden, der mit seiner Hand dessen geistigen Zusammenhang dargelegt, und dadurch viele Missverständnisse entfernt hat.

Doch hat es auch an namhaftesten Gegnern des im vorigen Jahrhundert erzeugten, im Jahre 1812 ausgesprochenen und seit 1819 weiter entwickelten Systemes der Gymnasien nicht gefehlt. Denn ohne die trefflichen Verdienste der Leitenden zu erkennen, bezeichnet man als Gebrechen desselben die Forderung früher Vielseitigkeit in schwierigen Dingen, und ist der Meinung, es lasse sich in die Tiefe und Allseitigkeit der Wissenschaft, die freilich das Ziel bleibt, auf einfachere, minder angreifende und zerstreuende Weise mehr successiv als simultan gelangen. Man müsse zu dem Zwecke sich entschließen, wenige Hauptfächer in den Gymnasien bedeutender vorwalten und in ihnen etwas Tüchtiges leisten zu lassen, während man in den übrigen vorläufig mit wenigem sich begnüge; auch möge man nicht in Allem, was gelehrt wird, am Schlusse prüfen; und von dem

*) Hauptlehrgegenstände der Gymnasien: 25. Juni 1812: Alte Sprachen, Geschichte, Mathematik. — 20. April 1831. §. 16: Alte Sprachen mit dem Deutschen (Polnischen); Mathematik und Naturwissenschaften; Geschichte und Geographie. — 4. Juni 1834. §. 28 B.: Alte Sprachen, Mathematik, Deutsch (Polnisch). — 24. October 1837: Religion, Sprache und Werke des klassischen Alterthums, Mathematik; doch die Gesammbildung, ersichtlich im Deutschen, ist entscheidend bei der Bestimmung der Reife.

Schüler überhaupt nicht eine geschlossene gelehrtte Gesammtbildung fordern, sondern nach dieser, da gut Ding Weile haben will, erst nach der Universitätszeit fragen; dagegen für die Schule auf tüchtige Spezialkenntnisse halten; man möge überhaupt nichts verfrühen, auch nicht durch die Zahl der Objecte zu lange auf der Schule aufhalten, und lieber die Universitätszeit verlängern; in dem Allem aber von dem Verlangen der Zeit nach Mehr und immer Mehr sich nicht irre machen lassen. Die Stimmen von Thiersch, der auf diesem Felde klar und tüchtig ist, und von Anderen sind hier beachtenswerth. Jedenfalls ist der simultane Organismus der gesammten Wissenschaft, dessen Abbild man in der Schule aufstellt, zu unterscheiden von der methodisch rathsamen Auswahl der Hauptglieder und deren successiver Benutzung für die Anfänger; und es scheint nicht zweifelhaft, daß wenn in Mathematik, alte Sprachen und Deutsch die eigentliche Ausbildung des Gymnasiums gelegt, in Geschichte, Geographie, Naturkunde, Theologie und Philosophie als Wissenschaften, die erst später mit Frucht sich studiren lassen, vorläufig das Unentbehrliche, denn unentbehrlich sind diese Fächer dem Gymnasium allerdings, geleistet; wenn ferner beim Abgange etwa nur in alten Sprachen, Mathematik und Geschichte geprüft, und die nöthige Reise im Übrigen zuvor innerhalb der Klasse ermittelt würde: man im Allgemeinen tiefer und ruhiger vorgebildete Schüler zu der Universität entlassen würde *). Auch möchte man diesem Ziele sich nähern, wenn, wie seit 1837 dem Lehrer verstatthet ist, in seiner Klasse die vielen Gegenstände mehr successiv und in gleichartigen Massen zu behandeln, man entwickelnd auf diesem Wege weiter ginge, und auch klassenweise gewisse Gegenstände vorwalten und wechseln ließe; wie es in Holländischen Anstalten vorkommt, daß der Schüler, nachdem er in der Philologie fest geworden, vor seinem Abgange insbesondere noch der Mathematik, Geographie und Geschichte sich widmet. Denn wenn sämmtliche Lehrer eines Gymnasiums, wie doch oft geschieht, ihre Pflicht erfüllen, und dem Systeme gemäß von allen Seiten die Kraft des Schülers verschiedenartig in Anspruch genommen wird: so liegt die Überspannung, besonders in den Zeiten der Wiederholungen und Examina sehr nahe, und findet ihre Ausgleichung entweder nur in einer sehr geschickten Leitung des Ganzen, oder in der alle Unbill abwehrenden Trägheit der lieben Jugend; das gymnasiale System des Unterrichts aber in seiner jetzigen Form erscheint alsdann noch unvollkommen oder unentwickelt. Da nun beide Theile, die hier streitig sind, das Ziel gemeinsam haben, und nur in der Anwendung der Mittel auseinander gehen; so wird hoffentlich die künftige Zeit den Zwiespalt lösen, und die vollkommen sach- und zeitgemäße Form der Gymnasien finden lassen. —

In den Lehrern und Schülern und deren Wechselwirkung besteht das Gymnasium selber, als ein Spiel und eine Ringschule lebendiger Kräfte. Die günstigste Mischung der Lehrerschaft ist vielleicht, wenn Ältere und Jüngere, entschiedene Talente und Praktiker, sofern diese nicht in denselben Personen bestehen, vereint sind. Die Verschiedenartigkeit der Charaktere schadet nicht, ja kann

*) Nachträglich erfahren wir, daß das K. Ministerial-Rescript vom 15. Juli 1841, für reifere Abiturienten unter gewissen Bedingungen die Zahl der Prüfungsgegenstände gemindert hat. Doch ist dies etwas Anderes als das oben Gewünschte; und scheint eine Dispensation Einzelner von Hauptgegenständen der Prüfung in Prag bedenklich.

die Grundlage eines reicherer Lebens der Anstalt werden, wenn eine geschickte Hand sie zur Harmonie leitet; kann freilich eine Anstalt fast sprengen, wenn dieses fehlt. Um für die innere Verwaltung eines solchen Gemeinwesens die Einsicht und Kraft der sämtlichen Lehrer zu benutzen, und das Ganze zu einem wahrhaften geistigen Gemeinwesen zu machen, sind die Lehrer unter einem Dirigenten in ein Collegium gesetzt, d. i. in eine berathende und beschließende Gemeinschaft, die der erforderlichen Selbstständigkeit des obersten Leitenden nicht Eintrag thut. Diese collegialische Verfassung, in hergebrachten Formen, welche die in gemeinsamem Handeln geübte Vorzeit erschuf und das Gesetz bestätigte, ist ein Kleinod der Gymnasien, das ihnen auf das sorgfältigste zu erhalten ist, weil, wie nähre Erwägung zeigt, diese Form allein dem Wesen der Sache entspricht, und bei dem wandelbaren Gange aller menschlichen Anstalten die möglichst sichere Bürgschaft für eine fortwährende Läuterung des Gymnasialwesens von innen heraus gewährt.

Dass in einem künstlich verflochtenen Gemeinwesen, dessen Theilnehmer häufig wechseln, ein fester Anhalt geschriebener Gesetze nöthig sei, die im wesentlichen Ziel und Gang bestimmen, die Mannigfaltigkeit der Ansichten einigen, die Würde und Freiheit der einzelnen Theilnehmer sichern, und dem Eindringen von Richtungen wehren, die dem Geiste der eigentlichen Aufgabe fremd und hinderlich sind, bezweifelt Niemand. Der gebildete Zustand des Staates zeigt Gesetze, die das Wollen des Einzelnen in sich verschlingen; in der staatlosen Heroenzeit beruht das Sittliche allein auf den Individuen, die, durch ihren besonderen Willen über Andere sich erhebend, sich an die Spitze stellen *); ein Zustand, der in reisern Gemeinwesen Willkür, Parteigung und Zerrüttung schafft. Dass aber in dem Gymnasium so wenig wie anderswo mit den Gesetzen Missbrauch getrieben, und nicht der lebendige Gang des geistigen Wesens von dem Nehe hemmender Formlichkeiten umspannt, und darin verwickelt werden dürfe, bedarf kaum der Erinnerung. Die beiden in ihrer Vereinzelung wichtigen Gegensätze, die sich hier leicht hervorhun, der entgeistete Gesetzesdienst, und das schwärmerische und unpraktische Überfliegen des Gesetzes sind versöhnt in dem verständigen und vom praktischen Takte geleiteten Gebrauche des Gesetzes. Die maßgebenden Vorschriften für die Wirksamkeit der Preußischen Gymnasiallehrer bestehen theils in den bezüglichen Abschnitten der allgemeinen Landesgesetze (Landrecht Th. 2. Tit. 12.), den besonderen Verordnungen des K. Ministeriums für das Gymnasialwesen (größtentheils gesammelt von Negebaur 1835), ferner in den Verordnungen der K. Provinzialbehörde, als da sind die Instructionen für Directoren, die Statuten und Schulgesetze für einzelne Gymnasien u. s. w., endlich in den dauernden Anordnungen des Dirigenten und in den protocollirten Festsetzungen der Lehrerconferenzen. Und hier ist wohl anzuerkennen, dass von Seiten der K. Behörden das Erforderliche reichlich geleistet ist, und dass die bestehenden Gesetze eine so schäbbare als unentbehrliche Hülfe für den geistigen Aufbau der Gymnasien gewähren, und zu dem Zwecke nur recht gekannt und mit Kraft und Umsicht ausgeführt sein wollen. Denn bei aller Hülfe der Gesetze freilich bleibt das Wörtlein stehen: Selbst ist der Mann. Die Bekanntschaft mit den Gesetzen aber und die Einigung in denselben ließe sich auch durch eine vollkommenere Verbreitung

*) Hegel 10, 235 f.

derselben in die Hände aller einzelner Lehrer befördern; wie es denn unerlässlich scheint, daß einem jeden Lehrer die Statuten seines Gymnasiums oder die dasselbe vertretenden Provinzialverordnungen eingehändigt würden.

Das Gesetz, welches einigt in dem, was sein und nicht sein soll, wird allerdings auf diesem Gebiete erst zur Wahrheit, wenn der Kreis der Ausführenden auch durch innere Überzeugung mittelst freien Gedankenauftausches geeinigt ist. Es bedarf also der lebendigen Gemeinschaft der Lehrer, die ein Hauptmoment ist für das Gedeihen der Gymnasien; denn vereinzeltes Wirken, und wenn es noch so trefflich wäre, genüget hier nicht, widerspricht der innersten Natur der vorliegenden Aufgabe, und zeugt, wo es herrschend wird, nur von der niederen Stufe der Entwicklung solches Gemeinwesens als eines Ganzen. Das Gymnasium als ein Organismus ist in beständiger Metamorphose begriffen. Um das Ganze allezeit zu verstehen, um selbst ein lebendiges Glied an demselben zu bleiben, muß das einzelne Glied fortwährend sich in das Leben der übrigen Glieder und in das des Ganzen tauchen: sonst wird der Eine Leib nicht Ein Geist. Nicht etwa, daß aufdringlich Einer in des Anderen persönliche Privat- und Amtsverhältnisse sich mischen sollte, denn es ist von einem Kreise gebildeter Männer die Rede; oder daß alle Eigenthümlichkeiten der Personen und Wirksamkeiten in Ein Chaos gemengt würden: nein, nur daß, wo die Natur des Geschäftes Gemeinschaft unerlässlich fordert, dieselbe durch das willigste und offenste Entgegenkommen allerseits gewährt werde, und daß dies zu thun für einen Ehrenpunkt gelte unter Arbeitern, die die Förderung der gemeinsamen Sache, und nicht ihr persönliches Interesse im Auge haben. Gemeinschaft also der Lehrer, ein Verkehr persönlich in Liebe und Achtung, amtlich in der lautesten Offenheit und Wahrheit, ist unentbehrlich, wird jedoch nur möglich sein, wo Recht und Ordnung zuvor die Wege bahnen, und die Verhältnisse vor größerer Verwirrung behüten. Ist es gegründet, was ein mit England vertrauter Deutscher behauptete, daß dem jetzigen Deutschen die Ungewandtheit in gemeinsamen Verhandlungen auffallend eigenthümlich sei: so möchten sich auch bei gutem Willen eben in der gemeinsamen Ermittelung der Wahrheit, gegen welche manche Natur unbewußt, die andere aus guten Gründen sich sträubt, besondere Schwierigkeiten ergeben. Allein der gute Wille selber, das Nachdenken über jene Schwierigkeiten und die Übung werden die genügenden Vermittler sein. Die Kunst der Discussion wird sich vervollkommen, die Prinzipien des Verfahrens in dem vielverzweigten Geschäfte werden sich allmählig herausbilden und feststellen. Denn daß namentlich in den Geschäften, wo die Thätigkeit vieler oder aller Lehrer in einander greift und gewissermaßen eine einzige wird, auch Einigung in den wesentlichsten Ansichten und Erwerbung leitender Prinzipien gesucht werde, ist schon unmittelbare Folge der höheren Bildung, die Alles, womit sie verkehrt, in Vernunft zu verwandeln genötigt ist, und sich nicht mit der Barbarei zusammenhanglosen und widersprechenden Lebens in Einem Organismus zu begnügen vermag. Der eigentliche und amtlich bestimmte Schauplatz aber des gegenseitigen Austausches der Ansichten und der Begründung einer wirksamen Gemeinschaft ist die Conferenz der Lehrer, wohin jeder Einzelne allen guten Willen, alle Umsicht, alle Liebe und Gewissenhaftigkeit für die Anstalt, alle Aufrichtigkeit und männliche Offenheit mitzubringen und zu entfalten hat, und wo auch Schweigen zu Zeiten Verrath ist. Eine treffliche Benutzung der

Conferenz findet sich erwähnt in der Beschreibung der polytechnischen Lehranstalt zu Karlsruhe durch Nebenius *).

Durch die lebendige Gemeinschaft ferner werden am sichersten die beiden Extreme der Gesinnung vermittelt, die hier aus dem Wesen des Gegenstandes, in welchem Werden und Beharren verschmolzen ist, sich zu erzeugen und das gesunde Leben der Schulen zu beeinträchtigen pflegen, nämlich die Neuerungssucht und der Schlendrian. Der ersten fehlt es an Tiefblick, sofern sie das ruhig Bestehende in seiner Wesentlichkeit und Wirksamkeit nicht erkennt, und selber des fortwährenden Neizes bedürftig, leichtsinnig vorwärts rennt, stets die Oberfläche umzuschaffen, auch wohl das Wesen anzutasten beschäftigt: dem anderen fehlt es an beweglichem Leben und an Besinnung über die Natur des Lebens. Er will, daß etwas sei, das nicht mehr ist; will Stillsstand in der ewigen Metamorphose, nimmt das Halblebendodte für Leben, und ist schwer daran zu bringen, aus seinen alten Gewändern einmal das Heer der Schaben und Motten auszuschütteln. Wo dieser mächtige Sohn der Nacht, den Hesiod in seiner Theogonie vergessen hat, ernstlich regiert, da ist es um frisches Leben und um Fortschritt geschehen. Beide genannte Richtungen taugen gleich wenig; Schludrian und Schlendrian stammen dem Dichter zufolge beide vom Schlechtrian. Einsichtige Reform, wo es Noth thut, geht den Mittelweg zwischen jenen Irrwegen, und nimmt ihr Licht aus der ehrlichen Auffassung und verständigen Schlichtung der entgegengesetzten Ansichten.

Auf die Amtstätigkeit der Lehrer ist von dem größten Einflusse der Zustand der Sammlungen, welche zur Förderung ihres Studiums angelegt, und als die Nähr-Annen desselben anzusehen sind, deren Zuflüsse nicht ungestraft stocken oder versiegen. Da insbesondere der Zustand der Bibliotheken nicht überall genügend ist, und dieselben unseres Wissens einer allgemeinen Norm der Verwaltung entbehren: so möge es verstattet sein, unsere Gedanken über diesen Gegenstand in der Form einer hypothetischen Verordnung in Betreff der Gymnasial-Bibliotheken auszusprechen.

1) Die Bibliothek des Gymnasiums ist bestimmt, die literarischen Bedürfnisse der sämtlichen Lehrer desselben befriedigen zu helfen. Dass dies in möglichstem Umfange, in leichtester Weise geschehe, ist die einzige Aufgabe: dahn müssen alle Einrichtungen zielen.

2) Der Director des Gymnasiums ist Oberaufseher, die ordentlichen Lehrer sind, der Reihe nach jährlich, oder bei größeren Bibliotheken alle zwei bis drei Jahre wechselnd, Bibliothekare; doch kann mit Bewilligung des Directors ein Lehrer dem andern dies Amt abtreten.

3) Vor allen Dingen ist ein Etat zu entwerfen, damit der Ankauf für die einzelnen Fächer nach Maafgabe der wissenschaftlichen Aufgaben des Gymnasiums und der vorhandenen Mittel ungefähr regulirt werde. Zu versorgen sind die Hauptlehrfächer und die allgemeine Gelehrsamkeit mit unentbehrlichen Werken, deren Anschaffung dem Lehrer nicht möglich oder nicht ratsam ist **).

*) S. 162: »Die allmäßige Vervollkommenung der Anstalt bildet einen Gegenstand einer jährlich wiederkehrenden umständlichen Berathung, an welchen alle Lehrer der Schule Antheil nehmen.«

**) Letzteres zuweilen bei unentbehrlichen Werken, von denen bald neue Auflagen zu erwarten sind.

4) Die wohl überlegten Wünsche der Lehrer hinsichtlich der Anschaffung werden der Verwaltung der Bibliothek kund durch Eintragung in das Buch der Desiderata, welches im Conferenzzimmer ausliegt. Über die Anschaffung wird kurz berathen. Das Angeschaffte wird in einen Accessions-Katalog eingetragen, und, worin es bestanden, monatlich den Lehrern, und jährlich im Programme mitgetheilt. In jeder Conferenz bildet die Angelegenheit der Bibliothek, so weit sie vor die Lehrer gehört, einen stehenden Artikel.

5) Vollständige Verzeichnung in Katalogen und entsprechende Aufstellung der Bibliothek ist, sofern dieselbe noch nicht vorhanden, sofort zu bewirken, und zwar in einer Weise, die die Bibliothek auf das schleunigste brauchbar macht. Außerordentliche Zuschüsse werden zu diesem Zwecke bewilligt werden.

6) Die Weise der Benutzung wird eine eigene von den Lehrern berathene Bibliothek-Ordnung feststellen. Möglichste Liberalität und Leichtigkeit des Gebrauches mit der Sicherheit der Bibliothek zu vereinigen, ist hier die Aufgabe. Insbesondere ist bei grösseren Bibliotheken auch das nöthige Nachschlagen von Werken innerhalb der Bibliothek, und die Benutzung derselben durch die Heimbleibenden in den Ferien zu berücksichtigen.

Ob dem jedesmaligen Bibliothekar eine Entschädigung baar oder durch Minderung seiner Lectionen, und ob ihm in der Arbeit eine Beihilfe durch andere Personen gewährt werden könne, wird der Umfang des Geschäfts und der vorhandenen Mittel entscheiden. Wünschenswerth möchte sein, erstens an vielen Orten eine Erhöhung der jährlichen Einnahme der Bibliothek, die selbst an grossen Gymnassen hinter dem zurückbleibt, was eine geringe Divisionsschule empfängt; zweitens eine eigene Revision der sämmtlichen Gymnasialbibliotheken durch einen Sachkundigen an Ort und Stelle.—

Wir sprachen bisher von den Lehrern und einigen Bedürfnissen ihrer gedeihlichen Thätigkeit. In Berührung mit den Schülern treten dieselben durch Lehre und Erziehung. Es sei daher zunächst die Rede von dem Lehrplane. Denselben findet der Lehrer, wenn er seine Wirksamkeit beginnet, schon vor. Es ist dieser Plan bei uns gegründet auf das System der gleichzeitigen Ausbildung durch alte und neue Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften, Geschichte und Geographie, Theologie und den Anfang der Philosophie, und einige künstlerische und andere Fertigkeiten, welche von verschiedenen fachkundigen Lehrern mitgetheilt, im Ganzen auf jeder Stufe als ein Gemeinsames auf den Schüler wirken. Denn daß ein Lehrer nur ein oder ein paar verwandte Fächer zu vertreten habe, ist eine nothwendige Bürgschaft für dessen Wohlsein, und für die Wissenschaftlichkeit des Gymnasiums; man möchte denn von dem Lehrer die Natur des Polypen fordern, den man wie einen Handschuh umlebt, und der sich alsbald vorwärts oder seitwärts wieder eine Mündung schafft und ruhig fortsteigt und verdauet. Den etwanigen geistigen oder körperlichen Nachtheilen, die sich aus der Mannigfaltigkeit und dem Umfange der Lehrobjecte ergeben möchten, soll von Seiten der Lehrer begegnet werden durch unsichtiges Abwägen, Beschränken und Vereinfachen des Vielen und durch Ausbildung der didaktischen und pädagogischen Methode. Bei allem dem wird ein Gymnasium immer ein sehr complicirtes Werk bleiben, dessen leichter und wirksamer Gang nur durch eine weise Berechnung aller thätiger Kräfte, und durch eine scharfsichtige Überwachung zu erhalten ist. Ohne detaillirten Lehrplan, ohne genaues Uineinander greifen

der einzelnen Leistungen, ohne musterhafte und der Jugend zusagende Lehrbücher, ohne passliche Methoden, und vor Allem ohne lebendige Gemeinschaft der Lehrer, wird stets viel Kraft des Lehrers und der Jugend verschwendet werden; mit der Pflege eben dieser Hilfsmittel hingegen, und mit der Wahl eines nicht zu überfüllten Systemes von Lehrstoffen, werden die meisten Übelstände in den Gymnasien verschwinden, über die auch billige Richter zu klagen pflegen.

Über einzelne Lehrfächer, da der Zusammenhang des ganzen gymnasialen Lehrstoffes neuerlich genügend nachgewiesen ist, erlauben wir uns einige Bemerkungen, die sich auf deren jewige und ferner wünschenswerthe Gestaltung beziehen; indem wir davon ausgehen, daß im Theoretischen das Gymnasium freilich eine Vorschule des Wissens, als seines äußersten Ziels, ist, daß sein Weg jedoch nicht durch Denken allein führt, sondern vorzüglich auch durch vertraute Eingewöhnung in die Formen der Kunst (Poesie &c.) und Religion, der Geschichte und zum Theil der Natur, welche freilich weiterhin in reines Denken, so weit ihr Wesen es erlaubt, sich auflösen mögen.

Die alten Sprachen haben, was nicht von allen Lehrgegenständen sich sagen läßt, im wesentlichen längst ihre gymnasiale Form gefunden, und, was für ein Lob gelten kann, es ist Manches in ihnen statarisch und typisch geworden, ohne die Belebung durch den Geist auszuschließen. Man darf nur den philologischen Lehrkreis namentlich einer mittleren oder oberen Klasse näher prüfen, um zu erkennen, wie hier Alles absichtlich und unabsichtlich zu einem wohlgeordneten Ganzen sich zusammengesetzt hat, und eine reiche Fundgrube von bildenden Übungen eröffnet. Die grammatischen, lexikalischen, ergetischen Übungen, das Lesen, Auswendiglernen, Vortragen, jedes an sich bildend, führen receptiv und reproductiv, die künstlerischen Übungen des eigenen Schreibens und Sprechens führen productiv zu einer vollkommenen objectiven Bezwigung und Durchdringung des gegebenen klassischen Stoffes; dessen erkanntem Geiste einen neuen Leib in der Muttersprache zu verschaffen, eine zweite künstlerische Thätigkeit, die des Übersetzens, erforderlich ist. Alles greift hier in einander, Alles ist unentbehrlich, Alles ist in der Praxis anerkannt und gebräuchlich, wiewohl mehr oder minder geistvoll zu benutzen. Der Erfolg ist fruchtreiche Erkenntniß und Vertrautheit mit dem klassischen, unter vielseitiger Gymnastik der Geistesstufen. Ungesucht werden linguistische, klassische und gelehrt Zwecke zugleich gefördert. — Über Gang und Ziel des Unterrichtes in den oberen Klassen sind, wenn wir von einer Ansicht abschneiden, die die alten Sprachen und Werke auf der Schule rein linguistisch-philosophisch behandelt wünscht, zwei verschiedene Ansichten bemerkbar. Die eine benutzt die alten Sprachen und Schriftsteller bis ans Ende der Schule gleichmäßig gymnasial durch Zergliederung, Erläuterung, Kritik, überhaupt Vergeistigung des Einzelnen, und bewirkt dadurch Vertiefung und Geschmeidigkeit des Geistes und Vorbildung für die Philosophie. Was sie an Sprachstoff und an klassischem Boden gewinnt, ist bei ihrem chrestomathischen Gange sehr beschränkt. Um auf jenem Boden in Form und Sache einheimischer zu machen, um Kraft und Muth zu geben, literarische Ganze zu bezwingen, müßte ein zweiter Kreis von Übungen nachfolgen, den die Universität und die Privatlectüre geben soll und gewöhnlich nicht giebt; daher diese Studien, zumal sie nicht wie in England von dem bürgerlichen Leben getragen werden, bei unsfern Praktikern unter dem Druck der Geschäfte trocken.

jener weitläufigen und doch nicht weit genug führenden Vorbereitungen der Schule baldigst erlöschen, so daß die Zeit des Abganges von der Schule für die Meisten der Culminationspunkt des philologischen Wissens bleibt. Die andere Ansicht zieht, um diesen und sonstigen Übeln vorzubeugen, jenen zweiten Kreis von Übungen mit in den Bereich des Gymnasiums, absolviert in Tertia die Grundzüge der Grammatik, wählt von Secunda auf im Lesen statt eines chrestomathischen mehr einen literarischen, statt eines statarischen zum Theil einen namhaft kurfürstischen Gang, und legt in die Privatarbeit des Zöglings, zu welcher sie Raum zu schaffen weiß, eine ernstliche und wirklich ausgeführte und geleitete Beschäftigung mit den Klassikern. Das Eindringen in die Tiefe der Grammatik und Erklärung darf, obwohl es hier nicht alles Feld einnimmt, deshalb doch nicht unterbleiben, und die eigene Production durch Schreiben empfängt auf diesem Wege eine lauterere und völlige Nahrung. Diesem Gange der Fürstenschulen hat Thiersch neuerlich das Wort geredet und bei Anderen Anklang gefunden. Auch scheint diese Weise, welche allerdings auf Beschränkung anderer Lehrgegenstände basirt ist, für die wissenschaftliche und bürgerliche Ausbildung die unbedenklich vollkommenere und diejenige zu sein, welcher sich der philologische Unterricht, wenn er ein genügendes Ziel erreichen will, in seiner ferneren Entwicklung mehr wird zuneigen müssen. Denn daß auf jedem Gymnasium Privatbeschäftigung mit alten Klassikern stattfinden, ist zwar nicht zu leugnen, doch eben so wenig, daß diese bei dem Mangel an Zeit, an Mitteln, an Einrichtungen für die Leitung derselben, gewöhnlich höchst unbedeutend bleiben; daher denn z. B. ein Schüler jahrelang mit dem Homer kann umgegangen sein und tausendfältige Mühe an denselben gewendet haben, ohne je, wenn er nicht Philolog ist, auf der Schule, Universität oder in seinem Leben überhaupt den Griechischen Homer im Ganzen oder in größeren Abschnitten gelesen oder gefaßt zu haben. Für die Privatbeschäftigung aber bleibt die Philologie auf unsren Gymnassen, unter den Ansprüchen der verschiedenen Fächer und der Gesamtbildung an den Schüler, ungeachtet ihres Reichthums an Lehrstunden, doch eine ecclesia pressa. Etwanige Änderungen in der Lehrweise aber, wie dieselben oben bezeichnet sind, würden alle innerhalb der bisherigen philologischen Totalaufgabe der Gymnassen sich halten, und dieselbe nicht wesentlich antasten. Doch kann man dies nicht von allen Vorschlägen sagen, welche auf diesem Gebiete neuerlich gemacht sind.

Ausgehend nämlich von der Ansicht, daß die Leistungen unserer gelehrt Schulen ihren Anstrengungen nicht entsprechen, und daß die Schuld an den Methoden liege, hat ein Ungerannter *) die gegenwärtigen Weisen, die klassischen Sprachen zu lehren, überhaupt für ungenügend erklärt, und eine ganz neue Methode aufgestellt; ein Versuch, der infofern Bedeutung erlangt hat, als die Gymnassen zu einer Probe mit demselben amtlich veranlaßt worden sind. Das Wesentliche dieser Methode läuft darauf hinaus, daß der Verfasser den bisherigen drei Hauptgegenständen des sprachlichen Unterrichts, der Grammatik, dem Lesen, dem Schreiben, noch einen vierten hinzufügt, eine methodisch geordnete Reihe an Inhalt und Form lehrreicher klassischer Stellen (Griechisch

*) (E. R.) Vorschlag und Plan einer äußern und innern vervollständigung der grammaticalischen Methode die klassischen Sprachen zu lehren. Als Manuscript gedruckt. Breslau bei Graß, Barth und Comp. 107 S. 4.

und Lateinisch, wenn Alles auf Prosa reducirt ist, insgesammt 190—280 Druckseiten kl. Octav); welche, durch alle Lehrstufen vertheilt, abschnittweise allmählig vielfach erläutert, von Schülern und Lehrern memorirt, und bei jeglicher Beschäftigung mit den fraglichen Sprachen sowohl privatum als in der Schule, anfangs mit, zuletzt ohne Buch, unablässig verglichen und bemüht wird. Diese Mustersammlung, Lernstoff genannt, soll als eine in Saft und Blut übergegangene Sprachmasse, als Schlüssel der Philologie, den Sprachgeist öffnen, vor Oberflächlichkeit, leeren Abstractionen und Barbarei im Lesen, Schreiben und in der Grammatik behüten, und zu geläufiger und ausgedehnter Lecture trefflich vorbereiten. Demnach wird dieser Lernstoff und das ewige Zurückgehen auf denselben nicht eine Beihilfe, sondern der Kern und Mittelpunkt des Unterrichts sein. Dieser unentbehrliche Anhalt fehlte der bisherigen Methode, welche um dieses und anderer Mängel willen das Erforderliche nicht zu leisten vermochte. Auch über den nächsten Gebrauch hinaus werden die Wirkungen des Lernstoffes in gesunden und kranken Tagen als eine Art Panacee sehr hoch angeschlagen: »pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.« Die baldigste Einführung dieser Methode in alle Preußischen Gymnasien wird gewünscht, und die Seitenblicke auf die Lehrer, welche aus Trägheit oder Ungeschicklichkeit derselben widerstreben möchten, sind nicht die freundlichsten. Die Darlegung des Verfassers ist diplomatisch verhüllt, und seine Stellung so maskirt, daß sie erst aufmerksam besichtigt sein will, ehe man sie recht überschaut. Doch ist schon um die Mitte der Schrift Alles klar. Obwohl nämlich der Verfasser gleich zu Anfang gegen Jacotot auftritt, so zeigt sich doch bald, daß er selber nichts ist, als ein absichtlich verkappter Jacotot. Dieser Meister wird verlengnet, Meierotto, der ein Namhaftes zu dem neuen Wesen beigesteuert hat, verschwiegen. Das Ganze aber erscheint als ein vergeblicher Versuch, etwas Unwesentliches für wesentlich auszugeben, und als ein entschiedener Rückschritt von einer schon vorhandenen geistersfüllten Methode zu einer erstaunlich ungeistigen. Bis jetzt nämlich genügte es dem Schüler, wenn im Lesen eine noch unbekannte sprachliche Erscheinung vorkam, dieselbe mit Hülfe von Grammatik, Lexikon, Lehrer, und wo es Noth that, unter Vergleichung ähnlicher Erscheinungen verstehen zu lernen, und durch wiederholte Übung damit vertraut zu werden; für schwierigere Fälle merkte man als Anhalt ein Beispiel; für jede sprachliche Erscheinung ein solches zu merken, fiel, da man unnötigen Ballast mied, Niemandem ein: für das Wesentliche galt, daß aus den erscheinenden Formen das dieselben schaffende geistige Gesetz erfaßt würde. Denn hat man in der Form den Geist gefunden, so ist man der Formen Herr, und kann deren selbst schaffen, ohne dazu des Auswendigwissens einer gelesenen Phrase zu bedürfen. Diese wahrhaft rationelle Weise genügte dem Unbenannten nicht: in seiner von vergleichender Empirie übersättigten Methode muß auf jedem Schritte verglichen und bewiesen werden aus dem durch alle Klassen memorirten Lernstoff, von welchem allmählig jene 190 Seiten der Schüler, der Lehrer dagegen das Vierfache, »760 Seiten«, auswendig weiß zu augenblicklichem Gebrauche! Diesen Mutterkuchen schleppen die neugeborenen Jünger überall mit umher, und werden ihn nicht los. »Denn Alles Wissen und Können ist um Einen Punkt gesammelt; und Jede neue Erkenntniß und Betrachtung ist immer zunächst so viel möglich an diesen Lernstoff zu knüpfen: dies ist der Mittelpunkt unserer ganzen Ansicht.« Daz̄ plämmäßig statarisch gelesen, daz̄ gründlich erläutert, daz̄ mit Maaf

memorirt werde, sowohl Grammatisches als Klassisches, ist allerdings heilsam: daß aber an das Memoriret ewig appellirt werde, überschreitet alles Maß, wirkt, weil in nichts Vermünftigem gegründet, geisttödend, und ist überhaupt eine armselige und unglückliche Erfindung, die allenfalls ertragen werden mag, wo Telemach regiert, doch nicht wo Platon, Sophokles und Homer. Der Geist auch des Schülers hat Flügel; hat er diese erst regen gelernt, so schwingt er sie bald mächtiger und mächtiger, und hat mehr empor zu blicken, als unaufhörlich hinter sich. Und welche Zumuthung an den Lehrer, die das Wesen der geistigen Bildung und Wirksamkeit von Grund aus verkennt, daß derselbe aus allerlei Schriftstellern 7 bis 800 Seiten, welche vielleicht der Ungekannte für ihn ausgesucht hat, pflichtmäßig, ohne daß der Geist dazu ihn treibt, memoriren und überall wie der Gefangene seine Kugel mit sich umhertragen, auch wohl an jenen Schäpe in Krankheit und langer Weile homöopathisch sich erquicken soll. Empört würden die feinsten und geistigsten Naturen diese Anmuthung von sich weisen, während vielleicht dicknervige Leute in hinreichender Anzahl sich fänden, die, mit gutem Gedächtniß und guter Verdauung ausgerüstet, um den Preis der Aufnahme in den Lehrstand jene Arbeit des Memorirens und des Wiederkäuens *) willig übernehmen möchten. — Es scheint daher der Verfasser jener Vorschläge ein völlig überflüssiges und anorganisches Glied, einen Auswuchs schon vorhandener Organe, in den bisherigen Organismus eingeschoben, und die Maschine, die leidlich gut ging, statt mit Öl, mit Sand und Steinen geschmiert zu haben. Und schwerlich wird derselbe die Schüler jener hellblickenden Philologen der neueren Zeit vermögen, diese kleinliche und leblose Einrichtung für einen geistbewegenden und neubeseelenden Gedanken anzusehen. Die Schwerfälligkeit dieser Methode erinnert an den lombardischen massigen Baustyl: es läßt aber auch mit etwas weniger Masse sich bauen; und wenn die Wände durchbrochen, die Fenster geweitet, die Pfeiler ermäßigt sind, so steigt der Bau höher, lustiger, schöner und zugleich fester hinauf. Der Verfasser wird uns also nicht verargen, wenn wir seinen »Lernstoff« als eine Art Stickstoff fliehen, und uns lieber unter die sauerstoffhauchenden Bäume der alten edleren und freieren Methode zurückziehen. Für »Gymnasten« passt die steifleinene Rüstung nicht, und mag lieber die Jugend die geschmeidigen leichtumhüllten Glieder in alter Weise nach Herzenslust schmiegen, biegen und kräftigen. Was übrigens in jenem Vorschlage an Einzelmem Lehreiches und des Nachdenkens Würdiges vorkommt, und daran fehlt es nicht, mag anerkannt werden: das Ganze aber, zumal es mit den Thatsachen, auf die es bauet, sehr leicht umgeht, ist dem Gediehen der Gymnasten bedrohlich und in der Weise, wie es sich einführet, nicht zu loben.

Viel bunter als mit den alten Sprachen sieht es mit den Formen des deutschen Unterrichtes in den Gymnasten aus. Wenn sich derselbe seinem Stoffe nach in gewisse Zweige theilt, in den sprachlichen (grammatischen), den literarischen (klassischen), mit dessen Übungen des Verstehens, Lesens, Lernens, Vortragens, und in die eigenen Productionen schriftlich

*) Kaup das Thierreich 1, 122: »Den Namen »Wiederkäuer« haben jene Thiere von der höchst sonderbaren Eigenthümlichkeit, daß sie ihr Futter noch einmal kauen, wozu ihr in vier Abtheilungen eingetheilter Magen eingerichtet ist. Das Gehirn ist klein, sie zeigen wenig geistige Entwicklung. Im Magen finden sich öfters Ballen. Sie geben die besten Trag- und Zugthiere ab. Ihre Vermehrung ist nie sehr stark.«

und mündlich, frei und in Übertragungen: so thut sich die verschiedene Ansicht hier schon kund in dem Überwiegen des einen oder anderen dieser Theile, welches man etwa fordert, und in der Behandlungsweise. Die Sprachforscher verlangen vor allem auf dem Gymnasium tüchtige deutsche Grammatik, welche auch heute noch Einigen entbehrlicher scheint, oder die man hier synthetisch, dort analytisch, mit oder ohne Lehrbuch treibt. Für die Kenntniß der vaterländischen Klassiker fordert der eine Altdutsch, der andere Mittelhochdeutsch, der dritte Neudeutsch, und zwar an neueren Schriftstellern wiederum der Eine Göthe, Schiller und deren Genossen, als unentbehrlich zur Bildung und Einleitung in die reiche Innerlichkeit der modernen Welt, dagegen ein Anderer *) die Neuesten als zu hinnehmend verweiset, und allenfalls mit »Klopstock« sich einzulassen gestattet. Auch deutsche Literaturgeschichte erscheint Manchem als unumgängliche Lection, die in der ersten und zweiten Klasse zu lehren sei. Den freien deutschen Aufsatz entfernt der Eine fast gänzlich, und findet genügenden Ersatz in Übersetzung und Nachahmung der alten Klassiker; der Andere entwickelt denselben wiederum aus seinem Weltei, dem Lernstoff **); der Eine fasst ihn als Stylübung, der Andere als Denkübung, die amtliche Ansicht als Äußerung der Gesamtbildung des Gymnasiasten. In den Protocollen einer Directoren-Conferenz trat die Verschiedenheit der Ansichten auf diesem Felde sehr auffallend hervor. Wenn man jedoch wahrhaft geistvolle Meister in der Behandlung dieses Faches, deren es giebt, veranlaßte sich auszusprechen; so würde man an manchen Orten vielleicht heller sehen, und bei nöthiger Freiheit eine dem Wesen der Sache im Allgemeinen entsprechendere und festere Form finden. Die Behandlung eines Stoffes, welche für gymnasial gelten will, muß im Allgemeinen wissenschaftlich, quellenöffnend sein, und den Zögling selbstständig machen zu weiteren Fortschritten; dabei jedoch in rechter Weise elementar und fäßlich bleiben. Doch kann diese Forderung nicht bei allen Stoffen gleichmäßig erfüllt werden, da denselben in dem Kreise der Bildungsmittel des Gymnasiums mit Absicht eine verschiedene mehr oder minder hauptsächliche Stellung zugethieilt ist; ohne welche Maßregel methodischer Klugheit hier Alles scheitern würde. Während daher z. B. in der Mathematik und Philologie mit gründlichster Forschung vom Lehrer und Schüler gemeinsam in das Innerste gedrungen wird, begnügen sich andere Fächer absichtlich, die Wege vorläufig anzubahnen, indem sie, zum strengsten Verfahren und zur Quellenforschung den Schüler noch nicht anhaltend, ihre eigenen Tiesen verdecken oder nur stellenweise eröffnen. Ohne dies näher ausführen zu wollen, rechnen wir zu den letzteren Objecten in gewisser Hinsicht das Deutsche, und halten durch das Gesagte die nachfolgenden Forderungen gerechtfertigt. Dass nämlich tüchtige Grammatik nöthig sei, in neuerer Weise und mit Hülfe eines Lehrbuches, liegt am Tage: ihre Durchführung bis Tertia (ausschließlich allenfalls) würde genügen: auf eine gelehrte historische

*) Thiersch.

**) E. R. a. a. D. 53. f. »Der deutsche Unterricht lehnt sich vorzugswise an eine Abtheilung des lateinischen, die memorirten Stellen. — Das aber versteht sich freilich von selbst, daß der Lehrer des Deutschen mit den memorirten lateinischen Pensen (s. oben) und dem Fortschreiten dieser Übungen völlig eben so vertraut sein muß, als derjenige, welcher diese selbst leitet.«

Behandlung derselben wäre vorläufig zu verzichten. So würde auch in dem literarischen Kursus das Altdeutsche ganz empfehlenswerth sein, wenn nicht fürs Erste andere Ziele zu erreichen stünden. Die Nibelungen in der Ursprache werden nicht eben stören. Dass aber vor Allem die möglichste Vertrautheit der Jugend mit den großen Genien der neueren Zeit zu erstreben, und dass hier ein tieferes künstlerisches Eindringen wirklich möglich sei, ist nicht wohl zu bezweifeln. Vollständigere Literaturgeschichte erscheint nicht als nothwendige Forderung des Gymnasiums: denn es braucht nicht Alles gewusst zu werden vor der Universitätszeit; und das Gymnasium hat mehr in die Tiefe zu arbeiten als in die Breite. Dass die Muttersprache der große Mischkrug alles Erkennens und geistigen Wesens sei, erhellet an dem deutschen Aufsaye, welchen als Äußerung der gymnasialen Gesamtbildung zu bezeichnen, gewiss ein treffendes Wort ist. Die allgemeine Aufgabe derselben bleibt: dass man lerne sich aussprechen, dass man dies über verschiedene Stoffe in allerlei Form lerne, wissenschaftlich und künstlerisch, dem Alter und der Bildungsstufe gemäß, auf der man steht. Denken und Ordnen gehen allerdings voran, doch ist die eigentliche Denkübung die Sache der Wissenschaft. Mit dem Inhalte hat man folglich sich auf den immer ganz anscheinlichen Bereich des im Gymnasium Erkannten und Erkennbaren, dessen Summe eben die gymnasiale Gesamtbildung ausmacht, zu beschränken. Geht man hinsichtlich derselben zu weit, so tritt man in Gebiete des Wissens hinüber, die erst sachlich durchforscht sein wollen, ehe sie ihre richtige Darstellung finden können: sorgt man andererseits nicht für gediegenen Sachgehalt, so lösen jene Übungen sich in die freie Kunst des Schwatzens auf. Die Seite der Darstellung und des Sprachlichen ist es hauptsächlich, welche durch die eigentlichen Übungen des Schreibens sich entwickeln und vervollkommen soll.

Die Geschichte ist dem Gymnasium unentbehrlich, und durchfließt mit Recht dasselbe von einem Ende zum andern als ein belebender Strom, der zugleich die durch anderartige Geistesoperationen in Anspruch genommenen Kräfte erfrischt. Sie ist eine Offenbarung Gottes höherer Art als die Natur, und bietet, ähnlich der Kunst, wenn auch nicht den Sinnen anschaulich, in ihren in Raum und Zeit verfließenden Entwickelungen den göttlichen Gehalt dem Geiste in den saftlichsten, sprechendsten und lebendigsten Formen dar. Darum finden Jung und Alt den Verkehr mit derselben so anmuthig, obwohl den Nachdenklichen bald einleuchtet, dass die Geschichte von ihren ächten Jüngern viel Fleiß, Scharfsm., Klarheit, Gedächtniß, und zur Erfassung des eigentlichen geistigen Gehaltes, viel Tiefum und wissenschaftliche Ausbildung fordert. Mit Hegels Philosophie der Geschichte hat eine neue Zeit für die Auffassung derselben begonnen, die auch den Gymnasien ihren Einfluss nicht vorenthält. Was nun aber auf diesen letzteren aus der Geschichte eigentlich zu machen sei, darüber ist man keinesweges einig, und es lässt sich wohl mit Recht sagen, dass, was auch an einzelnen Orten Treffliches und Zweckmässiges mag geleistet werden, für das Ganze die Geschichte ihre gymnasiale Form noch nicht gefunden habe. In früheren Zeiten pflegten auf den Gymnasien aus der Geschichte nur Bruchstücke mitgetheilt zu werden; neuerlich sind diese zu ganzen Kursen geworden, die man in Hinsicht des stofflichen Reichthums, des gelehrtenden Zuschnittes, der Methode sehr verschieden behandelt findet. Die in der Philologie die Grundlage des Gymnasiums und den Schlüssel der Geschichte sehen, wollen der letzteren vorläufig nur

eine sehr mäßige Ausdehnung an Zeit und Kraft der Schüler bewilligen, um späterhin diese Wissenschaft desto ernstlicher anzugreifen. Gegen massenhafte Übersichten, Hochbilder, viel Raisonnement spricht mit Recht jener Umgang. Das amtliche Reglement für die Prüfung (v. 1834) fordert von dem Gereisten nur Umrisse der ganzen Geschichte, und eine deutliche Übersicht der griechischen, römischen, deutschen und preußischen Geschichte, nicht aber eine zu sehr ins Einzelne gehende Sach- und Zahlenkenntniß; eine Forderung, die von der einen Seite mäßig, von der andern umfassend genug ist. Hinsichtlich des Lehrganges richten viele Gymnasien sich nach dem Lehrplan für die Provinz Westphalen *), nach welchem auf drei Bildungsstufen die Geschichte biographisch, ethnographisch, universal vorgetragen wird; während andere **) auf die biblische Geschichte einen populären Kursus der Weltgeschichte in Quarta und Tertia, und auf diesen einen wissenschaftlichen der alten und neuen Geschichte in Prima und Secunda folgen lassen. So ist, da die Ansichten über diesen Gegenstand nicht eben reiflich durchgesprochen und ausgeglichen sind, den Gymnasien ein großer Spielraum geblieben zwischen den einfachsten Grundzügen der Geschichte und gelehrter universalhistorischer Fülle, zwischen vorläufiger mäßiger Arbeit in diesem Fache und einer andern Fächer beschränkenden Hauptbeschäftigung für die jugendlichen Kräfte. Wie nun unter diesem Schwanken die Aufgabe zweckmäßig zu lösen sei, muß sich aus dem Begriffe der Geschichte und des Gymnasiums ergeben. Ist die Geschichte eine Entwicklung des Weltgeistes im Leben des Menschengeschlechtes, vollständig zu fassen nur durch Wissenschaft, d. i. hier durch eine Reihe gelehrter Forschungen, durch Vertiefen in die Formen geschichtlicher Erscheinung und durch wissenschaftliches Denken; ist ferner das Gymnasium nur eine Vorschule der Wissenschaft, besonders gerichtet auf die Erwerbung der hauptsächlichen inneren und äußeren Mittel, die zum Eindringen in die Wissenschaft erforderlich sind: so folgt hieraus, daß auf dem Gymnasium nur die Ansänge der Geschichte können mitgetheilt werden; und daß der geschichtliche Unterricht derselben gleichfalls nur eine Vorschule ist. Hier würde nun der ächt gymnasiale Weg sich öffnen, den man in anderen Fächern einschlägt, und dessen Wahlspruch ist, daß man den Löwen an der Klaue kennen lehre. Man könnte für die Geschichte demnach einzelne gehaltreiche Zeiten oder Völker ausscheiden, diese beschränkteren Abschnitte nach ihren wesentlichen Richtungen tiefer durcharbeiten, und daran, was Geschichte sei, dem Geiste des Zöglings wissenschaftlich eröffnen. Allein aus guten Gründen wählt man statt dessen eine vorläufige allgemeine Übersicht des fraglichen Gebietes, und namentlich vermeidet man im Ganzen, während die Philologie den Zögling ausdrücklich in die Quellen eindringen lehrt, denselben zu den eigentlichen Quellen der Geschichte zu führen. Dagegen lernt in dem historischen Unterricht der jugendliche Hörer vorläufig, mit den Formen der Geschichte umgehen, in Raum und Zeit die geschichtlichen Erscheinungen auffassen, und ursächlich verbinden, größere Entwickelungen und das reiche Geäder ganzer Zeiten verfolgen und behalten, und am Ende aus vielen vereinzelten Systemen den ganzen Organismus, und aus diesem den Geist ahnen und erkennen, der denselben geschaffen;

*) Von Kohlrausch. 1830. Neigeb. S. 157.

**) Stralsund, Berlin. Neigeb. 88. 144.

und übt sich so in denkender und künstlerischer Aussäffung vor zu fernerem tieferem Eindringen in die Geschichte, welches größerer Reise des Geistes, Erfahrung in der Welt und gelehrter Mittel bedarf, Dinge, die insgesamt noch jenseit des Kreises der Gymnasialbildung liegen. Es kann die Schule also nur auf eine vorläufige Übersicht des Stoffes, und auf eine Entwicklung des historischen Sinnes abgesehen haben, und würde zweckwidrig handeln, wenn sie diesen historischen Vorübungen zu viel Kraft zuwenden, und diese der Philologie, die selbst die in Mark und Bein dringende Geschichtsforschung ist und statt des Quellenstudiums hier ergänzend eintritt, entziehen wollte. Freilich müssen die historischen Kursen ganz gehört werden, müssen richtig, faslich, geistwckend, zum Ganzen führend sein, was zu erfüllen ja in dem neuen Lichte möglich und eine lohnende Aufgabe für den Lehrer ist; allein sie müssen auch gleich anderen Wissenschaften nicht mehr geben, als was wirklich bezwungen, was zu Geist werden kann; denn eine Anhäufung und Einübung des historischen Stoffes durch das Gedächtniß würde eine Anleitung zu einer der geistlosesten und niederdrückendsten Beschäftigungen sein, da eben die Massen des Stoffes erst durch das spätere Lesen der Spezialgeschichte geistig werden können. Möge demnach auf Gymnasien die Geschichte, wo sie noch nicht eine würdige Form hat, sich dazu erheben, wo sie zu weit geht, sich beschränken und das Todte auswerfen, überall aber gymnasial sein an Maß und Behandlung. Jedenfalls ist in dem Lehrsysteme der Gymnasien hier eine Stelle, die, wo von richtiger Abwägung der Fächer, von Anspannung und Zerstreuung der Kräfte die Rede ist, insbesondere will ins Auge gefaßt sein.

Die Geographie in ihrer jetzigen Gestalt ist eine so lockende Wissenschaft, daß es leicht sein würde, die Jugend darin zu vertiefen und bedeutende Leistungen zu erzielen. Allein dies darf das Gymnasium nicht wollen. Sie mag daher mit Recht mit Tertia aufhören. Mögen nach wie vor Meister auch der geographischen Wissenschaft aus dem Gymnasium hervorgehen; es muß dasselbe dafür sorgen, daß seinen Böglingen zunächst ein Schatz fundamentaler Kenntniß und Bildung mitgegeben werde, eine Waffe, mit der sie nachher ihren Besitz erobern mögen, wo in der Wissenschaft sie wollen. Früchte zu ziehen, die bald abfallen müssen, ist nicht die Aufgabe der Gymnasien. Namentlich aber fordert der wissenschaftliche Betrieb der Geographie, wie die vorliegenden Muster zeigen, eine weitschichtige Gelehrsamkeit und strenge wissenschaftliche Schule, deren Mangel auch dort zur Formlosigkeit, zur Unklarheit und Verwirrung führt, und somit der Wissenschaft selbst wieder hinderlich wird. Das übrigens bei dem, was außer den ersten Übersichten an Geographie noch gegeben wird, mehr in das Innere gedrungen als auf den äußeren Umsang gesehen werde, liegt in der Aufgabe eben eines Gymnasiums; und kann vielleicht, wer nach Mittlerscher Weise ein oder ein paar wichtige Länder gehörig aufgefaßt hat, dem Gymnasium für hinreichend vorgebildet in dieser Wissenschaft gelten.

Der Mathematik, als einer Hauptaufgabe des Gymnasiums, gebührt die sorgfältigste Pflege. Man sagt oft und an vielen Orten, daß ein Theil der Jugend sich schwer in dieselbe einfinde, dem Unterrichte nicht folge, und das Gewünschte nicht leiste und erreiche. Ob dem wirklich so sei, kann nur eine Kenntniß aller Anstalten entscheiden, jedenfalls aber wäre, wo ein solcher Übelstand eintritt, sorgfältig Alles zu thun, daß er entfernt werde. Die Jugend muß Zeit haben und Lust

zur Mathematik, der Lehrer muß fasslich, das Pensum nicht zu hoch sein. Denn wenn durch irgend einen dieser Umstände die Mathematik allgemeines Bildungsmittel zu sein aufhört, so würde damit ein völlig unerschöpfliches Werkzeug der Wissenschaft dem Gymnasium entzogen sein, und dasselbe in dieser verstümmelten Gestalt eine volle Ausbildung der Jugend nicht zu gewähren vermögen.

Den Naturwissenschaften ist auf den Gymnasien nur ein beschränktes Maß gestattet, wenn diese letzteren nicht Verzicht darauf leisten wollen, eben den tieferen Naturforschern und anderen Gelehrten eine gediegene Vorbildung zu geben. Was daher von Naturwissenschaften geboten wird, muß und kann belebend und fruchtbar sein. Schon dem Knaben ist eine Art encyclopädischer Kenntniß, vielleicht nach Sulzers Weise durch ein Lesebuch gereicht, unentbehrlich, damit er im Ganzen wisse, in welch einer Welt er lebe, und nicht als Erwachsener in seinen Vorstellungen um halbe oder ganze Jahrhunderte zurück sei, was heut zu Tage bei den unübersehblichen Fortschritten der Naturwissenschaft leicht möglich ist. Die wissenschaftliche und zugleich praktische Einleitung in die Naturkunde erfordert gerade für den Knaben einen einlichtigen und sachlich sehr bewanderten Fachlehrer: da es aber an diesem sowohl, als an reichlichen oder zugänglichen Hilfsmitteln gewöhnlich fehlt, so ist es gemeinlich das Loos dieses Unterrichtes, zu verkümmern. Sind aber Lehrer und Mittel da, so läßt sich ohne große Kraft und Zeitaufwand und ohne Zerstreuung, da so viel in das Gebiet der sinnlichen Anschaung fällt und auf der Stelle abzumachen ist, bis zur dritten Klasse einschließlich viel Erfreuliches leisten, und dem Knaben eine schöne Mitgift für die folgenden Jahre schon darin überliefern, daß diese Wissenschaft die Natur sinnig betrachten und verstehen und als ein Innernes gewinnen lehrt, die sonst gar leicht als fremde Masse zeitlebens außer uns bleibt. Die Naturkunde scheint jedoch in die unteren, nicht in die oberen Klassen des Gymnasiums zu gehören, welche letztere einstweilen zu anderen Dingen Raum fordern, und für die Natur schon an der Physik ihre passliche und genügende Aufgabe finden.

Wenn in irgend einem Fache des Gymnasialunterrichtes die Ansichten schwanken, so ist es das der Religion, und kann man auch hier recht eigentlich sagen, daß dasselbe seine gymnasiale Form gegenwärtig noch suche, und noch nicht gefunden habe. Es war der Religionsunterricht auf den Gymnasien sehr geschwächt, ja hie und da fast erloschen, als der allgemeine Umschwung des Geistes und die Noth der Zeit wieder näher zum christlichen Glauben führte, und die leitenden Behörden »dem wichtigsten aller Unterrichtsgegenstände« neue Sorgfalt widmeten, das Ziel von neuem ausstechten, Lehrpläne vorzeichneten oder bestätigten und nach neuen Lehrbüchern sich umihatten *). In dem neueren Zuschnitt der Gymnasien, in den erwähnten Plänen und in den Forderungen der Theologen lag die Möglichkeit, daß der Religionsunterricht auf diesen Anstalten stofflich sich sehr ausbreiten, leicht zu einer ziemlich umfassenden Theologie — Einleitung in die Bibel, Kirchengeschichte, Dogmatik, Symbolik, Studium der Bibel, — werden, also auch seinerseits an jenem Zu viel und Zu hoch leiden konnte. Eine Zeitlang ging man auf dem erwähnten Wege im Einklange mit dem neu erwachten Glauben, bald aber erhob sich aus dem Schooße der Philosophie ein System der Religion, das sich als mächtige Freundin und Gegnerin des bisherigen

*) Seit dem Jahre 1812. Negeb. S. 129. Ebend. S. 86, 107, 130. Reglem. v. 1834.

Glaubens kund gab, und Alles in eine tiefe Krise versetzte. In dieser befindet man sich noch gegenwärtig; und unter den gegebenen Formen der gelehrten Schule und bei der vorhandenen Krise zu bestimmen, was in den Gymnassen aus dem Religionsunterricht zu machen sei, ist die Aufgabe. — Zuvörderst also wäre zu fragen: welchem Systeme soll man folgen? dem kirchlichen oder dem neuen philosophischen? Denn die älteren philosophischen hat dieses verschlungen, und die Richtungen einzelner Theologen, da sie nicht ganze Weltanschauungen sind, kommen nicht in Betracht. Wer dem kirchlichen Systeme folgt, das philosophische ausschließend, hat in sinnvollster Hülle einen unschäbbaren Kern; bildliche Anschaunungen gemischt mit tiefer Speculation; einen Schatz, dem die Quellen lebendigen Geistes entfließen. Wie in ein tieffinniges Kunstwerk kann man darin gewissermaßen künstlerisch sich versenken, an Form und Wesen zugleich sich ersättigend, und um deren Scheidung vorläufig sich nicht kümmernd. Denn eine Zeit lang, und so lange man allein ist, geht dies wohl: dringt man weiter, gesellen Andere sich zu uns, ist Rechenschaft, ist Lehre erforderlich; so wird es anders. Da ist sofort Selbstbewußtsein, ist allseitige Untersuchung, ist scharfe Scheidung des ewigen Wesens und der zufälligen Form nöthig, welches eine Sache feiner Sinne, geübten Urtheils, und vielfachen Wissens ist. Wird hier die Wissenschaft in weitester Ausdehnung und in beständigem Werden, wird hier die Philosophie verschmäht; so ist eine lautere Ansicht nicht mehr möglich, und Alles fängt an durch Ungefähr, durch Willkür und Persönlichkeit sich zu entstellen, sich zu umhüllen und zu verfinstern. Das kirchliche System also wird, wenn es nicht wie im Lichte des Glaubens, so im Lichte des ewig werdenden Geistes, im Lichte der Wissenschaft angeschaut wird, aufs baldigste entseelt; seine schönsten Mysterien werden ungeistig und unverständlich, sein Leben wird zum Tode, es wird ein Aberglaube, ein innerliches Göthenbild; und seine Wirksamkeit eine schwankende, in der Lauteres und Unlauteres gemischt, einen festen, lichten, siegreichen Gang unmöglich macht und Anstoß über Anstoß erregt. Denn wie auf der einen Seite rohe, leichtsinnige und unverständige Gemüther, so auf der anderen blinde Anhänger der äusseren Form, bringen die Lehre in Vertrug, die ihrer Göttlichkeit bewußt, durch beide mitten hindurchgeht, und als Geist sich nur dem Geiste erschließet. Diese kirchliche Lehre nun würde man gern von der Wissenschaft beleuchten und verklären lassen, wenn die letztere nicht feindselig und vernichtend in ihrem Verfahren erschiene. Allein hier eben ist viel Irrthum und Täuschung im Schwange, die das Urtheil der Menge blendet und verkehrt, und die allmählig sich zerstreuen wird. So ist Hegels ganzes Wesen mit Religion gesättigt, und erhebt und verklärt derselbe ausdrücklich den Christlichen Glauben vor der Vernunft; wenn aber einige Ergebnisse seines Systems schroff sind und der christlichen Lehre zu widersprechen scheinen, so ist ja die Philosophie noch nicht geschlossen, und die fernere Entwicklung gewinnt oft wieder, was die frühere aufgab. Auch Strauß hat mit würdigem Sinne manhaft gearbeitet zur Lichtung des Verworrenen, und die christliche Kirche wird ihm Dank wissen; wenngleich der Meister der historischen und kritischen Theologie nicht eben der Meister tieffinniger Auffassung der Lehre zu sein scheint, und hie und da mit leichtem Worte abfertigt, was mehr hinter sich hat, und so leicht nicht weicht. Wenn dagegen andere Jünger der Philosophie, deren Seelen das Heilige wenig berührt zu haben scheint, nicht wie Hegel und meistens Strauß wider die ungeistige Auffassungsweise des Glaubens, sondern wider Glauben, Religion, Kirche selber als eine niedere

und hinfert entbehrlche Form der Erkenntniß beginnen anzugehen und in lauter angebliches Wissen zu zerfließen: so ist diese Richtung zum Theil so roh und oberflächlich, und so entfernt von ihres gediegenen Meisters Lehre, bei welchem Religion und Kunst und Anderes auch in dem Wissen noch seinen nöthigen und dasselbe durchdringenden Bestand behält; daß ein Zersfallen jener Ansichten ruhig kann abgewartet werden, zumal schon die vermittelnden Stimmen sich vernehmen lassen. Es sind also die Einflüsse der Wissenschaft auf die Theologie nicht abzuhalten, sondern vielmehr ist ihnen willig das Thor zu öffnen; und je vertrauter die Namen Wolf, Creuzer, Hegel den Theologen sein werden, desto näher wird die Versöhnung des Glaubens und der Wissenschaft sein. Denn daß diese möglich, daß sie schon da sei, ist augenscheinlich, nur hat sie noch für die Kirche ihre Gestalt zu gewinnen. Denn wie Jesus selber beim Alten Testamente am Geiste hielt, und von dem einmal Göttlichen zwar nichts änderte, doch die äusseren Formen alle dahingab: so wird auch bei neuer Ausgießung des Geistes die Wissenschaft, indem sie Vieles löset und umschafft, von dem ewigen Gehalt der christlichen Lehre nichts berühren, und nur mehr und mehr, was sinnlich verdeckt war, von seiner Hülle befreien und als geistigen Kern herauslösen. Die biblisch-kirchliche Lehre also wäre im Gymnasium mitzutheilen unter den fortwährenden Einflüssen verklärender Wissenschaft, mit nöthiger Besonnenheit als in einer werdenden Sache; das Gymnasium aber erhält dadurch die schöne Aufgabe, auch seinerseits zur Vergeistigung des Glaubens mit dem Zeitalter besonnene Schritte vorwärts zu thun, als ein ächter Sproß der evangelischen Kirche. — Wie aber das Kirchensystem, starr und ungeistig aufgefaßt, nicht genüget: so liegt es in dem Begriffe des Gymnasiums, daß ein rein speculatives Religionssystem eben so wenig dort aufzunehmen ist. Denn einmal ist der Zögling nicht reif für die Form der Philosophie, sondern will es durch die Schule erst werden; ferner müßte auch, wenn in der Religion philosophisch gelehrt würde, dasselbe in Sprachen, Geschichte, Naturwissenschaft und überall geschehen; endlich verträgt jener Gang sich nicht mit der einfachen Forderung der wissenschaftlichen Gründlichkeit des Gymnasiums, die in jedem Fache, das sie ernstlicher anfaßt, wenn die Vorkenntnisse es gestatten, zur Quelle führt, und so für fernere Fortschritte selbstständig macht. Die Quelle aber der Erkenntniß der positiven Religion ist die Heilige Schrift. In dieser an den fruchtbarsten Orten, in Propheten, Psalmen, Evangelien, Briefen, sich festzusehen, und dort nach gymnasialer Weise, auf beschränktem Raume in die Tiefe gehend Viel und Alles zu finden; durch die symbolische Form der Religion den geistigen Inhalt erschauen zu lernen, und dieses Weges sich bewußt zu werden; außerdem aber von der Kirchenlehre eine vergeistigende Übersicht; und von historischer Einleitung in die Bibel, von Kirchengeschichte und Symbolik in angemessener Form vorläufig nur das Unentbehrlche zu erwerben: scheint die einzige richtige Aufgabe für Zöglinge des Gymnasiums zu sein, die zu eigenem fernem Lesen und Forschen ausdrücklich erzogen werden; man müßte denn zu einem blos populären Kursus zurückkehren wollen, den die Kinderlehre und die Kirche, ohnehin oft nicht genau in sich geschieden, schon zuvor zweimal gegeben haben. Die Alten daher, welche in ihren Lebensläufen erzählen, wie oft sie auf den Schulen Biblia hebräisch und griechisch absolviert, scheinen verhältnismäßig auf weit richtigerem Wege gewesen zu sein, als diejenigen, welche den Religionsunterricht in ausführlichere Theologie

oder in Philosophie verwandelt wünschen, welche beide Wissenschaften für den Schüler noch des begründenden Bodens entbehren und vorläufig wichtigeren Dingen nur die Zeit und die Stimmung rauben. Zu Lehrern aber der Religion möchten im Allgemeinen die eigenen Lehrer der Gymnasien, welche der Theologie, und der h. Schrift insbesondere, wissenschaftlich kundig sind, am geeignetsten sein; wiewohl andererseits für ordinirte Prediger die nähere Verbindung mit der Kirche spricht, durch welche dieselben eine zeitgemäße, nicht in geistlosen, drückenden und entwürdigenden Formen beruhende Gemeinschaft zwischen Schule und Kirche mit zarter Hand zu fördern vermögen.

Was endlich die Lehrbücher der Religion für Gymnasien betrifft, durch welche man neuerlich versucht hat das veraltete zu ersetzen, so ist unter den oben berührten schwierigen Umständen, und weil die meisten Verfasser das eigenthümliche Bedürfniß gerade eines Gymnasiums nicht hinreichend ins Auge gefaßt haben, noch keines zur allgemeinen Anerkennung und Befriedigung durchgedrungen. Ein solches Buch für erwachsene Schüler, in angemessener, nicht philosophischer, sondern durch das Äußere in das Innere leitender Form, wird, auch wenn es vor aller Überfüllung behütet bleibt, doch immer eine Art theologischer Encyclopädie sein, und den nöthigsten historischen und literarischen Stoff darbieten müssen, wenn nicht selbst die vorläufige Erkenntniß in der Luft schweben soll. Doch folgt daraus nicht, daß der ganze Inhalt des Buches müsse gewußt oder gar im Examen abgefragt werden; dagegen ist zu wünschen, daß durch ansprechende Form desselben die nachdenklicheren Schüler zu eigenem Durchlesen mögen angelockt werden. Die Lehre muß die biblisch-kirchliche sein, geistig gehalten, und von innen heraus zur Philosophie sich neigend; neuere Speculation und andere Systeme könnten historisch mitgetheilt werden. Das Lehrbuch der Christlichen Religion von Marheineke ist ein würdiges und treffliches Buch für geübtere Leser, für das Gymnasium jedoch ist es zu speculativ gehalten, und ist in so fern über die Sphäre desselben hinausgeschweift. In dieser Weise unterrichtet, würden ohne Noth viele unreifere Hörer leer ausgehen, die, wenn sie ihrem Alter gemäß in der symbolischen Form der Religion zur Erkenntniß geleitet würden, gleichfalls ihre volle Genüge fänden. Denn die Religion in ihrer eigenen Form ist für Alle, in philosophischer für Wenige. Das Lehrbuch von Karsten soll zu sehr Schleiermachers Lehre, und die Grundrisse von Schmieder sollen bei anerkannter Tüchtigkeit nicht etwas Vollständiges geben. Oftanders Lehrbuch zum Christlichen Unterricht ist zu wenig eindringend und geistwckend, Thomasius Grundlinien sind ein zu kurzer Abriß, dem sehr zweckmäßig für das Gymnasium die bezüglichen Stellen aus Bibel und anderen Schriftstellern Griechisch und Lateinisch beigefügt sind. Hamberger katechisirt und philosophirt über die Religion und ihre Verhältnisse zur Natur und Geschichte, giebt allerlei Absonderliches, allein keine ordentliche Darstellung der Lehre, nicht Historie, nicht Philosophie, und ist in gelehrtten Schulen nicht zu brauchen. Petris Lehrbuch der Religion gewährt, nächst einer Einleitung in die Religion überhaupt, in die h. Schrift und in die Kirchengeschichte, die Kirchenlehre mit den nöthigen Belägen, und würde durch seine verständige äußere Einrichtung, und durch sein Verhältniß zur Fassungskraft der Schüler unter den genannten Lehrbüchern als allgemeiner Anhalt für den eigenen freieren Gang vielleicht eins der brauchbareren sein, wiewohl es nicht von philosophischer Einsicht ausgegangen und in vielem Einzelnen ungenügend ist.

Daß die Philosophie am Ende des Gymnasiums beginnt ihre Hallen zu öffnen, und durch Platon und die philosophische Propädeutik einige nähere Einblicke in dieselben vergönnt, ohne einen tieferen Eingang zu gestatten, liegt in der Natur der Sache. Denn das Gymnasium, als eine Vorschule, erzieht durch seine allseitige Gymnastik zu reiner, natürlicher, künstlerischer und philosophischer Auffassung, und läßt, wenn die Frucht reif ist, dieselbe abfallen. Wie wenig ein philosophisches System in das Gymnasium gehöre, und wie das letztere in concreter Form die Philosophie immanent vortrage, hat noch neuerlich Rosenkranz *) mit Bezugnahme auf Hegel berührt, und Deinhardt in seinem Gymnasialunterricht näher nachgewiesen. Auch Solger in seinen anziehenden Vorlesungen: Über die rechte Art der akademischen Studien, pflegte die Mathematik und »jede empirische Wissenschaft, falls sie in dem rechten Geiste studirt und ganz umfaßt werde«, als die beste Vorübung zur Philosophie zu bezeichnen; denn »die Philosophie begebe sich in die tiefste Einzelheit, so wie sie in die höchste Allgemeinheit steige.« Mit Recht daher hat das Reglement für die Prüfung der Abit. (S. 28) der philosophischen Propädeutik nicht eine Stimme über die Reife zur Universität verstattet. Denn das Gymnasium steht noch im Spiegel, im Räthsel, nicht von Angesicht zu Angesicht. Es steht wie der Dichter (Faust 2.), den farbigen Abglanz vor sich, die Sonne im Rücken; während die Philosophie der Sonne gerade ins Auge blickt. So wenig nun die Philosophie als eigentliches Lehrfach in dem heutigen Gymnasium Raum hat, so wenig es statthaft ist, hier die einzelnen Disciplinen in eine philosophische Form zu schlagen, oder gar mit der philosophischen Redeweise, die so wohlfeil als unfruchtbar ist, das Gymnasium zu erfüllen; so sehr dies durch hohles Wesen und Zerstreuung die Tüchtigkeit der gelehrtten Schule, die in speziellem Wissen und daraus hervorbrechender allgemeiner Geistesbildung beruht, untergraben würde: so ist doch auf der anderen Seite auch die Philosophie als Zielpunkt dem Gymnasium unentbehrlich. Und da kein Lehrkursus und kein Examen die Stunde der inneren Weihe bestimmen kann, so ist nicht selten möglich, daß jene reichlichen Vorübungen alle, sammt den Anfängen der Philosophie selber, auf der Schule, was sie ja sollen, schon wirklich zünden, und daß bei Abgehenden die Sehnsucht, Kraft und erste Thätigkeit für die Philosophie schon im Flor stehe. Dies ist nicht zu vermeiden, sondern mit Weisheit zu suchen, und wenn ein Gymnasium sonst in gehöriger Verfassung ist, und das Seinige fordert und leistet; so darf bei reiferen Schülern die erste Besinnahme des Geistes durch die Philosophie so wenig für eine Störung oder Zerstreuung erachtet werden, als die innige Vertiefung des jugendlichen Gemüthes in Kunst oder Religion.

Von den übrigen Lehrgegenständen ist noch des Gesanges zu gedenken, der als ein Bildungsmittel zur Kunst von dem Gymnasium gepflegt wird. Derselbe wird, wenn er seinem Zwecke entsprechen soll, auf würdige Mustk des höheren Styls zu richten sein, und nicht auf die leichtere Waare geselliger Lieder, welche zwar auch ihre freundliche Stelle im Leben finden, am unrechten Orte aber mit Zeit- und Kraftaufwand verfolgt, durch reichliche Zerstreuung und durch Verkehrung des künstlerischen Sinnes lohnen. Endlich wollen wir des Turnens erwähnen, welches schon längst bescheidenlich in die Reihe der übrigen Lehrmittel eingetreten ist und alle

*) Hegels philos. Propädeutik. Vorrede.

Förderung verdient. Wie im Verhältniß zu der Zeit die Aufgabe der Leibesbildung eine andere wird, wie der Grieche Schönheit, der Römer Stärke sucht: so scheint in unserem Weltalter der Innerlichkeit die Aufgabe zu sein, daß der Leib theils ein gesunder, dauerhafter und gewandter Träger und Diener des Geistes zu ungestörter Vollbringung der Zwecke desselben sei, theils ein würdiges Abbild des Inneren, angethan mit Anstand, Zucht, Sitte, Freiheit und anderen Ausserungen der geistigen Durchbildung.

Hiermit sei genug gesagt von den einzelnen Lehrgegenständen. Von der Methode aber wollen wir nur so viel hinzufügen, daß dieselbe des Nachdenkens und der gemeinsamen Berathung auch für Gymnasien allerdings würdig und nicht so leicht zu übergehen ist, weil sie angeblich aus der Wissenschaft selber herfließe, und als ein besonderer Gegenstand kaum der Rede werth sei. Denn ein Anderes ist, eine Wissenschaft frei aus ihren Prinzipien wissenschaftlich gestalten, ein Anderes, unter mannigfaltigen gegebenen Bedingungen, an verschiedene Alter, in verschiedenen Kursen, aus verschiedenen Büchern, neben verschiedenen Lehrern und anderen Wissenschaften, unter den vorhandenen äusseren Einflüssen dieselbe lehrend mittheilen. Soll Jemand zu der Spitze eines Berges hinaufführen, so bleibt das Ziel zwar immer dasselbe; allein es kommt darauf an, ob Jung oder Alt und unter welchen Umständen zu führen sei, und darnach wird sich entscheiden, von wo aus der Weg, und ob er geradeaus oder in welchen erleichternden Windungen und in welcher Weise sonst er zu unternehmen sei. —

Was nun die Erziehung betrifft, so setzt dieselbe Ein Leben voraus, welches schon für sich selber da ist, und ohne fremdes Zuthun sich entwickelt, und ein zweites, welches auf die Thätigkeit des ersten einen bestimmenden Einfluß übt. Denn es ist hier mit einer natürlichen und von selbst vor sich gehenden Entwicklung nicht abzethan. »Was der Mensch sein soll, hat er nicht aus Instinct, sondern hat es sich erst zu erwerben«. Und da er eine Welle im Meere ist, kann er nur in Gemeinschaft mit Anderen und durch Andere sein was er sein soll. Selbstständigkeit und Abhängigkeit sind ihm in gleichem Maße beschieden. Ringt auch die Menschenseele aus eigenem Triebe dem Licht entgegen, so wird sie verkümmern oder verwildern, und jedenfalls ihr Ziel nicht erreichen ohne Beihilfe; die von Anderen kommt. Das Ziel aber des Einzelnen ist, daß er nach seinem Maße des Göttlichen theilhaftig werde, wie dieses in seiner Zeit sich offenbart. Die Richtung dahin in dem jungen Leben zu wecken und zu festigen, die Wege zu bahnen und zu kürzen, und dadurch möglich zu machen, daß ohne Zeitverlust und schwere Fehltritte von fröhauß der Zögling ein lebendiges Glied seiner Mitwelt werde, ist die Aufgabe des Leitenden. Denn die Zeiten jener Helden, die als Knaben ungestüm in die Welt führten, sich und Anderen Leides thaten, und der Lehre und Zucht die edle Natur erst nachmals hingaben, sind vorüber, und haben den Zeiten der gebildeten Staaten Platz gemacht. Der Leitende aber muß in gewissem Maße haben, was der sich Bildende sucht, er muß sein was jener werden soll, er muß nicht überzärtlich scheuen auf eine fremde Bildung Einfluß zu üben, vielmehr durch das Beste seines eigenen Wesens die gegenüberstehende Eigenthümlichkeit zu bestimmen suchen, die der Selbstständigkeit dadurch keinesweges beraubt wird, sondern so viel sie an der eigenen Freiheit aufgibt, an Macht und Lauterkeit ihres Wesens zunimmt. Soll nun die Erziehung die Jugend zu dem Besten leiten, das wir selber haben; so wird dies in den

Gymnasien, als Stätten der Vorübung zur Wissenschaft, in eigenhümlicher Weise geschehen. Denn wenn auch überall die Erziehung es auf den ganzen Menschen, auf Erkenntniß und Willen und deren Einklang abgesehen hat; so wird doch nicht überall die erste dieser Seiten zur Wirkung auf beide so mächtig bemüht, wie dies in jenen eigentlichen Vorschulen der Erkenntniß, in den Gymnasien, geschieht. Das Hauptwerk der Erziehung beruhet also schon in dem allseitigen geistigen Einflusse der Lehrmittel selber. Dem Zöglinge, der diesen willig sich hingiebt, geht eine neue Welt auf; der Geist bezwinge das Ungeistige, von innen heraus wird der neue Mensch geboren; und gelingt dieses, so hat die Erziehung ihr Hauptwerk gethan. Doch der Zögling lebt nicht im Geiste allein; er steht auch in der Welt, und zunächst inmitten eines Gemeinwesens, das selber Ernst und zugleich halb spielendes Vorbild noch ernsterer Verhältnisse ist. Es erzieht ihn also zweitens auch die Theilnahme an dem Gemeinwesen der Schule, wo sofort das Sprüchlein sich vernehmen läßt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Hier gilt es nun, alle Gerechtigkeit erfüllen, alle Ordnungen halten, alle Leistungen vollbringen, in allen Verhältnissen sich dem Begriffe des Ganzen gemäß erweisen. Daz aber hier die allgemeine Beschaffenheit dieses Gemeinwesens von der größten Bedeutung für die Erziehung sei, ist einleuchtend. Ist die Vernunft in demselben die waltende Seele, ist Gerechtigkeit, Herrschaft des Guten, Hemmung des Bösen da; ist aller Orten Ordnung, Genauigkeit, Tüchtigkeit; ist kräftiges Leben da, Munterkeit, Thätigkeit und manche andere unentbehrliche Tugend; blickt also der Geist überall durch lautere, geistersfüllte Formen, und ist somit die Schule ein würdiges Vorbild des bürgerlichen Gemeinwesens; so wächst der Zögling freudig empor zu größeren Dingen: ist das Gegentheil dort zu Hause, so verdribt er, je mehr sein Zustand ihm behagt; ja auch der Wollende kann dem Verderben selten widerstreben, und leidet Schaden an seinem besseren Theile. Wie aber Lehrmittel und sonstige Verfassung der Schule auf alle Zöglinge insgemein wirken; so ist, damit man der Wirkung auf den Einzelnen gewiß werde, die besondere Erziehung des Einzelnen erforderlich, die in Überwachung und Beurtheilung, in Rath, in Ermunterung und Belobung, in Ermahnung und Strafe sich äußert. Diese besondere Erziehung ist bei einzelnen glücklichen Naturen, die jene allgemeinen Einflüsse frei in sich walten lassen, fast entbehrlich; für die meisten Zöglinge aber eine unerlässliche Hauptsache, und allein Bürge für das Gelingen des Werkes; indem sie nicht nur zeigt, ob das Gesorderte äußerlich geleistet, sondern ob jene Legalität auch Geist geworden ist. Bei dieser Erziehung nun tritt die Forderung ein, daß ein jeder Zögling nach seiner Eigenhümlichkeit behandelt werde; ein Verlangen, das an sich ganz billig ist, doch nicht zu weit sich ausdehnen und jedenfalls jenen allgemeinen Ansforderungen, in denen der bei weitem wirksamste Theil der Gymnastal-Erziehung beruhet, nicht Eintrag thun darf*). Denn gerade das Allgemeine in dem Gange, den dort Alle zu

*) Hegel Ästhet. 3. 37. »Wenn man daher in unserer Zeit die Rücksicht auf die Subjectivität des Charakters zur Hauptsache in der Erziehung und in dem, was der Mensch an sich selbst zu fordern hat, machen hört, woraus der Grundsatz folgt, daß jeder anders behandelt werden und sich selbst anders behandeln müsse; so sieht diese Sinnesweise ganz im Gegensatz gegen die religiöse Liebe, in welcher vergleichene Verschiedenheiten zurücktreten.«

gehen gehalten sind, befreit von der zufälligen und beengten Persönlichkeit, führet auf das Wesentliche, das in jedem sein soll, und leitet so in sicherer Mitte hindurch zwischen Unbilligkeit und Verzärtelung.

Daß die gesamme Erziehung der Gymnassialjugend, und namentlich der Theil derselben, welcher außerhalb der Lehre liegend, wohl im eigentlicheren Sinne Erziehung genannt wird, in neueren Zeiten sehr schwierig geworden sei, hört man oft behaupten, und nach den Ursachen forschen. In der Jugend liegt diese Schwierigkeit nicht; denn diese ist auch heute noch bildsam, und wenn wie immer leichtsinnig und verführbar, doch auch für das Edle und Rechte leicht zu gewinnen; sie ist, wie man sie zieht. In der Besonderheit unseres Staates liegt die Schwierigkeit auch nicht; denn steht die Erziehung, die dessen ganzes Sein und Wesen seinen Gliedern giebt, auch nicht im Einklang mit den höchsten Forderungen: so ist sie doch vielfach vollkommener als zuvor. In den Bestimmungen der höheren Behörden über die Weise der gymnastalen Erziehung liegt gleichfalls das Übel nicht; denn diese haben gerade hier das Ihrige reichlich gethan, und Grenzen gezogen und Freiheit gelassen, so viel zu wünschen ist. In dem Zeitgeiste, der materiellen Richtung, der aufgelösten Häuslichkeit, der Gesinnung der Eltern und ihrer Kinderzucht soll die Schuld liegen; allein auch damit ist es beim Lichte besehen so arg nicht. Denn der Zeitgeist hat auch viel Vernünftiges und Tüchtiges zu Tage gefördert; neben der materiellen Richtung ist die geistige keinesweges erloschen; die Häuslichkeit ist nicht so aufgelöst, sondern zeigt an tausend und aber tausend Orten auch heute noch Stätten des Friedens und der gegenseitigen Beglückung; die Gesinnung der Eltern und ihre Kinderzucht ist hie gut, dort schlecht, wie sie immer gewesen, und der ruhigen Verständigung ist, auch wo man es oft nicht glauben möchte, noch immer ein Thor aufgethan. Der Einfluß der Universitäten endlich, über den man gleichfalls klagt, ist wie er immer war, nicht nachtheilig allein, sondern auch wohlthätig; obgleich es keinesweges zu billigen ist, wenn die Jöglinge der Gymnasien vor der Zeit ihrem stilleren Kreise zu ihrem Verderben entzogen und in Sitten und Gebräuche eingeweiht werden, die theils auf der Universität selbst verwerflich, theils dort in ihrem Zusammenhange und bei den vorhandenen Gegensäthen unschädlicher sind. Doch gegen dieses Alles haben die Gymnassen die Mittel in Händen, und es ist an ihnen, sie zu gebrauchen. Eine gewisse Schwierigkeit allerdings, die man als der Zeit eigenthümlich bezeichnen könnte, liegt für die öffentliche Erziehung in den allgemeinen Krisen des geistigen und bürgerlichen Lebens, die, eine neue Zeit gebärend, seit Jahrzehnten eingetreten sind, und zum großen Theile noch fortdauern. Diese haben freilich manche Ansicht erschüttert, manche Form geändert, manches Verhältniß aufgelöst, das sich noch nicht wieder gestaltet hat; und haben dadurch besonders in zaghaften Gemüthern eine Ungewissheit hervorgebracht, die nun nirgend mehr einen sichern Tritt zu thun sich getraut, und sich einem unseligen Laviren und Temporisiren hingiebt, bis Alles sich wieder von selber werde gestaltet haben. Des weisen Gamaliels Rath, die weitere Entwicklung abzuwarten, ist Goldes werth an seiner Stelle; allein es ist daneben zu erwägen, daß die neue Zeit sich nur gestaltet in den Menschen und durch die Menschen. In den vorhandenen Krisen das Ewige festzuhalten, das Zufällige auszuscheiden und fallen zu lassen und mit Sicherheit und Geschick den Gebammendienst der kreisenden Zeit zu besorgen; nicht aber, was im eigenen Innern ausgekämpft und neu geboren sein will, Anderen überlassend davon zu gehen,

ist die Aufgabe für die Männer der Zeit an ihrer Stelle, deren Tüchtigkeit hier zu erkennen steht, und denen die Lösung ihrer Aufgaben die Nachwelt danken wird, mit welcher sie eben die Vorwelt zu vermitteln haben.

Haben nun jene Krisen Einfluß auch auf die Gymnasien gewonnen und zwar insbesondere auf die Erziehung in denselben, so ist es die Aufgabe der Lehrer, in der rechten Weise sich und ihre Anstalten durch diese Anfechtungen hindurch zu bringen; und dazu fehlt es nicht an genügenden Mitteln. Das erste beruht in dem möglichst klaren Bewußtsein der zu lösenden Aufgabe, welches aus Vernunft und Gesetz herstießt; das zweite in fester Gesinnung, welche die Zeiten berücksichtigend und prüfend, auch ohne Starrheit verständig ihnen sich fügend, doch was recht und gut und klug ist, nicht Preis giebt; das dritte in der Einigkeit der Lehrer, ohne welche auch hier nichts Beschiedigendes zu erreichen ist. Denn daß bei aller Verschiedenheit der persönlichen Richtungen doch in dem wesentlichen Wollen der Anstalt der Wille aller Lehrer geeinigt sei, und durch aufrichtige und reichliche Verständigung stets völlige Einigung suche, bleibt die unabweisliche Forderung für das Gediehen der gemeinsamen Sache. Wollte dagegen die eine Gesinnung hieher, die andere dorthin zerrn, und fehlte es an der genügsamen Vermittelung des Gesetzes und Gedankenaustausches, die zum Ziele führte; so würden die Vielen wie in sich gespalten, so auch Anderen gegenüber zu schwach sein zur nöthigen Abwehr. Vorauszusehen aber ist, daß die Gesinnung des Einzelnen wie des Ganzen eine männliche und ehrenhafte, und daß alles Verfahren auf Wahrheit, Offenheit, Gerechtigkeit und Billigkeit gegründet sei. Denn wenn selbst in den Pflanzschulen der Wissenschaft ein lauterer Sinn nicht mehr zu finden wäre, wo sollte man ihn suchen? Des Dichters Wort mag heute wie immer denselben vor Augen schweben: »Sollst halten über Ehr und Recht, vor allem Ding sein schlcht und schlecht, Frumkeit und Tugend bieder preisen, das Böse mit seinem Namen heißen; Nichts verzierlich und nichts verkrielt, nichts verlindert und nichts verwöhlt.«

In der Erziehung selber ist allerdings ein Gang einzuschlagen human, zeitgemäß, der Entwicklung des vorigen und jetzigen Jahrhunderts entsprechend; allein darum nicht minder entfernt von dem, was die laute Menge und verlekte Eltern gern fordern, von den Wegen der schlaffen Milde und Unentschiedenheit. Den Kindlein ihren Willen thun; alle und Alles was sie beginnen für gut oder wenigstens gut gemeint halten; nicht sehen und hören wollen, was Arges geschieht; was geschehen ist, verdecken und vertuschen; dem Unangenehmen aus dem Wege gehen, und so ohne Anstoß in scheinbarem Frieden und Wohlgesfallen Alles verlaufen lassen, ist eine überall bekannte und vielleicht beliebte und empfohlene, auch insbesondere für den, der persönliche Zwecke im Auge hat, sehr vortheilhafte, aber dennoch sehr schlechte Weise. Mag diese Schwäche sich Milde, mag sie wagen, sich Liebe zu nennen: der Schade, den sie anrichtet, ist nicht zu verdecken. Sie erzieht an Charakter zerflossene, hältlose und unredliche Weichlinge; sie kann, da sie nicht den ganzen Menschen zusammenrafft, im Durchschnitt auch nicht wissenschaftlich Tüchtiges erzielen, und mancher Weheruf derer, die man in ihrer Schlaffheit hat verkommen lassen, klingt ihr nach, wenn die ernsten und harten Ansprüche des Lebens sich melden. Jener Sirenenstimme also der entnervten Milde wird kein würdiges Gymnasium sein Ohr leihen. Es bleibt vielmehr in der neuen wie in

der alten Zeit die Aufgabe der Lehrer, mit Liebe und Verstand und mit dem rechten Maasse unter diesen Scharen der männlichen Jugend, die männlich geleitet sein will, auf deutsche Zucht und Sitte zu halten, Böses und Gutes offen zu scheiden, dem Schwachen und Irrenden Dulden, dem Verderber Hemmung und Entfernung angedeihen zu lassen, und überall in dem Sinne zu handeln, daß auch hier etwas Ernstliches und Hohes sich nicht erreichen lasse, ohne daß allseitig die Kräfte erregt, zusammengehalten, und entschieden zu Einem Ziele geleitet werden. »Die Pädagogik,« sagt der Weise, »ist die Kunst, die Menschen sittlich zu machen: sie betrachtet den Menschen als natürlich, und zeigt den Weg ihn wiederzugebären, seine erste Natur zu einer zweiten geistigen umzuwandeln, so daß dieses Geistige ihm zur Gewohnheit wird.« (Hegel 8, 219.) Es ist aber augenscheinlich, daß ein solch Werk nicht in Traum und Schlummer kann vollendet werden. Es werden die künftigen Zeiten hoher Vernunft und männlicher lauterer Seelen bedürfen, das ist vorauszusehen; diese aber durch Erziehung darstellen zu helfen, ist die würdige Aufgabe der heutigen Gymnasiallehrer, mit deren Lösung sie dem Vaterlande und der Nachwelt verantwortlich sind. Insbesondere ist es auch die Pflicht derselben, an ihrem Theile über die Reinheit der Sitten zu wachen, und die überall, vorzüglich aber in Schulen, monströse Erscheinung nicht aufkommen zu lassen, daß Wissenschaft und Sittenlosigkeit sich freundlich vermählen.

Einer der wichtigsten Zweige der Gymnasial-Erziehung, welchem hier schließlich noch einige Worte gewidmet sein mögen, ist die Leitung des Privatlebens der Schüler; denn daß dieses der Aufsicht der Gymnasiasten unterliege, ist in den Vorschriften für dieselben vielfach und nachdrücklich ausgesprochen. Die einfachste und beste Lösung der schwierigen Aufgabe, welche sich hier darbietet, wäre wohl, wenn durch die allgemeine Einwirkung des Gymnasiums mittelst Lehre und Erziehung ein Geist in den Schülern geweckt würde, der von selbst ihr Privatleben von innen heraus würdig und freundlich gestaltete. Geschicht dies nun auch häufig, so finden sich doch selbst bei den Willigen, viel mehr aber noch bei den der Leitung überall Bedürftigen Hemmungen ein, die in der Unerschaffenheit, in dem Andrängen zerstreuernd und verführender Einflüsse liegen; denn die Zeit, in welcher die Jugend die Wissenschaft, ist ja dieselbe, in der sie die Welt kennen lernt. Die äußerliche Aufsicht, Verbote und das negative Verfahren überhaupt führen hier nicht weit, wiewohl dasselbe unentbehrlich ist, und manches Ungehörige ausdrücklich verboten und gestraft sein und bleiben muß, wenn nicht das Verderben ungehemmt hereinbrechen soll. Allein menschlicher, freundlicher, fruchtbarer ist das positive Verfahren, das Zeigen und Helfen, wie das Privatleben sich erfreulich einrichten möge. Und hier liegt eine Menge und gewissermaßen ein System von Mitteln vor, das in seinem Reichthum und in der Einheit seiner Glieder nicht genügend pflegt beachtet zu werden. Das Wünschenswertheste ist zuvörderst, wenn der Zögling einen Anhalt findet in dem Umgange einer sittlichen und gebildeten Familie, die das Vaterhaus ersezt; das Nächste die Freundschaft mit wackeren Genossen, die gemeinsam allem Guten und Schönen zustreben. Der Umgang mit den Lehrern außerhalb der Schulzeit würde hier insbesondere zu nennen sein, wenn derselbe nicht seine natürliche Beschränkung zu finden pflegte theils in dem arbeitvollen Geschäfte und den Studien der Lehrer, die nach deren Beendung auch menschlich aufzunehmen wollen und der Abwechselung bedürfen, theils darin, daß überhaupt nicht eine jede

Natur zu so vielfachem Umgange geeignet ist. Jedenfalls aber ist es als ein günstiger Umstand für ein Gymnasium anzusehen, wenn unter dessen Lehrern auch solche sind, denen ihre Natur und überschüssige Kraft erlaubt, auch außer der Schulzeit mit ihren Schülern in nämhafterem Maße fruchtbar zu verkehren. Doch ist darauf nicht gerade zu rechnen, dies nicht zu fordern, und nach dieser zufälligen Form des Verkehrs der Lehrer billigerweise nicht zu beurtheilen, sondern nach dem Gehalt seiner wesentlichen Leistungen. Denn der Einfluss von Geist zu Geist ist nicht an einen Ort und an eine bestimmte Weise oder gar nur an vertrauliches Geplauder allein gebunden, und die eigentliche Stätte der Wirksamkeit des Lehrers bleibt der öffentliche Unterricht, an welchen sich ein mehr oder minder ausgedehnter persönlicher Verkehr mit dem Schüler von selbst anknüpfen wird. Die Zeit nun, welche die Schule mit ihren Pflichtarbeiten nicht ausfüllt, wird sich in einer Weise, die einem jeden Zöglinge seine Erfahrung und Überlegung an die Hand geben mag, hinsichtlich der Stoffe vertheilen an: strengere Privatstudien, an das Lesen deutscher oder anderer neuerer Schriftsteller, an Musik und andere Künste, an Naturkunde, die vielleicht zu Sammlungen anregt, an Leibesübungen aller Art, an Spaziergänge und Freunde gespräch, an das *dolce far niente*, das die Kräfte wieder sammelt und befruchtet, und an die ernsten Stunden stiller Besinnung. Dass aber nicht gerade Einer diesen Dingen allen sich zu ergeben habe, daß manche in sich gewendete Natur einer grösseren Abwechselung vielleicht gar nicht bedürftig sei, versteht sich von selbst. Die Privatstudien gelingen Vielen am besten in Gemeinschaft: Anleitung des Lehrers und einige brauchbare Hilfsmittel sind dabei wichtig. Das Lesen deutscher Schriftsteller wird eine gute Gymnasial-Bibliothek nähren, die nicht Beliebiges oder Alles, sondern nur Klassisches wird darbieten wollen; denn wie unerwartet wäre es, wenn ein lauterer Geschmack auch da nicht herrschen sollte, wo es zu dem eigentlichen Berufe gehört mit den höchsten Mustern der Schönheit zu verkehren. Eben so bedarf die Musik einer würdigen reinen und mit andern Zwecken unvernünftigen Richtung, wenn sie nicht mehr schaden als nützen soll. Naturkunde und Naturgenuss stärken Leib und Seele, und zu Leibesübungen, als Turnen, Schwimmen, Schlittschuhlaufen und Ähnlichem, pflegt eine gesunde Jugend sich nicht lange einladen zu lassen. Sehr erfreulich wirken auch auf Gesinnung und Privatleben Tage der Festlichkeiten oder harmlosen Vergnügungen, an denen Lehrer und Schüler Theil nehmen; als hie und da ein Tag im Freien verlebt, ein gemeinsam gefeierter Abschiedstag, ein Stiftungstag, Geburtstag des Landesherrn und Ähnliches: und ist auch hier ein geräumiges Feld, auf welchem Lehrer, die nach dieser Seite hin zu wirken geeignet sind, sich verdient machen können durch positive Entwicklung des Lebens der Schüler. Dass aber in allem Erwähnten Maß gehalten, dass nie die Nebensache wuchernd zur Hauptsache werde, dass der jugendliche Geist in den wissenschaftlichen Beschäftigungen und nicht, die Aufgaben des Gymnasiums verkehrend, irgendwo anders Wohnsitz und Heimat habe, dafür ist mit wacher Umsicht zu sorgen.

Berichtigungen.

Zu lesen ist: S. 9 Z. 19: Denn ein solcher S. 29 Z. 27: die Anfänge S. 38 Z. 1 v. u.: mächtiger Freund und Gegner S. 10 Z. 7 ist zu tilgen: so.



Bericht über das Schuljahr von Michaelis 18⁴⁰/₄₁.*

Den Anfang des Schuljahres bezeichnete eine Krise, die für einen Theil der Frequenz unsrer Lehranstalt dadurch eintrat, daß neben derselben eine neu errichtete höhere Bürgerschule ihre Wirksamkeit begann. Jene Frequenz hatte in den Jahren 1829 bis 1832, wo sie bis zu der runden Zahl von 480 Schülern gestiegen war, ihre größte Höhe erreicht. Von da an stellte sich diese Höhe immer unverkennbarer als ein Wendepunkt heraus, indem bei uns, wie wol so ziemlich gleichzeitig auch für andre Gymnasien größerer gewerthätiger Städte, das heranwachsende Geschlecht mehr und mehr von dem Ornge zur Studienlaufbahn abließ, um den vorherrschend gewordenen industriellen und materiellen Richtungen der Gegenwart nachzugehn. So schien sich unsre Frequenz allmählig auf ungefähr 430 fixirt zu haben. Wie es sich nun aber für die Zukunft mit ihr gestalten wird, wenn die Schwankungen ihrer Skala zu einer Art von Stillstand gelangt sein sollen, ist zur Zeit schlechthin nicht abzusehn, so daß sich danach veränderte Einrichtungen des Gymnasium mit einiger Sicherheit schon jetzt möchten treffen lassen. Man wird indessen den Zeitpunkt einer neuen Fixirung um so weniger weit hinausrücken dürfen, je eher sich Ansichten und Vorurtheile, mit denen der vorjährige Bericht zu kämpfen hatte, berichtigten. Und irren wir nicht, so giebt sich in unserm Publikum bereits eine immer gerechtere Würdigung des Wesens eines Gymnasium, wie einer höheren Bürgerschule zu erkennen, eine Würdigung, die freilich auch insofern erleichtert wird, als man nunmehr beiderlei Anstalten wirklich ihr Wesen neben einander treiben sieht und somit sich in dem Falle befindet, nachgerade Erfahrungen dafür zu Hülfe nehmen zu können.

Die Wirren in den Lehrerstellungen, worüber das verflossene Jahr Anlaß zu klagen gab, haben sich nach und nach gelöst und geordnet, wie sich ja so Manches im Laufe der Zeit auf irgend eine Weise zurechtrückt. Nur ist eine schon damals in dem Abschnitte der Chronik S. 42 ausgesprochene Hoffnung, die Stelle des bereits im Mai 1840 verstorbenen Zeichnenlehrers Tzschirschky bald wieder besetzt zu sehn, zu unserm Leidwesen bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen.

A.

Lehrverfassung.

I. Prima.

Ordinarius Director und Professor D. Hasselbach.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Director Hasselbach: Tacitus Hist. Buch 4 und die ersten 6 Kap. von B. 5. Erklärung lateinisch. 2 Stunden wöchentlich. Horatius Oden B. 4, Epoden mit Auswahl und

* In unserm vorjährigen Berichte sind ein paar sinnentstellende Druckfehler S. 31 rohe Naturkräfte in r. Naturstoffe und S. 32 eitel und richtig in e. u. richtig zu verbessern.

mehrere Satiren des Isten B. Erklärung zum Theil lat. 2 St. w. (die eine davon für eine Uebersicht der Metrik benutzt). Lateinische Aufsätze, Extemporalien und Übungen im Memoriren. 2 St. w. — Prof. D. Schmidt: Cicero de orat. II. §. 128—III. §. 37. 2 St. w. Dabei Übungen im Lateinsprechen.

Griechisch. Dir. Hasselbach: Sophokles König Oedipus von B. 705 Herm. bis zu Ende. Antigone bis B. 100 Herm. Erkl. lat. Außerdem Homer's Ilias B. 13 u. 14 cursorisch. 2 St. w. — Prof. D. Schmidt: Im Winter Demosth. de cor. §. 179 bis zu Ende; im Sommer Platon's Euthyphron. 2 St. w. Grammatik nach Buttman und Übungen im schriftlichen Gebrauch der griechischen Sprache. 2 St. w.

Deutsch. Professor Giesebrécht: Aufsätze, Übungen im mündlichen Vortrage, Literaturgeschichte. 2 St. w.

Hebräisch. Oberlehrer D. Friedländer: Ausgewählte Psalmen, das 1ste Buch Samuel cursorisch. Schriftl. Eregese einzelner Stellen aus den Propheten. Syntax nach Ewald. 2 St. w.

Französisch. Arithmeticus u. Lector Milleville: Esther und Athalie von Racine. 1 St. w. Übungen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck nebst Extemporalien. 1 St. w.

Englisch. Lector Anderson: Shakspeare's King Henry IV. Part. I. Act 3, 4, 5. Part. I. ganz. King Richard III. bis Act V. 1 St. w. Extemporalien. 1 St. w. Beides mit Übungen im Sprechen. Außerdem wurde schriftlich aus dem Deutschen ins Englische übersetzt: the culture and discipline of the mind.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Im Winter Prof. Giesebrécht: Über den ersten und zweiten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Im Sommer Superintendent Giese: Über den dritten Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses und einen Theil der Pflichtenlehre. 2 St. w.

Mathematik. Prof. Graßmann: Im Winter Fortsetzung der Trigonometrie, im Sommer höhere Gleichungen. 4 St. w.

Physik. Derselbe: Die optischen Wissenschaften. 2 St. w.

Geschichte. Prof. Giesebrécht: Neuere Geschichte. 2 St. w.

Propädeutik. Prof. D. Schmidt: Lesung und Erklärung der Elementa logices Aristotelicae von Trendelenburg ganz. 2 St. w.

Hodegetik. Dir. Hasselbach: Gegen das Ende jedes Halbjahrs einige Stunden für die Abiturienten.

Naturwissenschaft. D. Schmidt: Im Winter allgemeine Biologie, im Sommer Botanik, mit Excursionen verbunden. 2 St. w.

3. Unterricht in Künftigkeiten.

Gesang. Der Musikdirector D. Löwe hat in 2 wöchentlichen Stunden die vierstimmigen Chorübungen wie gewöhnlich geleitet.

Zeichnen. Der Unterricht im Zeichnen ist für die drei oberen Klassen seit dem im Mai 1840 erfolgten Tode des Zeichnenlehrers Tzschirschky ausgefallen.

II. Secunda.

Ordinarius Professor D. Böhmer.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Prof. D. Böhmer: Cicero post red. in sen. Sallust conj. Catilinae. Cicero in Catil. 1—4 mit Übungen im Memoriren und im Lateinsprechen. 3 St. w. Terentius Heautont.

und Adelphi. 3 St. w. Exercitia und Extemporalia. 2 St. w. — Gymnasiallehrer D. Barges: Virgili's Aeneis B. X. ganz und XI, 1—444. 2 St. w. — Gymnasiallehrer D. Barges: Griechisch. Prof. D. Böhmer: Homer's Ilias 5 u. 6. 2 St. w. Xenoph. Anab. 1, 8—4, 3. 2 St. w. Griech. Grammatik: Syntax und Homer. Dialekt. 1 St. w. Schriftl. Übungen. 1 St. w. Deutsch. Gymnasiall. D. Barges: Aufsätze und Declamation. 2 St. w. Hebräisch. Oberl. D. Friedländer: Das Buch der Richter, schriftl. Commentirung von Abschnitten aus den histor. Büchern, Repetition der Lehre vom Verbum, die Lehre vom Nomen. 2 St. w. Französisch. Arithm. u. L. Milleville: Aus dem Handbuche von Ideler u. Nolte (poet. Th.) S. 42—110 und S. 219—250. 1 St. w. Extemporalien, Sprechübungen und Exercitien. 1 St. w. Englisch. Lector Anderson: Bis Ostern Poppleton und Bettac's Grammatik vom Fürworte man bis zu Ende, the poems of Ossian von the death of Cuthullin bis Temora B. 2. Von Neujahr bis Ostern auch Übungen im Sprechen; seit Ostern dieselbe Grammatik von Anfang bis zum Futurum, the poems of Ossian, Temora B. 2 und 3. 2 St. w. Cursus 9 Monate.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Prof. Giesebrécht: Glaubens- und Sittenlehre, Übersicht der Kirchengeschichte. 2 St. w.

Mathematik. Prof. Grassmann: Im Winter Wiederholung und Fortsetzung der Arithmetik, Logarithmen, Gleichungen des ersten Grades; im Sommer Anfangsgründe der ebenen Trigonometrie. 4 St. w.

Physik. Derselbe, wie in Prima. 2 St. w.

Geschichte. Prof. Giesebrécht: Geschichte des Mittelalters. 2 St. w.

Naturwissenschaft. D. Schmidt, in Verbindung mit Prima 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstoffigkeiten.

Gesang }
Zeichnen } wie in Prima.

III. Tertia.

Cötus I.

Ordinarius Professor D. Schmidt.

1. Sprachunterricht.

lateinisch. Prof. D. Schmidt: Cäsar de bello gall. B. 7, 44 bis zu Ende, dann der erste Theil des angeschlossenen achten Buches und B. 1, 1—24. 3 St. w., von denen jedoch eine oft ganz zur Rückgabe der corrigirten Exercitien gebraucht wurde. Ovid's Metamorph. aus B. 7 u. 8. 3 St. w. Syntax nach Zumpt. 2 St. w. Stylübungen. 2 St. w. Daneben Stücke aus Cicero gelesen und memorirt.

Griechisch. Gymnasiall. Stahr: Homer's Odyss. B. 9. 1 St. w. Aus Schmidt's Chrestomathie S. 68—98. 2 St. w. Der Formenlehre zweiter Theil nach Buttmann. 2 St. w. Vorübungen zum Übersehen ins Griech. nach Rost. 1 St. w.

Deutsch. Prof. Giesebrécht: Aufsätze und Übungen im mündlichen Vortrage. 2 St. w.

Hebräisch. Oberl. D. Friedländer: Von den ersten Elementen bis zu den defectiven Verbis. Übersetzung, schriftl. u. mündl. einzelner Stücke in Gesenius' Lesebuch. 2 St. w.

Französisch. Derselbe: Nach Hirzel die Lehre vom Gebrauch der Zeiten, Moden, vom Regime der Verba, von den Adverb. u. Präpos., nach der Wiederholung des Pensum von Quarta. Aus dem pros. Th. des Ideler u. Nolte ausgewählte Stücke. Exercitien alle 8 Tage. 2 St. w.

Englisch. Lector Andersson: the Vicar of Wakefield. Poppleton und Bettac's Grammatik, Übersetzung der Übungsstücke über die unveränderlichen Redetheile, Memoriren dieser, so wie der Anglicismen und der Zeits- und Beinwörter mit ihren besondern Partikeln. 2 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Prof. D. Böhmer: Evangelien und Apostelgeschichte. 2 St. w.

Mathematik. Collab. D. Bauer: Im Winter Arithmetik, das zweite Buch des Scheibertschen Lehrbuchs; im Sommer Geometrie, das dritte und vierte Buch des Lehrbuchs. 3 St. w.

Naturgeschichte. Prof. D. Böhmer: Mineralogie und Botanik. 2 St. w.

Geschichte. Prof. Giesebrécht: Alte Geschichte. 3 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang } wie in Prima.
Zeichnen }

Cötus II.

Ordinarius Professor Hering.

1. Sprachunterricht.

lateinisch. Prof. Hering: Cäsar de bell. gall. III, 20 — V, 58. 2 St. w. Ovid's Metamorph. VI, 100 — VII, 660. Prosodie, Lehre vom Hexameter. 2 St. w. Ausgewählte Stellen aus Cicero memorirt und erklärt. 2 St. w. Syntax nach Zumpt Kap. 76—83. 2 St. w. Exercitien und Extemporalien. 2 St. w.

Griechisch. Gymnasiall. D. Barges: Homer's Odyss. IV, 1—305. 1 St. w. Threstomathie von Schmidt S. 1—20. 2 St. w. Lehre vom Verbum nach Buttm. §. 106—114 und von den Präposit. in Verbindung mit Übungen im Übersetzen aus der Anleitung von Ros. 3 St. w.

Deutsch. Prof. Hering, 2 St. w.

Hebräisch. Oberl. D. Friedländer, 2 St. w.

Französisch. Arithm. u. L. Milleville, 2 St. w. } wie im ersten Cötus.

Englisch. Lector Andersson, 2 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Prof. Hering: Im Winter Evang. Matth. und Apostelgeschichte; im Sommer die Parabeln des N. T. 2 St. w.

Mathematik. Im Winter Collab. D. Bauer, von Ostern bis Johannis Schulamts-Candidat Graßmann, von Johannis bis Michaelis Hülfslehrer Müller, 3 St. w., wie im ersten Cötus.

Naturgeschichte. Prof. Graßmann: Im Winter Kenntniß der Gebirgsarten und einiges aus der Geologie, im Sommer Botanik. 2 St. w.

Geschichte. Prof. Hering: Alte Geschichte in Verbindung mit Geographie. 3 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang } wie in Prima.
Zeichnen }

IV. Quarta.

Cötus I.

Ordinarius Collaborator D. Bauer.

1. Sprachunterricht.

lateinisch. Hülfslehrer D. Dietrich im Winter, D. Büttner im Sommer: Cornel. Nep. Aristides, Conon, Dion, Iphicrates, Chabrias u. a. 2 St. w. Phädrus mit Einübung der

Prosodie. 2 St. w. Zumpt's Grammatik Capitel 69—75 und Repetition von Capitel 77—80. 2 St. w. Exercitien und Extemporalien. 2 St. w.

Griechisch. Hülfsl. D. Stahr: Formenlehre nach Buttmann bis zum zusammengezogenen Verbum incl. nebst Übersetzungen aus Jacobs und Rost. 5 St. w.

Deutsch. Derselbe: Auffäße und die Lehre von der Interpunktions, sowie das Wesentlichste der Orthographie mit Declamationen abwechselnd. 2 St. w.

Französisch. Derselbe: Grammatik nach Hirzel bis zu den unregelmäßigen Verben incl. nebst Übersetzungen aus Heckers Lesebuch. 2 St. w.

Englisch. Lector Anderson: Formenlehre nach Fick's Grammatik, nebst Übungen im Lesen und Übersehen, sowie Memoriren der Vocabeln. Cursus halbjährig. 2 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht,

Religion. Collab. D. Bauer: Katechismus von Luther erläutert. 2 St. w.

Mathematik. Derselbe: Nach dem Scheibertschen Lehrbuche im Winter Arithmetik, Buch 1, und im Sommer Geometrie, Buch 1 u. 2. 3 St. w. Praktisches Rechnen. 1 St. w.

Naturgeschichte. Derselbe: Im Winter niederes Thierreich, im Sommer Säugethiere. 2 St. w.

Geschichte und Geographie. Hülfsl. D. Büttner: Deutsche Geschichte und Geographie der außereuropäischen Welttheile. Vierteljährlich abwechselnd. 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstkertigkeiten.

Gesang. Musikdirector D. Löwe, nach seiner Gesanglehre. 1 St. w.

Schreiben. Arithm. und Lector Milleville, nach seinen Vorschriften. 2 St. w.

Zeichnen. Prof. Graßmann. 2 St. w.

Cötus II.

Ordinarius Gymnasiallehrer D. Varges.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Gymnasiall. D. Varges: Cornel. Nep., Agesilaus, Eumenes und Phocion. 2 St. w. Grammatik nach Zumpt, Cap. 69—75 u. Cap. 78—80. 2 St. w. Übungen im Übersehen aus dem Deutschen. 2 St. w. — Hülfsl. D. Büttner im Winter, Hülfsl. Müller, und seit Johannis Hülfsl. D. Pazschke im Sommer: Phädrus und die prosodischen Regeln nach Zumpt. 2 St. w.

Griechisch. Hülfsl. D. Dietrich im Winter, Hülfslehrer Müller im Sommer, 5 St. w., wie im ersten Cötus.

Deutsch. Hülfsl. D. Böhme: Auffäße, Wiederholung der Lehre von der Orthographie und die Regeln der Interpunktions nebst orthographischen Übungen. 2 St. w.

Französisch. Derselbe: die unregelmäßigen Verba und die Lehre vom Artikel, dem Adjectiv und dem Pronomen nach Hirzel; Heckers Lesebuch. 2 St. w.

Englisch. Lector Anderson, comb. mit dem ersten Cötus.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Gymnasiall. D. Varges, 2 St. w., wie im ersten Cötus.

Mathematik. Collab. D. Bauer, 4 St. w., wie im ersten Cötus.

Naturgeschichte. Derselbe, 2 St. w., wie im ersten Cötus.

Geschichte und Geographie. Hülfsl. D. Büttner im Winter: Geschichte Deutschlands im Mittelalter. Geographie von Amerika. Hülfsl. Müller von Ostern bis Johannis: Geographie

von Afrika. Hülfsl. D. Pazschke von Johannis ab: Geschichte der Deutschen von den ältesten Zeiten bis zu den Kreuzzügen. 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstaffertigkeiten.

Gesang } wie im ersten Cōtus.

Schreiben } wie im ersten Cōtus.

Zeichnen. Combinirt mit dem ersten Cōtus.

V. Quinta.

Cōtus I.

Ordinarius Hülfslehrer D. Böhme.

1. Sprachunterricht.

lateinisch. Hülfsl. D. Böhme: Wiederholung des Pensum von Sexta, die unregelmäßigen Verba, die Rection der Casus nach Lumpes Auszuge; Übungen im Übersehen aus Dörings Lesebuch; Exercitia. 9 St. w.

Deutsch. Hülfsl. D. Stahr: 1) Formenlehre: die Lehre vom Verbum nach Grimm; 2) Syntax: der zusammengesetzte Satz. 2 St. w. Beurtheilung der schriftlichen Arbeiten und Deklamationen. 2 St. w.

französisch. Hülfsl. D. Böhme: die Elemente bis zum regelmäßigen Verbum incl. nach Hirzel; Übersetzungen aus Heckers Lesebuch. 2 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Hülfsl. D. Böhme: Erklärung des Evangeliums Matthäi, nebst Memoriren von Liedern und Sprüchen. 2 St. w.

Raumlehre. Hülfsl. Müller, von Johannis Hülfsl. D. Pazschke: bis zur Congruenz der Dreiecke incl. (nach Graßmanns Schulbuch der Raumlehre). 2 St. w.

Praktisches Rechnen. Arithm. und Lector Milleville: einfache und zusammengesetzte Regel de tri in geraden und ungeraden Verhältnissen, Kettenrechnung, Münz- und Zinsrechnung, Gewinn- und Verlustrechnung, Waarenberechnung und Decimalbruchrechnung, nach Hartungs arithmetischen Aufgaben. 2 St. w.

Geschichte und Geographie. Prof. Giesebrécht: Erzählungen aus dem Mittelalter. 1 St. w. Geographie von Europa. 2 St. w.

Naturgeschichte. Collab. D. Bauer im Winter niederes Thierreich, im Sommer Botanik. 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstaffertigkeiten.

Gesang. Musikdirector D. Löwe, nach seiner Gesanglehre. 1 St. w.

Schreiben. Arithm. und Lector Milleville, nach seinen Vorschriften. 3 St. w.

Zeichnen. Prof. Graßmann. 2 St. w.

Cōtus II.

Ordinarius Oberlehrer D. Friedländer.

1. Sprachunterricht.

lateinisch. Oberlehrer D. Friedländer, 9 St. w., wie im ersten Cōtus.

Deutsch. Im Winter Hülfsl. D. Büttner, im Sommer Schulamtscandidat Ritschl: Repetition des Pensum von Sexta, Lehre vom zusammengesetzten Satz, orthographische Übungen, Stylübungen, Übungen im mündlichen Vortrage. 4 St. w.

französisch. Oberlehrer D. Friedländer, 2 St. w., wie im ersten Cōtus.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Oberlehrer D. Friedländer, 2 St. w., wie im ersten Cötus.

Räumlehre. Hülfsl. Müller, 2 St. w., wie im ersten Cötus.

Praktisches Rechnen. Arithm. und Lector Milleville, 2 St. w., wie im ersten Cötus.

Geschichte und Geographie. Hülfsl. D. Büttner, von Johannis ab Schulamtscandidate Ritschl: physische und politische Geographie von Europa, seit Johannis der griechischen Halbinsel und des grossbritannischen Reiches; biographische Erzählungen aus der mittlern Geschichte. 3 St. w.

Naturgeschichte. Collab. D. Bauer, 2 St. w., wie im ersten Cötus.

3. Unterricht in Kunstafftigkeiten.

Gesang } wie im ersten Cötus.

Schreiben } wie im ersten Cötus.

Zeichnen. Combinirt mit dem ersten Cötus.

VI. Sexta.

Ordinarius Gymnasiallehrer Stahr.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Gymnasiallehrer Stahr: Formenlehre bis zu dem unregelmässigen Verbum excl. nach Zumpfs Auszug. Übungen im Übersehen. 8 St. w.

Deutsch. Hülfsl. D. Böhme: die Lehre vom einfachen Sache; orthographische Übungen; Aufsätze; Übungen im mündlichen Vortrage. 4 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Gymnasiall. Stahr: Geschichten des A. T. nach der Bibel. 2 St. w.

Räumlehre. Derselbe: Vorübungen nach Graßmanns Raumlehre. 2 St. w.

Praktisches Rechnen. Arithm. und Lector Milleville: Bruchrechnungen bis zur Regel de tri. 3 St. w.

Kopfrechnen. Derselbe, 1 St. w.

Geschichte. Prof. Giesebrécht: Erzählungen aus der alten Welt. 1 St. w.

Geographie. Derselbe: Übersicht über die Erdoberfläche mittelst Globus und Planiglobium. 2 St. w.

Naturgeschichte. Im Winter Hülfsl. Müller: Säugethiere. Im Sommer bis Johannis Schulamtscandidate Graßmann: Bögel; von Johannis ab Hülfsl. D. Pazschke: Amphibien. 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstafftigkeiten.

Gesang. Musikdirector D. Löwe, nach seiner Gesanglehre. 2 St. w.

Schreiben. Arithm. und Lector Milleville, nach seinen Vorschriften. 3 St. w.

Zeichnen. Prof. Graßmann. 2 St. w.

B.

Chronik des Gymnasium.

Das ablaufende Schuljahr begann ordnungsmässig mit der am 12. October v. J. abgehaltenen Censur über das letzte Quartal des verflossenen.

Die erledigten festen Lehrstellen an unsrer Anstalt sind nunmehr einer amtlichen Mittheilung des hiesigen Wohlgeb. Magistrats vom 11. September c. gemäß nach erfolgter Bestätigung der resp. Vocationen definitiv wieder besetzt worden, so daß der Gymnasiallehrer D. Friedländer, dem das Prädicat eines Oberlehrers verliehen wurde, zum Baccalaureus oder Resumitor des Jageteuffelschen Collegium, der Collaborator Stahr zum ordentlichen Gymnasiallehrer und der Hülfsslehrer D. Bauer zum Collaborator ernannt ist. Den leichtgenannten ersegte in seiner früheren Stellung schon mit Neujahr der Hülfsslehrer Fr. Hieron. Müller, sowie den D. Dietrich, der zu Ostern c. in eine Lehrstelle an der Schulpforte überging, und dem ich für das, was er unsren Zöglingen mit so sichtbarem Erfolge geleistet hat, meinen aufrichtigen Dank sage, um Johannis aus der D. Pazschke. — Mit Michaelis v. J. hatte bereits der Militair-Oberprediger Wessel wegen seiner Versetzung nach Schwedt den Religionsunterricht in der Prima aufgegeben und mit Ostern c. übernahm ihn wiederum der Militair-Oberprediger, Superintendent Giese, nachdem derselbe durch den Unterzeichneten im Auftrage des hiesigen K. Provinzial-Schulcollegium bei Gelegenheit der Ostercensur in das Amt dafür eingeführt war. — Daß dem Gymnasiallehrer Wellmann ein hartnäckiges Gichtübel immer noch nicht verstattete, in seine Amtstätigkeit zurückzutreten, hat die Anstalt zu bedauern.

Noch unter dem 20. Dezember v. J. fertigte mir das hiesige K. Marienstifts-Curatorium, im Namen des vereinigten Patronates, die vidimte Abschrift eines über die Ausübung des Wahlrechts bei den Lehrstellen des Gymnasium, über die Naturalwohnungen und Pensionirungen der Lehrer am 31. August abgeschlossenen und den 21. November landesobrigkeitlich bestätigten Recesses zu, „um davon für die Chronik der Anstalt Notiz zu nehmen“. Das geschieht von meiner Seite mit Dank für die durch diese Übereinkunft so wesentlich geförderte Ordnung der äußen Verhältnisse unsrer Lehranstalt, indem der Rechf im Nachstehenden seine Stelle erhält.

Nachdem sich unter den Patronats-Behörden des hiesigen vereinigten Königlichen und Stadt-Gymnassi der Grundsatz von Gleichheit der Rechte und Pflichten in neuerer Zeit weiter und fester ausgebildet hat, als er früher bestand, insbesondere aber die Angelegenheit der hier entstehenden höheren Bürgerschule die Veranlassung gegeben hat, die Wahl- und Berufungsbefugnisse der unterzeichneten Patronats-Behörden in Beziehung auf die Lehrerstellen des Gymnasii einer neuen sich jenem Grundsatz anschließenden Regulirung zu unterwerfen, so ist auf erfolgte gegenseitige Vereinigung vorbehaltlich höherer Bestätigung der nachstehende Rechf errichtet worden.

§. 1.

Die unterzeichneten Patronats-Behörden erkennen die Gleichheit, wie in Beziehung auf ihre Rechte, so auch in Beziehung auf ihre Leistungen und Beiträge für die Zwecke des hiesigen Gymnasii hiermit als denjenigen Grundsatz an, welcher überall, wenn nicht deutliche und bestimmte Ausnahmen in dem factisch gestalteten gegenseitigen Verhältnisse begründet sind, oder besondere Vorbehalte auf einer oder andern Seite Modificationen herausstellen, durchgreifend bestehen und auf Alles, was für das Gymnasium künftig neu zu leisten ist, angewendet werden soll.

§. 2.

Dieser Grundsatz soll insbesondere durch gegenwärtigen Rechf auf das Wahl- und Berufungsrecht für die Lehrerstellen des Gymnasii in Anwendung gebracht werden, so daß der bisherige Unterschied zwischen städtischen und stiftschen Lehrern, gleichwie bereits der Rechf zur Ausgleichung der Lehrer-Gehälter vom 29. November 1829 die Bestätigung desselben eingeleitet hat, nunmehr auch in der hier fraglichen Beziehung aufhört, und das Wahl- und Berufungsrecht mit Ausnahme der Stelle des Directors nebst der damit verbundenen ersten Lehrerstelle, sowie der sogleich (§. 3.) zu gedenkenden

Lehrerstellen, bei sämmtlichen übrigen Lehrerstellen einschließlich der Collaboratur auf Seiten beider Patronats-Behörden hiermit gleichgestellt wird.

§. 3.

Indem dem Marienstift die Stellen der außerordentlichen Lehrer

- a) für den Unterricht in der Religion,
- b) für den Unterricht in der hebräischen Sprache,
- c) für den naturwissenschaftlichen Unterricht

zur ausschließlichen und alleinigen Besetzung vorbehalten werden, wird dagegen festgesetzt, daß der Magistrat die Stelle des Musiklehrers allein zu besetzen haben soll.

§. 4.

Die im Übrigen Statt findende Gleichheit des Wahl- und Berufungsrechts bezieht sich auf solche Lehrerstellen, welche künftig neu errichtet werden möchten, daher auch die jetzt bezweckte neu zu fundirende Zeichnenlehrerstelle darunter begriffen sein soll.

§. 5.

Die Verfassung des Marienstifts wie des Magistrats ist aber einer Gemeinschaft in Ausübung der Wahlbefugnisse für jeden einzelnen Wahlfall nicht günstig, und wird daher bestimmt, daß die Gleichheit der Wahlrechte sich in einem regelmäßigen Turnus aussprechen soll, so daß ohne Unterscheidung der Lehrer nach ihren Fächern oder sonstigem Standpunkte im Gymnasio stets in derjenigen Ordnung, welche die Zeit der Entstehung des Wahlfalls ergiebt, die Patronats-Behörde wählt, welche im nächst vorangegangenen Falle nicht zur Ausübung der Wahl gekommen ist. Die nächste Wahl hebt bei Besetzung der durch das Ausscheiden des Oberlehrers Scheibert vacant gewordenen Stelle an, und es beginnt bei der hiermit zu eröffnenden Reihenfolge der Magistrat.

§. 6.

Jeder Wahl aber, welche nicht die unterste Stelle betrifft, geht eine Verständigung zwischen dem Marienstift und dem Magistrat darüber voran, ob eine Ascension nach der Anciennität der Lehrer eintreten solle. Werden beide Patronats-Behörden darüber einig, die Ascension geschehen zu lassen, so sollen die daraus hervorgehenden Veränderungen in der Stellung der ascendirenden Lehrer bei der Reihenfolge der Wahl nicht in Berechnung kommen, vielmehr soll diese Reihenfolge mit ihrer Wirkung erst bei der Stelle eintreten, welche nach Realisirung der Ascension neu zu besetzen bleibt.

§. 7.

Wenngleich die Ascension in der Regel eine Vereinigung beider Patronats-Behörden voraussetzt, so kann doch auch der wählende Theil diese Ascension ganz oder theilweise einseitig hervorrufen, wenn er, seine Wahl auf einen jüngeren Mann lenkend, es für unbillig erachtet, daß derselbe in der vacanten Stelle älteren Lehrern vorgezogen werde.

§. 8.

Der Etat hat die 6te *) Lehrerstelle als mit der Stelle eines Resumtors oder Inspectors des Jageteuffelschen Collegii verbunden angenommen, wie denn auch diese Verbindung seit längerer Zeit stattgefunden hat. Wiewohl das Jageteuffelsche Collegium ein von der Stadt abhängiges Institut ist, so soll doch diese Verbindung für immer aufrecht erhalten werden, so daß, wenn bei der 6ten Lehrerstelle auch das Marienstift zur Wahl kommt, der so Gewählte eben so, als wenn der Magistrat gewählt hat, eo ipso zu der Stelle des Resumtors oder Inspectors des Jageteuffelschen Collegii mitberufen ist. Doch wird dem Magistrat vorbehalten, dem Resumtor als solchem eine besondere Vocation auszustellen.

*) Wird die 7te heißen sollen, wenn nach §. 2 mit der Stelle des Directors die erste Lehrstelle verbunden ist.

§. 9.

Sonst werden die Vocationen der Lehrer von dem Marienstift und dem Magistrat ohne Unterschied, welcher Theil gewählt hat, gemeinschaftlich ausgestellt, so daß derjenige Theil, welcher gewählt hat, stets die Aussstellung der Vocation besorgt, dieselbe voran unterzeichnet und dem andern Theil zur Mitvollziehung zugehen läßt.

Auch die Musiklehrer-Stelle ist in der Gemeinschaft der Vocations-Aussstellung begriffen. Dagegen sollen die Lehrer der §. 3 dem Marienstift zur ausschließlichen Wahl vorbehalteten außerordentlichen Stellen ihre Berufung vom Marienstift allein empfangen.

§. 10.

Auch Hinsichts der vom Marienstift und dem Magistrat den Lehrern gewährten Natural-Wohnungen fällt aller bisherige Unterschied zwischen städtischen und stiftischen Lehrern hinweg, und es sind diese Wohnungen fortan nicht als mit bestimmten Stellen dauernd verbunden anzusehen. Nur die Wohnung des Resumtors oder Inspectors des Jageteuffelschen Collegii steht, wie diese Stelle selbst (§. 8) in dauernder Verbindung mit der 6ten Lehrerstelle.

§. 11.

Sonst soll es mit den Wohnungen so gehalten werden, daß wenn bei einer Vacanz eine Ascension eintritt, jedem ascendirenden Lehrer die Wahl frei gelassen wird, in seiner dermaligen Wohnung zu bleiben, oder in die Wohnung einzutreten, welche resp. durch den Vacanzfall frei geworden ist, oder nach den der Reihe nach von den Lehrern einzuziehenden Erklärungen über den Wohnungswchsel offen wird.

Wird in dem eingetretenen Vacanzfall nicht ascendirt, sondern direct in die vacante Stelle gewählt, so tritt der Gewählte in die durch die Vacanz frei gewordene Wohnung ein.

§. 12.

Es gilt jedoch, was §. 11 von den Wohnungen bestimmt ist, nicht von den Wohnungen der Unterlehrer, die von geringerem Werth und daher nicht der Art sind, daß sie hiebei in Frage kommen, sondern nur von den Wohnungen der Oberlehrer. Der sechste Oberlehrer aber ist, wie er nach §. 10 an die Wohnung im Jageteuffelschen Collegio gebunden bleibt, eben so auch von der §. 11 den ascendirenden Lehrern gestellten Wahl, in der Wohnung zu bleiben, ausgeschlossen, da er vielmehr, wenn er ascendiret will, dem in die 6te Lehrerstelle und die damit verbundene Resumtorstelle eintretenden Lehrer Platz machen, und die in Folge der Ascension für ihn vacant gewordene Wohnung beziehen muß.

§. 13.

Außer den Oberlehrern hat der Lehrer der französischen Sprache am Paradeplatz eine vom Marienstift abhängige Wohnung inne, welche so beschaffen ist, daß sich die Wünsche eines der Oberlehrer darauf hinlenken könnten. Wenn sie vacant wird, so soll sie zu der §. 11 bestimmten Wahl der Oberlehrer gestellt werden, und im Fall sie gewählt wird, dem Lehrer der französischen Sprache diejenige Oberlehrer-Wohnung zufallen, welche durch die Entschließungen der Oberlehrer vacant wird. Dagegen soll dem Lehrer der französischen Sprache eine Theilnahme an der Wahl vacant werdender Oberlehrer-Wohnungen nicht zugestanden werden.

§. 14.

Der Grundsatz der Gleichheit der Verpflichtungen (§. 1) wird namentlich auch für die Fälle der Pensionirungen als geltend anerkannt, so daß das Marienstift und die Stadt die erforderlichen Mittel zu allen Pensionirungen der Lehrer, zu deren Stellen die Vocationen in Gemeinschaft ausgesertigt werden, zu gleichen Theilen aufbringen.

§. 15.

Von den bei dem Gymnasium fixirt angestellten neun Lehrern (excl. Director) hatte bis jetzt das Marienstifts-Curatorium zwei, die übrigen der Magistrat zu wählen. Wenn der Magistrat nach den vorstehenden Bestimmungen dem Marienstift völlig gleiche Rechte in Rücksicht der Wahl der Lehrer zugestellt, so geschieht dies zur Ausgleichung der Vortheile, die das Marienstift bei der höheren Bürgerschule der Stadt gewährt. Das Marienstift hat sich nämlich nicht blos zu einem Beitrage von 1500 Rthlr. jährlich zur Unterhaltung der höheren Bürgerschule verpflichtet, sondern auf jede Theilnahme an dem Patronate der letzteren Verzicht geleistet. Sollte daher jemals und auf irgend eine Weise in den Gegenleistungen des Marienstifts eine Veränderung eintreten, so erledigt sich auch das gegenwärtig wegen der Lehrerwahlen bei dem Gymnasium getroffene Abkommen.

Stettin, den 31sten August 1840.

Nach einem durch das hiesige R. Provinzial-Schulcollegium mir abschriftilich mitgetheilten Ministerialrescripte vom 26. April c. haben Se. Majestät der König zur Annahme der unserm Gymnasium geschenkten bedeutenden Büchersammlung, deren ich in der vorjährigen Einladungsschrift Seite 46 Erwähnung that, die landesherrliche Genehmigung mittelst Allerhöchster Cabinetsordre vom 17. derselb. M. zu ertheilen geruht.

Als Geschenke des R. Ministerium der Geistlichen ic. Angelegenheiten, für welche wir den gebührenden Dank hiermit abzustatten, sind der Gymnasialbibliothek zugegangen der sechste Jahrgang des Rheinischen Museum für Philologie, das erste Heft der Wandgemälde aus Herculaneum und Pompeji von Ternite, das Verzeichniß der Chinesischen und Mandchu-Tungusischen Bücher und Handschriften der R. Bibliothek zu Berlin von Schott, die dritte Lieferung des historisch-biographischen Atlases von Spruner, Sammlung der vorzüglichsten Denkmäler der Architektur, Sculptur und Malerei vom 4ten bis zum 16ten Jahrhundert von d'Agincourt, die Trinkschalen des R. Museum zu Berlin von Gerhard, Genera plantarum florae Germaniae von N. von Esenbeck Heft 20, Wandkarte von Deutschland, herausgegeben von Kortmann, die Preußischen Universitäten von Koch B. 2, Griechische Vasenbilder von Gerhard Th. 1, Lateinische Vorschule von Blume, über höhere Baukunst von Schinkel.

An Prämien aus dem Hollmannschen Legate erhielten bei unserm letzten öffentlichen Redacte die Abiturienten

Friedrich Christian Jac. Dieterich v. Mittelstädt The Works of Shakespeare. 1 Bd.
Wilh. Strecker Luthers Werke von G. Pfizer. 1 Bd.

O. R. Emil Schmidt Kaltelm's Gesammelwörterbuch der Deutschen Sprache. 1 Bd.

Hans Barnim Mar v. Arnim Göttling's Geschichte der Römischen Staatsverfassung. 1 Bd.

R. Friedr. Aug. Bueck die Sprichwörter und Sinnreden des Deutschen Volkes von Eiselein. 1 Bd.

R. Friedr. v. Chappuis Gallus. Römische Scenen von W. A. Becker. 2 Thle.

R. Friedr. Heinr. Jul. Bötticher Platonis de republ. libri x ed. Stallbaum 2 Bde. und Platonis Phaedo ed. Stallbaum. 1 Bd.

C.

Verordnungen der Behörden.

1. Auftrag des hiesigen R. Provinzial-Schulcollegium vom 23. October v. J. über die Brauchbarkeit der Lateinischen Vorschule von Blume ein Gutachten abzugeben.
2. Zufertigung einer gedruckten Erklärung von E. Ruthardt über seine Memorirmethode und Aufforderung über den Erfolg der mit dieser Methode angestellten Versuche zu berichten, durch das R. Provinzial-Schulcollegium vom 26. October.

3. Empfehlung der bei C. Flemming in Glogau herausgekommenen Landkarten zum Schulgebrauche durch die genannte K. Behörde vom 5. November.
4. Mittheilung der Abschrift eines Rescriptes des K. Ministerium der Geistlichen ic. Angelegenheiten vom 10. Dezember durch das K. Provinzial-Schulcollegium unter dem 26. d. M., nach welchem Rescripte die K. Regierungen dahin zu wirken haben, daß der Unterricht in der Lateinischen Sprache in allen höheren Bürger- oder Realschulen erheilt werde, und den Vorsänden dieser Schulen es zur Pflicht zu machen, den Schülern alljährlich zu eröffnen, daß wer sich dem Post-, Forst- und Baufache oder dem Subalterndienste zu widmen beabsichtige, das Zeugniß des Besuchs der Secunda eines Gymnasium oder das Entlassungszeugniß einer höheren Bürgerschule, in welchem die nach dem Reglement vom 8. März 1832 erforderlichen Kenntnisse in der Lateinischen Sprache nachzuweisen seien, vorzulegen habe, und wenn letztere in der von ihm besuchten höheren Bürgerschule nicht erlangt werden könnten, er sich einer andern den Unterricht in der Lateinischen Sprache gewährenden Anstalt zuzuwenden habe.
5. Aufforderung des K. Provinzial-Schulcollegium vom 22. Jan. d. J. zu einer gutachtllichen Äußerung über den Vorschlag der Universität Berlin wegen veränderter Festsetzung des Anfangs und Schlusses der Sommer- und Wintersemester, sowie über eine nur Einmal im Jahre abzuhaltende Abiturientenprüfung.
6. Mittheilung eines Ministerialrescriptes vom 21. Juni über ein Anerbieten der Hahnschen Hofbuchhandlung zu Hannover in Betreff der Persischen Monumenta Germaniae historica durch das K. Provinzial-Schulcollegium unter dem 3. Juli.
7. Verordnung des K. Ministerium über die Titel der Schulprogramme mitgetheilt durch das K. Provinzial-Schulcollegium unter dem 1. August.
8. Ministerialrescript vom 15. Juli über die Bedingungen, unter denen Abiturienten eine mündliche Prüfung erlassen werden kann, zugesertigt der hiesigen K. Abiturienten-Prüfungs-Commission durch das K. Provinzial-Schulcollegium unter dem 12. August.
9. Circularverfügung der zuletzt genannten K. Behörde vom 27. August in Folge eines Ministerialrescriptes vom 23. Juli, wonach für Breslauer Bibliotheken künftig zwei Exemplare der jährlichen Programme eingereicht werden sollen.

D.

Statistische Übersicht.

Die Zahl unsrer Schüler betrug durchschnittlich 348. Über andre hierher gehörige Verhältnisse giebt die angehängte Tabelle Auskunft.

Zu Michaelis v. J. wurden folgende Abiturienten vorschriftsmäßig geprüft und mit dem Zeugniß der Reife zur Universität entlassen:

1. Friedr. Christian Jac. Dieter, von Mittelstädt, aus Stettin gebürtig, 2 Jahr in Prima, studirt in Heidelberg Rechts- und Cameralwissenschaft,
2. Friedr. Gust. Wezel, aus Stettin gebürtig, $2\frac{1}{2}$ J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
3. Wilh. Stroeker, aus Morgenitz auf Usedom gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
4. Wilh. Herm. Krüger, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
5. Otto Karl Emil Schmidt, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Halle Rechtswissenschaft,
6. Rud. Jul. Eman. Clausius, aus Cöslin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Mathematik und Naturwissenschaft,
7. Hans Barnim Max von Arnim, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Breslau Rechtswissenschaft,

8. Aug. Herm. Wasserfuhr, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Halle Medicin,
9. Karl Friedr. Aug. Bueck, aus Schönfliess gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Halle Rechtswissenschaft,
10. Karl Friedr. von Chappuis, aus Culm an der Weichsel gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Rechts- und Cameralwissenschaft,
11. Rud. Leop. Hennig, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Heidelberg Rechtswissenschaft,
12. Karl Friedr. Heinr. Jul. Bötticher, aus Berlin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Heidelberg Rechts- und Cameralwissenschaft,
13. Otto Gust. Jul. Ziegler, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Arzneikunde,
14. Theod. Wilh. Schmidt, aus Stettin gebürtig, 1½ J. in Prima, studirt in Halle Philologie.

Bu Ostern d. J. wurden geprüft und mit dem Zeugniß der Reife zur Universität entlassen:

1. Joh. Heinr. Alb. Schenck, aus Nißnow bei Wollin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie und Philologie,
2. Rud. Wilh. Lindenblatt, aus Neustettin gebürtig, 3 J. in Prima, studirt in Berlin Arzneikunde,
3. Herm. Gust. Krause, aus Neumark in Hinterpommern gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Forstwissenschaft,
4. Ernst Friedr. Theod. Kandeler, aus Uckermünde gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Theologie,
5. Karl Jul. Theod. Friße, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
6. Alb. Casp. Mor. Friedr. Bogisl. Engelken, aus Pencun gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Theologie,
7. Rud. Herm. Schönert, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Theologie,
8. Joh. Just. Geppert, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Halle Rechtswissenschaft,
9. Karl Friedr. Edmund Graßmann, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Theologie,
10. Karl Aug. Wegener, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Theologie und Philologie,
11. Karl Friedr. Wilh. Matthias, aus Uckermünde gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Halle Philologie.

Bei unsrer diesmaligen öffentlichen Redeübung werden wie sonst drei Abiturienten und ein Primaner über selbstgewählte Themen sprechen, und zwar wird

Georg Ernst Maximil. von Köller darzuthun versuchen, daß das Studium des klassischen Alterthums für allgemein wissenschaftliche Bildung auch der neuesten Zeit unentbehrlich sei, Lateinisch,

Emil Sam. Wilh. Palleske Geschichte und Kunst als Lehrerinnen der Menschheit darstellen, Deutsch, Friedr. Wilh. Alb. Lehmann Shakespeare und seinen Einfluß auf die Deutsche Literatur schildern, Joh. Aug. Wilh. Bögel zu entwickeln sich bemühen, in wiesern Deutschland das Herz Europa's genannt zu werden verdiene.

Den Beschlusß der Feierlichkeit macht die Entlassung unsrer diesmaligen Abiturienten und die Vertheilung von Prämien aus der Hollmannschen Stiftung.

Den Königl. Ober-Präsidenten von Pommern, Ritter hoher Orden, Herrn von Bonin, die Hochlöblichen Landescollegien und Militairbehörden, die verehrten Curatoren und Patronen des Gymnasium, die Väter und Angehörigen unsrer Zöglinge, so wie auch alle Söhner und Freunde unsrer Anstalt lade ich hiemit ehrerbietigst und ergebenst ein, bei unsrer Schulfestlichkeit uns ihre aufmunternde Gegenwart zu gönnen.

D. Hasselbach.

Tabellarische Übersicht der statistischen Verhältnisse

Allgemeiner Lehrplan

Lehrer.	Klassen u. Stunden.						Lehrfächer.	Klassen und Stunden.						
	I	II	III	IV	V	VI		I	II	III a | b	IV a | b	V a | b	VI	Summa
Herr Dir. u. Prof. D. Hasselbach	8	.	.	.	.	.	Religion	2	2	2	2	2	2	18
„ Superint. u. Milit.-Ober-							Hebräisch	2	2	2	.	.	.	8
Prediger Giese	2	.	.	.	.	.	Griechisch	6	6	6	5	5	.	34
„ Prof. Graßmann	6	6	2	4	4	2	Lateinisch	8	10	10	8	8	9	80
„ D. Böhmer	.	14	4	.	.	.	Deutsch	2	2	2	2	4	4	24
„ Giesebrécht	4	4	5	.	3	3	Französisch	2	2	2	3	3	2	18
„ D. Schmidt	8	.	10	.	.	.	Propädeutik	2	.	.	.	.	.	2
„ Hering	.	.	17	.	.	.	Mathematik	4	4	3	3	2	.	18
„ Musik-Dir. D. Löwe	.	.	.	2	2	2	Physik	2	2	.	.	.	.	4
„ Wellmann *)	.	.	.	.	.	.	Geschichte	2	2	2	2	2	1	16
„ D. Friedländer	2	2	6	.	13	.	Geographie	.	.	1	1	1	2	9
„ D. Barges	.	4	6	8	.	.	Naturgeschichte	.	.	2	2	2	2	14
„ Stahr	.	.	6	.	12	.	Raumlehre	.	.	.	.	2	2	6
„ Coll. D. Bauer	.	.	3	14	4	.	Rechnen	.	.	.	.	2	2	8
„ Milleville	2	2	2	4	10	7	Kalligraphie	.	.	.	2	3	3	13
„ D. Stahr	.	.	.	9	4	.	Zeichnen	.	.	.	2	2	2	10
„ D. Büttner	.	.	.	10	.	.	Gesang	.	.	.	1	1	1	6
„ D. Böhme	.	.	.	4	13	4		32	32	32	32	32	32	288
„ Müller	.	.	3	5	2	.								
„ D. Pazschke	.	.	.	4	2	2								
„ Ritschl ***) ***)	.	.	.	.	7	.								
	32	32	64	64	64	32								

*) hat auch in diesem Jahre Krankheits halber sein Amt noch nicht verwalten können.

**) Schulamtscandidat, der seit Johannis sein Probejahr bei der Anstalt angetreten

****) Der P. Hüser war noch interimistisch bei dem Gymnasium zu Göslin beschäftigt.

Aufer der gewöhnlichen Schulzeit lehren:

Herr D. Schmidt in 2 Stunden wöchentl. Naturwissenschaft für die Mitglieder der beiden oberen Klassen.

„ Lector Anderson in 2 öffentlichen Stunden wöchentl. Englische Sprache in Prima, und in Privatstunden für
Mitglieder der 2. 3. und 4. Klasse.

Musst Dir. D. Löwe vierstimmiges Singen in 2 Chorstunden wöchentl. für Mitglieder sämmtlicher Klassen.

Бриет артиллеријескіе Чебурашки

Die Lehrstelle des im Mai 1840 verstorbenen Zeichnenlehrers Tschirschky ist noch unbesetzt.

des Gymnasium zu Stettin im Jahre 18⁴⁰/₄₁.

Zahl der Schüler						Abiturienten					Bemerkungen.	
in	waren ⁺)	aufgenommen	verfeßt	abgegangen	gegenwärtig	Reif	Unreif	Summa	Universität	Facultät		
I	51	1	25	27	50				Berlin			
II	54	4	35	15	53	14	.	14		3	Theologie.	
III	92	6	45	26	82					2	Theologie u. Philologie.	
IV	112	20	30	40	77					1	Jurisprud. u. Cameralia.	
V	69	9	17	25	40					1	Jurisprud.	
VI	38	18	.	16	23					1	Naturwissen- schaft u. Ma- thematis.	
	416	58	152	149	325					2	Medicin.	
									Breslau			
										1	Jurisprud.	
										1	Medicin.	
									Bonn			
										4	Theologie.	
										1	Medicin.	
									Halle			
										1	Theologie u. Philologie.	
										3	Jurisprud.	
										1	Philologie.	
									Heidelberg			
										2	Jurisprud. u. Cameralia.	
										1	Jurisprud.	

^{**) Das „waren“ und „gegenwärtig“ in der angegebenen Zahl des Schüler bezicht sich auf das Johannisquartal 1840 und auf ebendaselbe 1841.}

